

FUZZE

MAGAZINE

37

DEC 12/JAN 13

ZKZ 76542

FOR
FREE



WITCHAM

WAR FROM A HARLOTS MOUTH
PARKWAY DRIVE • ALL THAT REMAINS
TITLE FIGHT • ALL TIME LOW • MOTIONLESS IN WHITE
...AND YOU WILL KNOW US BY THE TRAIL OF DEAD • OVERTHROW • GAZA



M.A.D. TOURBOOKING PROUDLY PRESENTS



EMP 

MAD TOURBOOKING PROUDLY PRESENTS

PERSISTENCE TOUR 2013

hatebreed

AGNOSTIC FRONT

H₂O

STICK TO YOUR GUNS

Heaven THE ACADA STRAIN

- 10.01. BERLIN - ASTRA (DE)
- 11.01. LINT - EUROCAM MEDIA CENTER (BE)
- 12.01. OBERHAUSEN - TURBINENHALLE (DE)
- 13.01. PARIS - BATACLAN (FR)
- 14.01. SAARBRÜCKEN - GARAGE (DE)
- 15.01. WIESBADEN - SCHLACHTHOF (DE)

- 16.01. HAMBURG - DOCKS (DE)
- 17.01. STUTTGART - LKA
- 18.01. LICHTENFELS - STADTHALLE (DE)
- 19.01. DRESDEN - EVENT WERK (DE)
- 20.01. TILBURG - O13 (NL)

WWW.PERSISTENCE TOUR.DE FACEBOOK.COM/PERSISTENCE TOURING

born from pain



- CHANGE OR DIE TOUR 2012**
- 25.12. SALZWEDEL - HANSEAT
 - 26.12. BISCHOFSWERDA - EASTCLUB
 - 27.12. JENA - F-HAUS
 - 28.12. KASSEL - K19
 - 29.12. KARLSRUHE - STADTMITTE
 - 30.12. TANNHEIM-EGELSEE - SCHWARZER ADLER

BLACK N BLUE PRODUCTIONS AND M.A.D. TOURBOOKING IN ASSOCIATION WITH MAZINE PRESENTS

2012 **REBELLION 4** 2012

MADBALL

TERROR COMEBACK KID

Your Demise

alls *Stufl*

- 15.03.2013 BERLIN - ASTRA
- 16.03.2013 HAMBURG - MARKTHALLE
- 17.03.2013 ESSEN - WESTSTADTHALLE
- 18.03.2013 SAARBRÜCKEN - GARAGE
- 20.03.2013 MÜNCHEN - BACKSTAGE
- 21.03.2013 WIEN - ARENA (AT)
- 23.03.2013 LEIPZIG - WERK2

SLAPSHOT



- 30.11. LEIPZIG - CONNE ISLAND
- 02.12. PFARRKIRCHEN - BOGALOO
- 03.12. AACHEN - MUSIKBUNKER
- 04.12. BOCHUM - BAHNHOF LANGENDREER
- 05.12. STUTTGART - JUHA WEST
- 06.12. WEINHEIM - CAFE CENTRAL
- 07.12. OSNABRÜCK - BASTARDS CLUB
- 08.12. BERLIN - SO30
- 09.12. ROSTOCK - STADTPALAST

COMIN' UP NEXT: STREET DOGS + DOWNTOWN STRUTS (NOV) / BRUJERIA (DEZ)
NASTY + A TRAITOR LIKE JUDAS + CDC + WARHOUND + THE GREEN RIVER BURIAL (MARI)

WWW.MAD-TOURBOOKING.DE / FACEBOOK.COM/MADTOURBOOKING

05 OVERTHROW
Riff ist Riff und Band ist Band.

08 DEATHBED REUNION
Faktencheck.

09 BISON B.C.
My producer.

09 A LIFE ONCE LOST
Wikipedia-Interview.

**10 BUST A MOVE /
THE GREEN RIVER BURIAL**
Labelmates.

11 THE MAINE
My band name.

11 HOT WATER MUSIC
My books.

13 PIG DESTROYER
Tracklist-Interview.

13 PURIFICATION
My list.

14 CANCER BATS
Ask the merch guy.

15 BROTHERS IN ARMS
Quotes-Interview.

15 REANIMA
My artwork.

16 OLDE YORK
My mixtape.

16 APOLOGIES, I HAVE NONE
My scene.



18 WAR FROM A HARLOTS MOUTH
Vorerst angekommen.

20 PARKWAY DRIVE
Um die Welt.

22 ALL THAT REMAINS
Nicht jeder Schuss ein Treffer.



24 TITLE FIGHT
Bis zur Unendlichkeit ...
und noch viel weiter.

25 MOTIONLESS IN WHITE
Die nackte Wahrheit.

26 ALL TIME LOW
Das Leben, das Universum
und der ganze Rest.



27 TRAIL OF DEAD
Punkrock als Jungbrunnen.

28 GAZA
Der Mensch ist des Menschen Wolf.

29 SWITCHBLADE
Schluss mit dem Personenkult.

29 INCITE
Nichts als Thrash Metal.

30 CAPTAIN PLANET
Umfallen, aufstehen.

30 AXEWOUND
Nebenbei betrachtet.

31 COLDBURN
Kein kompletter Schrott.

31 SOPHICIDE
Mord an der Weisheit.

32 REVIEWS

42 RETROSPECT
Impericon Never Say Die! Tour.

44 LIVEDATES
EMP Persistence Tour.

IMPRESSUM

Fuze Magazine

Thomas Renz, P.O.Box 11 04 20
42664 Solingen, Germany
(Pakete an: Fuze Magazine,
Hochstraße 15, 42697 Solingen)
Fon 0212 383 18 29, Fax 0212 383 18 30
fuze-magazine.de, facebook.com/fuzemag

Redaktion:

Thomas Renz, office@fuze-magazine.de

Anzeigen, Verlag:

Joachim Hiller, mail@fuze-magazine.de

Verlag & Herausgeber:

Ox-Verlag, Joachim Hiller
Hochstraße 15, 42697 Solingen, Germany
V.i.S.d.P.: Thomas Renz (Für den Inhalt von
namentlich gekennzeichneten Artikeln ist der/
die VerfasserIn verantwortlich. Sie geben nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.)

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:

Florian Auer, Dan Bond, Georg Büchner, Kristofer
Cornils, Frank Engelhardt, Alex Erian, Benedikt
Ernst, James Farwell, Harald Gröller, Vincent Grund-
ke, Aiko Kempen, Svenja Klemp, Anton Kostudis,
Arne Kupetz, Hendrik Lukas, Dennis Meyer, Blake
OLDE YORK, Peter Ott, Matteo PURIFICATION, Ingo
Rieser, Martin Schmidt, Kevin Schulz, Pia Schwarz-
kopf, Nils Wittrock

Layout: André Bohnensack

Lektorat: Ute Borchardt

Coverfoto: Mathieu Ezan (mathieuezan.com)

Coverdesign: Alex Gräbeldinger

Vertrieb: Eigenvertrieb, Cargo, Green Hell,
Core Tex, Impericon

Abonnement: 6 Ausgaben 12 Euro inkl. P+V

Druck: WAZ Druck, Duisburg

**ALL THAT REMAINS -
A WAR YOU CANNOT WIN**
(bereits erhältlich - CD & VINYL)

Bad Brains
INTO THE FUTURE
(VO 23.11.12 - CD & VINYL)

RAZOR & TIE
MEGAFORCE RECORDS

**SOUL
FOOD**

» Vegetarier sind kränkliche Schwächlinge «

(Otto Normalverbraucher)

Wusstest Du, dass
Vegetarier weniger an Diabetes,
hohem Blutdruck und Gicht leiden und
zudem länger als der Durchschnitt leben?*

Und wusstest Du auch, dass „der stärkste
Mann Deutschlands 2011“, Patrik Baboumian,
sich vegan ernährt? Durch diverse Wettkämpfe
und Auftritte beweist er, genauso wie auch
das „Vegan Strength Team Germany“, dass
man ohne tierisches Eiweiß, bzw. ohne den
Konsum jeglicher tierischer Produkte
auch sehr gute Erfolge im Kraftsport
erzielen kann.

*Langzeitstudie des Deutschen Krebs-
forschungszentrums Heidelberg

Unsere rein pflanzlichen Eiweißwunder für mehr Veggie-Power:



Vantastic Foods
SOJA RINDERFILETS
Sojafleisch, 150 g



Alberts
LUPINEN-BURGER
hefe-, glutenfrei, 200 g



Topas Wheaty
SEITANSBRATEN
Veganbratstück, 150 g



Taifun
RÄUCHERTOFU
mit Naturreibe Rauch, 200 g



VIANA
SEITAN
Bio Weizenfleisch, 200 g



MULTI-FOOD
SUPER 91 Schokolade
Soja-Isolat-Eiweiß-
Pulverkonzentrat, 750 g



Organic Friends & Sports
ORGANIC FOOD BAR
Protein-Riegel, 70 g

alles-vegetarisch.de

Der Nr. 1 Shop für rein pflanzliche Spezialitäten

100% VEGANES
SORTIMENT!



OVERTHROW

RIFF IST RIFF UND BAND IST BAND. Erlend, Ole, Espen und Tor Arne sind zwischen vierzehn und sechzehn, als sie 2007 im norwegischen Stavanger eine Band gründen – und trotzdem machen OVERTHROW keinen Metalcore. Denn anstatt wie andere Jugendliche ihres Alters KILLSWITCH ENGAGE, AS I LAY DYING oder UNDEROATH hinterherzulaufen, die sich damals in den amerikanischen Charts tummeln, für Grammys nominiert werden und Metalcore damit endgültig im Mainstream ankommen lassen, hören sie lieber METALLICA, SLAYER, PANTERA, MACHINE HEAD, SEPULTURA, MEGADETH oder AT THE GATES. „Viele Kids stehen auf diesen neumodischen Metalcore, den wir einfach nicht kapiern. Wir mögen harte Riffs auf eine eher klassische Weise“, so Ole Gaard Varhaug. „Ich würde ‚Left Hand Path‘ von ENTOMBED jederzeit einer neuen Platte von einer Band vorziehen, die sich TEARS FROM A DISTURBING FACE oder so nennt.“ Was aber nicht heißen soll, dass OVERTHROW nur alten Scheiß hören: Zuletzt haben sie beispielsweise ein Faible für die Bands auf Southern Lord Records entwickelt – für BLACK BREATH, NAILS oder ALL PIGS MUST DIE.

Warum die Mitglieder von OVERTHROW von Anfang an andere Bands gehört haben als viele ihrer Altersgenossen, ist letztendlich genauso schwer zu beantworten wie die Frage, warum sich manche Menschen überhaupt für Metal interessieren – und andere nicht. „Ich erinnere mich noch daran, welchen großen Eindruck Metal auf mich gemacht hat, als wir noch keine harte Musik hörten“, so der Sänger. „Ich habe zum Beispiel noch ganz genau vor Augen, wie mir ein Freund zum ersten Mal das Video zu ‚One‘ von METALLICA gezeigt hat. Und eines Tages sah ich zufällig eine Doku über die verschiedenen Metalgenres im schwedischen Fernsehen, das hat mich ebenfalls stark geprägt.“ Den Rest der musikalischen Sozialisation übernahm dann das Internet. Doch egal, ob man sich Songs illegal herunterlädt oder Schallplatten kauft (OVERTHROW machen beides): Metal kann für Teenager immer noch genauso relevant sein wie vor zehn oder zwanzig Jahren. „Metal hilft dir dabei, Gefühle wie Wut und Frustration rauszu-

lassen. Es ist eine sehr ehrliche Musikrichtung, verglichen mit dem ganzen anderen Bullshit, den es heute gibt.“

Einmal auf den Geschmack gekommen, war es laut Ole Gaard Varhaug recht einfach, in einer kleinen Stadt wie Stavanger, die ungefähr so viele Einwohner hat wie Ulm, Göttingen, Offenbach oder Recklinghausen, Gleichgesinnte zu finden und eine Band zu gründen. Der Erfolg der ebenfalls 2007 in Stavanger gegründeten (aber etwas älteren) KVELERTAK bewies zudem, dass es möglich ist, auch mit Musik, die keinem kommerziellen Trend folgt, über die eigenen Landesgrenzen hinaus bekannt zu werden. „Sie haben die Messlatte höher gelegt und jungen norwegischen Metalbands gleichzeitig viel Selbstvertrauen gegeben. Jedes Mal, wenn wir vor ihnen auftraten, haben wir etwas dazugelernt.“ Nachzuhören auf „Adjust To Darkness“, dem Debütalbum von OVERTHROW, das darüber hinaus vor allem von der jugendlichen Energie der Band lebt und einen deutlich höheren Thrash-Anteil aufweist als die Songs von KVELERTAK – hier kommen die ursprünglichen Einflüsse der Band deutlich durch.

Ein Motto der Musiker, die inzwischen sogar zusammen wohnen, lautet schließlich nicht ohne Grund: „Kein Morgen ist akzeptabel ohne SLAYER.“ Nach dem Aufstehen sitzen OVERTHROW oft stundenlang zusammen, trinken Kaffee und streamen Musik bei Spotify. Zum Zeitpunkt des Interviews hört Sänger Ole Gaard Varhaug gerade das neue Album der schwedischen Retro-Rocker WITCHCRAFT – und macht sich dabei so seine Gedanken über die Entwicklung der Metalszene: „In letzter Zeit habe ich das Gefühl, dass es immer weniger Bands gibt, die einfach nur Bands sind. Du weißt schon, Bands, denen es mehr darum geht, einfach Musik zu machen und Spaß zu haben, als darum, ihre christlichen Motive oder sonst irgendetwas zu präsentieren. Ich denke, dass es zu viele Bands gibt, die versuchen, origineller zu sein, als sie eigentlich sein müssten. Ein gutes Riff ist ein gutes Riff.“ Und eine gute Band ist eine gute Band – siehe OVERTHROW. Thomas Renz

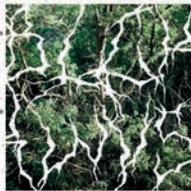
Foto: Kim Erlandsen (kiim.net)

THE GREEN HELL COLLECTIVE

GREEN HELL – UNDERDOG – BURNOUT – THIS CHARMING MAN – OFF CLOTHING – KINGSTAR



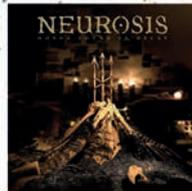
DIE NERVEN – FLUIDUM
LP 11,90



BLCKWVS – 0150
LP 11,90



THRICE – ANTHOLOGY
4X12" 69,90 / CD 16,90



NEUROSIS – HONOR FOUND...
LP TBA / CD 14,90

**GREEN HELL
LAGERVERKAUF**
15.12.2012

WIE IMMER MIT RICHTIG GUTEN BANDS,
LECKER HAPPA HAPPA UND
JEDE MENGE STOFF UM
DIE KEHLE FEUCHT
ZU HALTEN

+
RECORD RELEASE SHOW VON
DIE NERVEN

11.00 - OPEKA ERÖFFNET
AN DER KLEINGARDENSTRASSE 12
40379 KÖLN



TRAIL OF DEAD – LOST SONGS
EXKL. COL LP 22,90



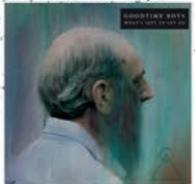
ORBIT THE EARTH – APHELEON
LP 12,90 (EX-RITUAL / JUST WENT BLACK)



NO TURNING BACK – NO REGRETS
LP 14,90 / CD 11,90



STRIFE – WITNESS A REBIRTH
LP 14,90 / CD 9,90



GOODTIME BOYS – WHAT'S LEFT...
LP 14,90 / CD 12,90



SWORD – APOCRYPHON
2xLP 24,90



DOWN – IV (PART ONE)
LP 16,90 / CD 11,90



CONVERGE – ALL WE LOVE...
2xLP 24,90 / CD 16,90

SUPPORT YOUR LOCAL PLATTENLADEN!



WWW.GREENHELL.DE



ALEX AMSTERDAM LOVE IS FICTION

HIS STATUE FALLS MISTAKEN FOR DOPPLERS

FACE TOMORROW

WORTH THE WAIT / MY WORLD WITHIN

GOODBYE, THANKS FOR A BUSY

2012

MUTINY ON THE BOUNTY TRIALS

TEXTURES DUALISM

DEATH LETTERS

SOCIAL SUICIDE

DAS IST DOCH KEIN NAME FÜR 'NE BAND

KMPF SPRT

+++

JOHN COFFEY

NATIONS AFIRE THE BANS WE WILL BECOME

PARACHUTES BLUEPRINTS

redfield records

WWW.REDFIELD-RECORDS.DE

FUZE.37

„METAL WILL ALWAYS BE AROUND“, sagte SUICIDE SILENCE-Frontmann Mitch Lucker, als ich ihn im Juni 2011 beim Vainstream Rockfest für die gemeinsame Titelgeschichte mit ALL SHALL PERISH interviewt habe. Metal wird es wohl tatsächlich immer geben – Mitch Lucker jedoch ist nicht mehr bei uns. Der 28-Jährige starb am Morgen nach Halloween an den Folgen eines Motorradunfalls. Die genauen Umstände sind zum Zeitpunkt, an dem ich dies schreibe, noch weitgehend unklar, gehen mich allerdings auch überhaupt nichts an. Ich bin schließlich nicht die Bild-Zeitung, sondern einfach nur traurig, dass jemand, der noch so viel vorhatte, tot ist – und ein fünfjähriges Mädchen ohne seinen Vater aufwachsen muss. Und ich bin fassungslos angesichts der Herzlosigkeit mancher Kommentare, die sich im Internet unter den Meldungen zu Luckers Tod finden. In Momenten wie diesen halte ich es durchaus für möglich, dass der kleine Rest, der vom Gemeinschaftsgefühl dieser Subkultur noch übrig ist, an der sogenannten Netzkultur zerbricht. Du denkst also, du müsstest die Welt wissen lassen, dass du findest, Mitch Lucker sei „nichts Besonderes“ gewesen? Erzähl das doch den Bands, die mit SUICIDE SILENCE auf Tour waren, und schau mal, wie viele „Likes“ du dafür bekommst. Alle anderen werfen bitte einen Blick auf unsere Facebook-Seite, wo sich in Kürze Informationen zu einer Spendenaktion zugunsten von Mitch Luckers Tochter Kenadee finden, bei der wir Nuclear Blast Records unterstützen. Thomas Renz (office@fuze-magazine.de)

DAS FUZE IST EIN KOSTENLOSES MUSIKMAGAZIN, das alle zwei Monate erscheint und sich auf Hardcore, Metal und Emo spezialisiert hat.

- Unter fuze-magazine.de gibt es eine Liste mit allen Locations, in denen das Fuze ausliegt.
- Mailorder wie Green Hell, Impericon, Core Tex, Merch Attack, Rage Wear, Punkdistro, Doomrock, Streetready oder Flight13 legen das Heft ihren Bestellungen bei.
- Bei vielen Touren, die von M.A.D., Avocado oder Kingstar organisiert werden, liegt das Magazin am Merch-Stand aus.
- Man findet das Heft in vielen Carhartt Stores sowie in Läden, in denen es die Klamotten von Atticus Clothing gibt.
- Ein Abonnement über sechs Ausgaben kostet zwölf Euro und kann unter ox-fanzine.de/fuze-abo bestellt werden.
- Für 2,50 Euro kann man das Fuze auch im Bahnhofsbuchhandel kaufen.

DINGE FÜR GEWINNER

„MAN WIRD WAHLEN NICHT DURCHS INTERNET GEWINNEN KÖNNEN“, orakelte Laurenz Meyer vor mehr als zehn Jahren. „aber ohne das Netz wird man sie verlieren.“ Ob es tatsächlich am Internet lag, dass der CDU-Politiker bei der Bundestagswahl 2009 gegen Dieter Wiefelspütz den Kürzeren zog und sein Wiedereinzug in das Parlament fehlschlug, wissen wir nicht, fest steht jedoch: Um beim Fuze zu gewinnen, kann man entweder das Internet nutzen und eine E-Mail mit dem entsprechenden Betreff an office@fuze-magazine.de schicken oder eine Postkarte schreiben – was tatsächlich erstaunlich viele tun.



Wer die amerikanische Präsidentschaftswahl gewonnen hat, stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest, das fragen wir dann die Bands der **EMP PERSISTENCE TOUR**, die im Januar hierzulande unterwegs sind. Immerhin kommen 83 Prozent von ihnen aus den Vereinigten Staaten: HATEBREED, AGNOSTIC FRONT, H2O, STICK TO YOUR GUNS und THE ACACIA STRAIN. Nur NEAERA kommen aus Deutschland und müssen mit Leuten wie Dieter Wiefelspütz vorliebnehmen. Zum Trost verlosen wir zusammen mit M.A.D. Merch von vielen der beteiligten Bands – zum Beispiel ein T-Shirt von THE ACACIA STRAIN, auf dem steht: „Nothing but hatred and disgust for the entire fucking human race.“ Betreff: „Das wäre doch mal ein schöner Slogan für eine Wahlkampagne!“



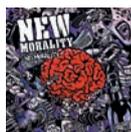
Wer sich wundert, warum Chefredakteur Thomas Renz noch kein Rezept für eines der **OX-KOCHBÜCHER** beigesteuert hat, obwohl diese im selben Verlag wie das Fuze erscheinen, wurde ganz offensichtlich niemals von ihm bekocht. Zum Glück finden sich unter den 200 rein pflanzlichen Rezepten des Anfang Dezember erscheinenden fünften Teils auch wieder ein paar recht simple. Betreff: „Sonst würde der arme Kerl elendig verhungern, oder?“



Extremsportler gibt es viele, das **EXTREMEFEST**, von dem wir fünf T-Shirts verlosen, jedes Jahr nur ein Mal – 2013 vom 23. bis 25. Mai auf dem Flugplatz Hünxe. Unter den bisher bestätigten Bands finden sich natürlich wieder einige, die ihre Instrumente mindestens so gut beherrschen wie Felix Baumgartner das Fallen aus fast vierzig Kilometern Höhe. Betreff: „Ich reise trotzdem nicht mit dem Ballon, sondern mit dem Auto an.“



In dieser Ausgabe ist der Hamburger Christian Bendel mit einem Bild von TRAIL OF DEAD vertreten. In seinem neuen Konzertfotokalender namens **THE 3RD ONE** finden sich zum Beispiel Aufnahmen von AGAINST ME! oder OFF!, es gibt aber auch welche von Bands ohne Ausrufezeichen im Namen, wie ein schwebender Dennis Lyxzén auf der Titelseite beweist. Betreff: „Eigentlich kaufe ich immer einen Katzenkalender, aber wenn das so ist ...“



Die Veröffentlichungen von guten Labels sind wie die Folgen einer guten Sitcom: Man muss die vorherige vielleicht nicht kennen, um mit der aktuellen Spaß zu haben, aber es hilft. Bevor im Dezember also das zweite Album der Niederländer NEW MORALITY erscheint, verlosen wir drei Pakete mit jeweils fünf kürzlich auf **DEMONS RUN AMOK** erschienenen Platten. Betreff: „Und welche genau? Oder soll das der Cliffhanger sein?“

FUZE-SHOP

www.ox-fanzine.de/fuze-shop

„Alle guten Dinge sind billig, alle schlechten sind teuer“, schrieb Henry David Thoreau. Das Fuze ist sogar so gut, dass es kostenlos ist. Die Herstellung ist natürlich trotzdem teuer, weshalb uns jedes verkaufte Heft hilft, das Magazin zu finanzieren. Tue deshalb Gutes und schließe noch heute ein **Abo** ab. Es ist – wie alle guten Dinge – billig.



Fuze-Abo. Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für 12 Euro – auch ins Ausland.

Das Abo verlängert sich um jeweils ein Jahr, wenn es nicht bis spätestens vier Wochen vor Erscheinen der letzten bezahlten Ausgabe schriftlich gekündigt wird.



Fuze-Spezial-Abo: 20 für 20. Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für insgesamt 20 Euro, wobei von jedem Heft zwanzig Exemplare geliefert werden.

Das Abo verlängert sich nicht automatisch!



Fuze-Prämien-Abo. Das Fuze-Abo über ein Jahr + Fuze-Shirt + CD unserer Wahl für 20 Euro.

Gilt nur für Deutschland. Das Abo verlängert sich um jeweils ein Jahr, wenn es nicht bis spätestens vier Wochen vor Erscheinen der letzten bezahlten Ausgabe schriftlich gekündigt wird.



Fuze-Backissues. Ältere Fuze-Ausgaben für je 2,50 Euro (inkl. P&V, auch ins Ausland).

Welche Fuze-Ausgaben noch lieferbar sind, steht ständig aktualisiert hier: www.ox-fanzine.de/fuzeshop.



Fuze-Backissues-Paket. Alle noch verfügbaren alten Hefte für 10 Euro (+5,50 Euro P&V).

Auslandsporto auf Anfrage: abo@ox-fanzine.de. Solange der Vorrat reicht, ohne Anspruch darauf, dass wirklich jedes Heft dabei ist, weil eventuell vergriffen. Es gibt mindestens zwölf Hefte.



Foto: Erik Sæter Jørgensen

DEATHBED REUNION

FAKTENCHECK. Die Jungs von DEATHBED REUNION hätten „vier sehr unterschiedliche musikalische Hintergründe“, wird im Info zur zweiten EP der Norweger behauptet. Das wollen wir doch mal sehen.

Als was würdest du dich bezeichnen? Als Punker, Hardcore-Kid, Metalhead, Screamo-Fan oder etwas ganz anderes? Kjartan: Bei mir fing alles mit einer Leidenschaft für norwegischen Black Metal an, aber nach einer Weile interessierte ich mich für progressivere Bands. Ich hörte viel EXTOL und landete irgendwann bei Screamo. Inzwischen sehe ich mich als Indie-Kid mit Wurzeln in allem außer Indie, falls das einen Sinn ergibt. **Andreas:** Ich war schon immer der Schlagzeugtyp und hatte das dringende Verlangen, auf allem herumzuklopfen, was mir unter die Finger kam. In meinen Jugendjahren hatte ich deshalb eine

Vorliebe für rhythmusorientierte Musik und härtere Bands. Heute betrachte ich mich als kultivierten, modernen Punker – ohne anmaßend zu sein. **Emil:** Ich bin der Typ, der immer zu spät zur Schule kam, weil er die ganze Nacht auf war und BLINK-182 gehört hat. Ich bin ein Punkrocker. **Axel:** Schon mein ganzes Leben lang zieht es mich in zu viele verschiedene Richtungen. Ich habe jahrelang in einem Plattenladen gearbeitet, in den unterschiedlichsten Bands gespielt, in Big Bands, in Orchestern, ich hing mit viel zu vielen verschiedenen Leuten ab – manchmal fühle ich mich regelrecht schizophren. Im Moment stehe ich vor allem auf HipHop, Psychedelic und Doom.

Was waren die wichtigsten Bands für die Entwicklung deines Musikgeschmacks? Kjartan: Die erste Band, die ich gehört habe, war BLACK SABBATH, das ist die Basis. Andere sehr wichtige Bands waren EXTOL, SNÖRAS und DEAD SWANS. **Andreas:** SIGH & EXPLODE, ARCHITECTS, GO AHEAD DRINK DRINK und TOUCHÉ AMORÉ. **Emil:** Ich fing mit Bands wie BLINK-182 an, aber nach einer Weile stand ich auf härtere Sachen wie A DAY TO REMEMBER, GALLOWS oder YOUR DEMISE. **Axel:** Ich war immer derjenige, der gesagt hat, dass die Musik meines Dads besser sei als das, was meine Klassenkameraden hörten. Aber nach einer Weile wurde mir klar, dass ich nur vorgab, ein Die-hard-Fan von METALLICA und Neil Young zu sein. Als ich alternative Acts wie MF Doom, Madlib, ULTRALYD, MOTORPSYCHO und EARTHLESS für mich entdeckte, änderte sich einiges.

Wo zeigt sich dein Musikgeschmack bei DEATHBED REUNION? Kjartan: Bei mir als Sänger und Songwriter wird er natürlich überall deutlich. Lieder zu schreiben, gibt mir nicht nur die Möglichkeit, die Riffs zu beeinflussen, ich kann auch entscheiden, wie wir unsere Energie rauslassen. **Andreas:** Ich versuche immer, alles einzubringen, was mich beeinflusst hat. Das macht unseren Sound hoffentlich interessanter. Ich war allerdings immer ein Fan von einfachem Drumming und denke, dass man als Schlagzeuger nicht versuchen sollte, ein Gitarrist zu sein – und es ständig zu übertreiben. **Emil:** Ich stand schon immer auf richtig fette Gitarrenrhythmen, weil sie die Basis für einen guten Rocksong sind. Da ich aber auch mit nicht so harten Bands aufwuchs, peppe ich den Hardcore-Salat gerne mit Pop-Punk-Pinienkernen auf. **Axel:** Ich schätze, so viele Jahre verschiedene Instrumente in unterschiedlichen Konstellationen gespielt zu haben, hat meinen Zugang zu Musik verändert. Ich habe eine große Bandbreite an verschiedenen Stilen und kann sehr dynamisch und abwechslungsreich spielen.

Thomas Renz

Kochen ohne Knochen

mit den Ox-Kochbüchern und dem Kochen ohne Knochen-Magazin



Kochen ohne Knochen – Das Ox-Kochbuch 5

Über 200 vegane Rezepte! Wir zeigen, wie Vorspeisen, Suppen, Hauptgerichte, Desserts und Süßes, aber auch komplette Menüs mit rein pflanzlichen Zutaten gelingen. Inkl. „Das Einmaleins der veganen Ernährung“ von Dr. Markus Keller, Infos zu Veganismus sowie Tipps und Tricks zum Umstieg.

21,5 x 15 cm, farbig, 192 Seiten, 9,90 Euro
Im Buchhandel, Online-Versandhandel oder direkt bestellen unter www.ox-kochbuch.de



Das Ox-Kochbuch 1
Vegetarische und vegane Rezepte nicht nur für Punks
9,20 Euro



Das Ox-Kochbuch 2
Moderne vegetarische Küche für Punkrocker und andere Menschen
11,25 Euro



Das Ox-Kochbuch 3
Kochen ohne Knochen: Die feine fleischlose Punkrock-Küche
9,90 Euro



Das Ox-Kochbuch 4
Kochen ohne Knochen – noch mehr vegetarische und vegane Punk-Rezepte
9,90 Euro

KOCHEN OHNE KNOCHEN

Das Magazin für Menschen, die kein Fleisch essen.

Du lebst vegan oder vegetarisch, und gutes Essen ist dir genauso wichtig wie gute Musik?

Dich nerven Restaurants, die unter „vegetarisch“ Beilagen verstehen? Du weißt schon lange, dass politisches und ökologisches Engagement auch was mit Ernährung zu tun haben?

Dir ist nicht egal, woher dein Gemüse kommt und was drin ist?

Für dich sind Tierrechte und Menschenrechte wichtige Themen?

Dann ist Kochen ohne Knochen dein Heft.



Jetzt raus: KoK #9

mit Paul Watson/Sea Shepherd,

Zauberessel:

Ein veganes Mittelalterrestaurant,

Tierrechtsanwalt

Antoine F. Goetschel,

Vegan und schwanger,

vegane Schokoauflistung,

Rezepte, Restauranttipps,

Kochbuchrezensionen und mehr

Für 3,50 Euro im Bahnhofsbuchhandel, an ausgewählten Verkaufsstellen oder über kochenohneknochen.de erhältlich.

Abo für 10,00 Euro/3 Ausgaben.

Der Kochen ohne Knochen-PDF-Shop: Aktuelle und vergriffene KoK-Ausgaben als Einzel-PDFs und Bundles: ox-fanzine.de/kokpdfshop

KoK- und Ox-Kochbuch-Merchandise: Messer, Stofftaschen, Schürze, Geschirrtuch, Sparschäler und mehr: ox-fanzine.de/kochenohneknochen-merch



Foto: Dante Torrieri

BISON B.C.

MY PRODUCER – SANFORD PARKER. Für unser neues Album wollten wir eine Veränderung, einen komplett anderen Sound. Wir waren immer zufrieden mit unserem Kumpel Jesse [Gander], er ist talentiert und ein wunderbarer Typ. Aber ich glaube, es wurde uns zu bequem mit ihm, im selben Studio. Wir mussten uns unbehaglich fühlen und wollten etwas von dem herauskitzeln, das an einem fremden Ort mit fremden Menschen entsteht. Wie wenn man auf Tour ist: Man will die Leute wirklich umhauen. Jesse hat uns dabei unterstützt. Er versteht den Lebenszyklus von Rockbands: Man muss immer in Bewegung bleiben und neue Dinge ausprobieren.

Wir haben Sanford Parker zum ersten Mal getroffen, als wir auf Tour in Chicago waren. Wir sind sofort gut miteinander ausgekommen, und ich glaube, er mochte unsere Songs. Da wir die Platte sowieso woanders aufnehmen wollten, hat das perfekt gepasst. Außerdem haben wir ein paar gute Freunde in Chicago, die uns alle dazu ermutigt haben, mit ihm zu arbeiten. Er genießt wirklich großen Respekt in der Szene. Sein Portfolio ist ja auch großartig. Er macht nicht nur Prolkram, sondern arbeitet auch mit Leuten aus der experimentellen und künstlerischen Ecke, die weniger traditionelle Ansätze verfolgen. Ich mag vor allem seine Arbeiten mit Bands, die zu längeren Kompositionen und komplexeren Arrangements neigen, so wie YOB oder UNEARTHLY TRANCE. Keine speziellen Alben, einfach die gesamte Stimmung. Sanford versteht die Funktionsweise eines sich dahinschlängelnden, neunminütigen Songs mit seinen vielen Auf und Abs. Er weiß, wie man die Macht eines sich wiederholenden und bewegenden Riffs einfängt.

Sanford ist Ende dreißig und lebt mit seiner Frau in Chicago. Sein erstes Haus ist abgebrannt, ich weiß nicht mehr, warum. Er sieht aus wie jemand, der einen Kamm besitzt und regelmäßig duscht. Und er hat beschissene Tattoos. Vertraue nie jemandem mit schönen Tätowierungen. Sein Humor ist der eines kompletten Arschlochs, das die Welt genauso sehr hasst wie ich. Wir lagen also gleich auf einer Wellenlänge. Er hat ein tolles Gespür für Musik und liebt, was er tut. Er ist ein Macher, der etwas gebacken kriegt. Was seine Arbeitsmethode betrifft: Er ist ein bisschen ein Arsch, was aber echt hilft. Er will nicht herumblödeln, sondern eine gute Platte machen. Er ist schnell und wusste immer fast schon, was wir wollten, bevor wir ihn danach gefragt haben. Er kennt sich wirklich mit guter Musik aus und sagt dir, wenn etwas scheiße ist. Wenn ich ihn fragte: „Hey Parker, wie hat sich das angehört?“, antwortete er: „Ich habe es nicht gehasst.“ Ein typischer Tag im Studio mit Sanford Parker sieht ungefähr so aus: Man wacht kaputt und verkatert auf. Ist zur Mittagszeit im Studio. Trinkt Kaffee, bis es Zeit für Bier ist. Macht ein paar Pausen. Nach einem Zehn-Stunden-Tag belohnt man sich, indem man ausgeht und sich wieder besäuft. Er war ein toller Gastgeber und hat uns viel von Chicago gezeigt.

Ich glaube grundsätzlich, dass es nützlich sein kann, jemanden außerhalb der Band zu haben, der einen anderen Blick auf die Songs und den Sound hat, aber es muss natürlich jemand sein, dem man vertraut. Wir haben allerdings nie einen Produzenten nur deswegen engagiert. Sanford hat uns zwar sicherlich mit ein paar Ideen und Soundelementen geholfen, aber nie beim eigentlichen Songwriting. Ich war diesbezüglich sehr vorsichtig, weil wir lange an den Arrangements gearbeitet hatten. Dank ihm haben wir zum Beispiel anderes Equipment verwendet, Verstärker, die wir davor nie benutzt haben. Er hat uns auch sehr mit den Vocals geholfen, vor allem was die Phrasierung betrifft. Das ist nicht immer meine Stärke, aber er kennt sich da gut aus. Er wollte den Gesang auch nicht so verstecken, wie ich es gewöhnlich tue. Und er hat Tonnen an Effektgeräten angeschleppt, um kleine Texturen hinzuzufügen. Das Resultat war subtil, aber geschmackvoll.

Die Arbeit mit Sanford hat mich gelehrt, jemandem zu vertrauen, den ich nicht persönlich kenne. Sie hat mir gezeigt, dass es in Ordnung ist, sich unwohl zu fühlen, ja, sogar hilfreich sein kann. Es ist aufregend, eine komplett anders klingende Platte zu hören. Das macht mich gespannt auf die Zukunft. Wohin geht unsere Reise wohl als Nächstes?

James Farwell, BISON B.C.



Foto: Brandon Hambricht

A LIFE ONCE LOST

WIKIPEDIA-INTERVIEW. „Ecstatic Trance“ haben A LIFE ONCE LOST ihr sechstes Album genannt. Wikipedia kennt allerdings noch mehr Trancezustände – die uns zu ein paar Fragen an Gitarrist Douglas Sabolick inspiriert haben.

Welche Bands hatten den größten Einfluss auf euer neues Album? (Musikinduzierte Trance) Musikalisch gesehen, wurde es von KING CRIMSON (zu „Discipline“-Zeiten), CAN, KRAFTWERK, Fela Kuti, FUNKADELIC und späten KILLING JOKE beeinflusst. Zusammen mit dem Sound, den wir in den vergangenen dreizehn Jahren entwickelt haben, entstand daraus ein sehr einzigartiges Metalalbum.

Zu was würdest du die anderen in der Band zwingen, wenn du sie hypnotisieren könntest? (Hypnotische Trance) Mit mir ohne Rücksicht auf Verluste um die Welt zu touren.

Was war deine beste beziehungsweise schlechteste Drogenerfahrung? (Drogeninduzierte Trance) Drogen sind immer gut – irgendwie sogar wenn sie schlecht sind.

Was war die schlimmste Verletzung, die du dir jemals zugezogen hast? (Schmerzinduzierte Trance) Kurz bevor wir auf eine US-Tour mit BETWEEN THE BURIED AND ME gingen, brach ich mir ein Bein. Also musste ich bei den Shows sitzen. Das hat die Stimmung ganz schön gekillt.

Was ist deine größte Angst? (Traumatische Trance) Darüber denke ich nicht wirklich nach. Ich lebe einfach Tag für Tag und versuche, mich nicht unterkriegen zu lassen.

Was ist deine Lieblings-sportart? (Sportinduzierte Trance) Sport ist nicht wirklich mein Ding. Beim Trinken bin ich allerdings sehr ehrgeizig.

Was hältst du von Religion im Allgemeinen und religiösen Bands im Besonderen? (Spirituelle Trance) Wenn Religion jemanden dazu bringt, ein guter Mensch zu sein, dann ist das toll für denjenigen. Ich selbst muss dafür nicht an irgendetwas glauben. Organisierte Religion hat in der Vergangenheit zu Kriegen und zum Tod vieler Menschen geführt, so etwas kann ich nicht unterstützen. Was Religion und Musik betrifft: Das kann seltsam sein. Mittelmäßige Bands machen erfolgreich Karriere aufgrund ihres Glaubens, während die musikalischen Vorreiter zwischen ihren Touren irgendwelche Scheißjobs annehmen müssen.

Welches Konzept verbirgt sich hinter dem Titel eures neuen Albums? („Ecstatic Trance“) Wenn du es dir anhörst, wirst du es erkennen. Es nimmt dich gefangen wie bei keiner anderen harten Band, die ich kenne. Die Rhythmen versetzen dich in Trance, dennoch bleibt die Atmosphäre düster und depressiv.

Thomas Renz

LABELMATES. Menschen fragen sich beim Kennenlernen meist, wie sie heißen, Bands wollen voneinander eher wissen, was es mit dem Namen des Gegenübers auf sich hat. So hat es sich zumindest beim Aufeinandertreffen von BUST A MOVE und THE GREEN RIVER BURIAL abgespielt, zwei neuen Bands auf Bastardized Recordings, die wir darum gebeten haben, sich gegenseitig zu interviewen.



Foto: Lena Stahl

THE GREEN RIVER BURIAL interviewen **BUST A MOVE**

Wenn man bei Google „bust a move“ eingibt, erscheinen in 0,14 Sekunden über acht Millionen Einträge. Wie seid ihr auf euren Bandnamen gekommen? „Bust a move“ heißt ganz frei übersetzt so etwas wie „Zeig, was du kannst“ oder „Beweg deinen Arsch“. Damit wollten wir zeigen: „Hey, wir sind hier, und wir haben Bock, Musik zu machen, bei der keiner ruhig dastehen kann.“ Außerdem lässt sich BUST A MOVE gut abkürzen: BAM!

Euer Debütalbum heißt „There Is No Place Like Home“. Wo ist euer Zuhause und inwiefern prägen eure Wurzeln das Songwriting? Wir alle kommen aus dem Pott, das Ruhrgebiet ist unser Zuhause. Es ist gut, einen Ort zu haben, an den man immer wieder zurückkehren kann, an dem man sich geborgen und zu Hause fühlt. Darum geht es auch bei unserem Album. Es erzählt die Geschichte eines Mannes, der aus seiner vertrauten Umgebung herausgerissen wird und auf der Suche nach Identität und Selbstverwirklichung ist. Die Gräueltaten der Menschheit und das unendliche Leid, das auf der Welt herrscht, hindern ihn allerdings daran, diesen Ort – der metaphorisch für die persönliche Heimat eines jeden Einzelnen steht – zu erreichen. Heimat, was auch immer das für einen persönlich bedeutet – ob Familie, ein bestimmter Ort oder gutes Essen – ist überlebenswichtig.

„My boys, my life“ oder doch eher „Misanthropic hell“? Auf jeden Fall „Misanthropic hell“. „My boys, my life“ stammt ja noch aus unserer Anfangszeit, in der wir viel Beatdown- und Hardcore-lastiger waren. „Misanthropic hell“, Song neun des Albums, spiegelt unseren neuen Sound und Stil definitiv am besten wider. Das ist BUST A MOVE 2012: aggressiv, schnell, böse und voll auf die Fresse.

Wie würde euer Rat an eine neue, junge Band lauten? Songs schreiben oder Shirts drucken? Zuerst Songs schreiben, denn darauf kommt es im Endeffekt an. Es geht um die Musik und nicht darum, wer den größten Tunnel im Ohr oder die buntesten Tattoos hat. Allerdings – und das haben wir selbst auch gemerkt – ist eine professionelle Präsenz sehr wichtig, wenn man das Ganze etwas ernsthafter betreiben will. Wenn man zum Beispiel gut aufgenommene Songs, professionelle Promofotos oder Musikvideos, eine aufgeräumte und gut strukturierte Facebook-Seite sowie einen guten Merch-Shop mit coolen Shirt-Designs hat, ist das schon die halbe Miete. Allerdings sind viele von diesen Dingen auch sehr teuer, was dazu führt, dass sich das nicht jede Band leisten kann. Bei dem ganzen organisatorischen Kram darf man außerdem eines nie vergessen: Es geht darum, Musik zu machen und mit seinen Freunden abzuhängen. Alles andere ist nur Nebensache!

Ich habe gehört, dass euer Sänger als Rausschmeißer in der Sputnikhalle tätig ist. Kann er mir vielleicht ein paar Trainingstipps geben, damit ich in Zukunft auch wie „The Rock“ aussehe? Marc ist neben seinem dualen Studium als Personenschützer und Türsteher tätig, das ist richtig, in der Sputnikhalle hat er aber lediglich bei ein paar Konzerten ausgeholfen. Zu den Tipps: Eine Top-Ernährung macht fast siebzig Prozent des Körperaufbaus aus, der Rest ist reines Training. Das Wichtigste ist hierbei, einfach immer am Ball zu bleiben. Seit über zwölf Jahren ist Marc im Boxsport tätig und hat daneben noch weitere Kampfsportarten gemacht, was ihm zu seiner Fitness verhilft. Ihn hat eine sehr lange Trainingspause geplagt, doch jetzt ist er wieder bereit, anzugreifen!



Foto: Sebastian Dietrich (allschools.de)

BUST A MOVE interviewen **THE GREEN RIVER BURIAL**

Bei eurem Bandnamen scheint es um ein Begräbnis an einem grünen Fluss zu gehen. Was verbirgt sich wirklich hinter diesem Namen? Die Band wurde ursprünglich als Konzeptband gegründet, um sich musikalisch und textlich mit dem Kriminalfall um den amerikanischen Serienmörder Gary Ridgway, auch bekannt als „Green River Killer“, auseinanderzusetzen. Der Hintergedanke dabei war eigentlich, gesammelte Polizeiberichte und Psychogramme zu nutzen, um auf musikalischem Weg die Vorgänge im Kopf eines Menschen, der zu derartigen Taten fähig ist und der Polizei so lange davonläuft, zu ergründen und nachzuvollziehen. Durch die turbulente Anfangsphase und einen Sängerwechsel geriet die Thematik allerdings immer mehr in den Hintergrund. Heute ist davon nur noch der Name übrig.

„Call it hardcore, call it deathcore or beatdown“ – eure musikalischen Einflüsse sind anscheinend recht vielfältig. Was hört ihr privat und wie sehr fließen diese persönlichen Geschmäcker in eure Musik ein? Da habt ihr vollkommen recht. Wir vier hören jeweils sehr unterschiedliche Musik und lassen grundsätzlich alles, was uns gefällt, in unsere Songs einfließen. Dementsprechend ist das Ergebnis am Ende nicht ganz eindeutig zuzuordnen. Nur weil man sich als Hardcore-Band bezeichnet, muss man sich nicht einschränken, und wir haben beim Songwriting gemerkt, dass wir immer relativ schnell auf einen gemeinsamen Nenner kommen.

Beschreibt euch gegenseitig mit einem Wort! Das ist schwer, aber schaut euch einfach mal das Cover unserer neuen Platte an. Da wird mit ein wenig Interpretationsgabe deutlich, dass wir verschiedener nicht sein könnten.

„Separate & Coalesce“ ist – wie bei uns – euer erstes Album. Warum dieser Titel? „Separate & Coalesce“ steht im weiteren Sinne für die Band und unsere Geschichte. Wir hatten zwei prägende Besetzungswechsel innerhalb der letzten zwei Jahre, daher mussten wir die Band erst einmal auseinandernehmen, um sie anschließend wieder zusammenzufügen. Das Album kann als eine Art Konzept für das Leben gesehen werden: Auch wenn deine Welt in Scherben liegt, ist das Beste, was du machen kannst, damit abzuschließen, nach vorne zu blicken und alles wieder besser zusammenzufügen.

Was bedeutet für euch „Szene“ und wie wichtig ist sie euch? Wir waren oft genug unterwegs, um sagen zu können, dass die Leute in Deutschland mit ihrer Hardcore-Szene gesegnet sind. Es gibt so viele erstklassige Shows zu absolut fairen Preisen und unfassbar viele junge Leute, die als Promoter ihre ersten kleineren Shows organisieren und damit das Beste für Bands tun, was man tun kann: Auftrittsmöglichkeiten schaffen! Das muss man wirklich zu schätzen wissen, denn es gibt viele Länder, in denen die Musiker wie Dreck behandelt werden – das hören wir oft genug von tourenden Bands aus Großbritannien oder Frankreich.

Wie macht euer Schlagzeuger Tom das mit seinen Haaren? Eigentlich ist es relativ simpel. Er hat von Natur aus Locken und bedient sich nach dem Duschen lediglich an etwas Haarschaum und einer halben Dose Drei-Wetter-Taft, Stufe fünf. Der Schaum wird mit angefeuchteten Händen einmassiert und dann mit nach unten gebeugtem Kopf mit Haarlack und Föhn fixiert. Nach circa zwanzig bis dreißig Minuten und einer Menge Feinarbeit sieht man dann aus wie Marge Simpson.



Foto: Brandon Hambricht

THE MAINE

MY BAND NAME. Nicht nur dem Fuze ist Wikipedia eine große Hilfe – zum Beispiel um sich Fragen rund um den Bandnamen von THE MAINE aus Tempe, Arizona auszudenken –, auch Sänger John O'Callaghan kennt das Online-Lexikon, wie eine seiner Antworten beweist.

Norman Maine ist ein Charakter aus „A Star Is Born“ von 1937. Wie würde ein Film über deine Band heißen und wer euch spielen? „Remember The Maine“ wäre ein Kriegsfilm über die USS Maine voller Action, Romantik und Drama und mit der kompletten Besetzung von „Friends“. Kennedy würde von David Schwimmer gespielt werden, Pat von Courteney Cox, Jared von Matthew Perry, Garrett von Matt LeBlanc, und Jennifer Aniston würde für mich gecastet werden. Lisa Kudrow würde schon früh im Film getötet werden, in ihrer Rolle als „Plattenfirma“.

Maine de Biran war ein französischer Philosoph, dessen Ruf etwas unter seinem obskuren und

schwer lesbaren Stil gelitten hat. Wie würdet ihr euren eigenen Stil beschreiben? Unser Schreibstil könnte verglichen werden mit dem Geräusch, das ein Schwan macht, wenn er zum ersten Mal in den Spiegel blickt: furchtsam, aber stolz. Entweder das oder das Gefühl, in einem Schuhkarton voller Tintenfische gefangen zu sein.

Die Maine Coon ist die offizielle Staatskatze des US-Bundesstaates Maine. Was wäre euer offizielles Bandtier? „Die Lemuren (Lemuriformes) sind eine Teilordnung der Primaten aus der Gruppe der Feuchtnasaffen (früher ‚Halbaffen‘). Sie kommen nur auf Madagaskar und kleineren Inseln in der Nähe vor. [...] Der Name der Tiere leitet sich von den Lemures, römischen Totengeistern, ab und spielt auf ihre oft nächtliche Lebensweise und ihre aufgrund der großen Augen markanten Gesichter an.“

Maine Soft Drinks Ltd. ist ein nordirisches Unternehmen, das Getränke ausliefert. Wie würdest du deinen Lebensunterhalt verdienen, wenn du nicht in einer Band wärst? Ich würde wahrscheinlich im Vertrieb arbeiten und hätte mit Sandalen, Zigarren, Schweinefleisch und Zähnen zu tun.

Das so genannte „Maine law“, das 1851 in Maine verabschiedet wurde, erlaubte den Verkauf von alkoholischen Getränken nur noch für medizinische und produktionstechnische Zwecke. Was ist dein liebstes alkoholisches Getränk und für was benutzt du es? Ich bin ein großer Scotch-Fan. Man kann ihn sehr vielfältig verwenden: für Schnittwunden, Cornflakes und Sonntage.

Die Sportmannschaften der University of Maine nennen sich „The Maine Black Bears“ und spielen Eishockey, Baseball, Basketball und Football. Was gefällt dir davon am besten? Ich liebe Baseball, das habe ich während meiner gesamten Jugend gespielt. Ich mag aber die meisten Sportarten – bis auf dieses Gehen-Ding bei Olympia. Das ist irgendwie scheiße.

Thomas Renz



Foto: Dante Torrieri

HOT WATER MUSIC

MY BOOKS. Im Moment lese ich „The Sun Also Rises“ von Ernest Hemingway und „Sweet Water and Bitter“ von Siân Rees. Ein anderes Buch von ihr heißt übrigens „The Ship Thieves“, danach habe ich meine andere Band benannt. Von Hemingway lese ich jetzt schon das fünfte Buch in Folge. Ich bin irgendwie auf einem Hemingway-Trip. Von Zeit zu Zeit habe ich das. Letztes Jahr habe ich zum Beispiel viel von Paulo Coelho gelesen. Hemingway habe ich zum Teil schon auf der Highschool gelesen, aber vor zwei Jahren brauchte ich dringend ein Buch für einen Flug, und da fiel mir „The Old Man and the Sea“ wieder in die Hände. Also habe ich es erneut gelesen,

und es kam mir so vor, als ob ich ein komplett anderes Buch in Händen halten würde. Als Teenager habe ich die Geschichte und die Beschreibungen völlig anders wahrgenommen. Ich konnte mich noch an einzelne Sachen erinnern, aber als ich es erneut las, bekam ich mehr von der Stimmung zwischen den Zeilen mit als von der eigentlichen Handlung.

Bücher inspirieren mich natürlich auch bei meinem Songwriting. In den letzten Jahren habe ich viel von Robert Louis Stevenson gelesen, er beschreibt Landschaften sehr ausführlich. Seine Worte vermitteln dir den Eindruck, als ob du selbst schon einmal dort gewesen wärst, als ob du diesen bestimmten Ort kennen würdest. Dieses Gefühl versuche ich auch in meinen Songs rüberzubringen. Ich will nicht einfach nur aus einer bestimmten Perspektive erzählen, sondern eine Landschaft erschaffen. Bei „Boy, you're gonna hurt someone“, einem Song unseres neuen Albums, hat mich zum Beispiel die Story eines Jungen aus der Zeitung inspiriert. Ich habe seine Entwicklung länger verfolgt und wollte in dem Song nicht einfach nur seine Geschichte nacherzählen, sondern die Elemente hervorheben, die mir wichtig waren.

Früher habe ich mehr Prosa geschrieben. In dieser Form mag ich Worte am liebsten. Noch heute versuche ich, meine Texte nach Prosa klingen zu lassen. Songwriting und Dichtung sind sich sehr ähnlich, weil sie beide der Metrik und dem Rhythmus unterliegen. Beim Musikhören analysiere und filtere ich das Gehörte ununterbrochen. Ich lerne, werte und kritisiere es. Nur beim Lesen kann ich richtig abschalten.

Chris Wollard [aufgezeichnet von Pia Schwarzkopf]



3 TAGE – 2 BÜHNEN

vom 23.05. - 25.05.2013
SCHWARZE HEIDE - FLUGPLATZ HÜNXE (NRW)

BEHEMOTH
KATAKLYSM

LEGION OF THE DAMNED
GRAVE · TANKARD · DECAPITATED
HAIL OF BULLETS · NECROPHOBIC
MILKING THE GOATMACHINE
DARK FORTRESS · BROKEN HOPE
HYPNOS · NOCTE OBDUCTA · HATE
HELRUNAR · SONNE ADAM · FLESHGOD APOCALYPSE
KATALEPSY · ZOMBIE INC. · GOSPEL OF THE HORNS
GUTALAX · CLITEATER · DESERTED FEAR · HOLOCAUSTO CANIBAL
SVARTTJERN · ANTROPOMORPHIA · SCORNAGE
MASS INFECTION · WOUND · VISCERA TRAIL + MORE

EXTREME PACK 2013
TICKET + SHIRT + CD

Ticket + T-Shirt + CD 69,00 €

Ticket 59,00 €

Tickets und Fanpacks unter:
WWW.HARDTICKET.EU

WWW.EXTREMEFEST.EU



PUT *the* NEEDLE TO THE RECORD



PARKWAY DRIVE
Atlas LP
21,99 €



SAMIAM
Complete Control Session LP
9,99 €



DOWN BY LAW
Champions At Heart LP
23,98 €



DEFTONES
Koi No Yokan LP



SOUNDGARDEN
King Animal LP
19,99 €



OPETH
Damnation LP
19,95 €

www.finestvinyl.de
DEIN NEUER ONLINE VINYL STORE

VERSANDKOSTENFREI
ab 30 €

VERSANDFERTIG
in 24 Stunden

RIESEN-AUSWAHL
12.000 LP Titel auf Lager



Foto: Rev Aaron Michael Pepelis (ReturnToThePit.com)

PIG DESTROYER

TRACKLIST-INTERVIEW. „They are so fast!“, schreibt der Promoter über PIG DESTROYER. Wie schnell die Band aus Virginia tatsächlich ist, weiß man eben erst, wenn man Blake Harrison ein Interview per E-Mail geschickt und nicht einmal eine Stunde später die Antworten im Posteingang hat.

Was geht gerade in deinem Kopf vor? („The American’s head“) Wie sehr ich nicht bei der Arbeit sein möchte.

Wie stark hat sich Underground-Musik verändert, seit du vor fünfzehn Jahren deine Band gegründet hast? („The underground man“) Durch das Internet ist definitiv vieles anders geworden. Damals lief alles über Mundpropaganda, Briefe oder Telefonanrufe. Heute ist alles zugänglicher. Es ist leichter, Musik zu finden und ein Teil der Szene zu sein. Das ist eine gute Sache. Viele Bands, die man damals vielleicht übersehen hätte, bekommen heute Aufmerksamkeit.

Erzähl mir die Geschichte deiner ersten Liebe. („Eve“) Die ist etwas verwickelt. Irgendwann letztes Jahr haben wir wieder Kontakt zueinander aufgenommen, aber es ist genau wie beim ersten Mal im Sande verlaufen.

Was ist das Undiplomatischste, das du jemals zu jemandem gesagt hast? („The diplomat“) Ich verpasse mir keinen Maulkorb, diese Liste wäre also ziemlich lang. Ich habe Leuten zum Beispiel ins Gesicht gesagt, dass ich ihre Bands nicht mag.

Wenn es einen Gott gäbe – welche deiner schlechten Angewohnheiten würdest du versuchen, vor ihm zu verstecken? („All seeing eye“) Eigentlich alle. Zum Glück gibt es keinen Grund, sich davor zu fürchten. Der Songtitel ist von „Remember tomorrow“ von IRON MAIDEN inspiriert, wo es heißt: „Out in the madness, the all seeing eye / Flickers above us, to light up the sky.“ Eine meiner absoluten Lieblingstextzeilen.

Gibt es in Zeiten des Internets überhaupt noch so etwas wie Bücherverbrennungen? („Book burner“) Vielleicht. Immerhin ist das Internet auch ein Ort, an dem es die Leute in Ordnung finden, Rufmord zu begehen. Man darf nicht allzu viel darauf geben, was man im Internet liest.

Welchen Politiker bewunderst du? („Machiavellian“) Ich war ein Fan von vielen der Sozialprogramme, die Jimmy Carter eingeführt hat, aber ich verfolge Politik nicht so genau – keiner in unserer Band tut das. Politiker sind ganz normale Leute, sie werden nur genauer beobachtet. Sie haben Fehler und Probleme wie jeder von uns.

Warst du jemals Zeuge eines übernatürlichen Vorgangs? („White lady“) Nein, nicht wirklich.

Vor welchem Tier ekelst du dich am meisten? („The bug“) Vor Spinnen. Ich hasse Spinnen. Ich habe eine irrationale Angst vor ihnen.

Welche Sorte Betrunkener bist du? („Iron drunk“) Ich decke die gesamte Skala ab. Ich kann der fiese Betrunkene sein, der aufgedrehte, der verrückte und der sentimentale.

Verliebst du dich schnell? („Kamikaze heart“) In meiner Jugend schon, glaube ich, aber inzwischen nicht mehr.

Welche Lieder sollen mal bei deiner Beerdigung gespielt werden? („Permanent funeral“) Wenn mein Sarg rausgetragen wird, will ich den „Imperial death march“ aus „Star Wars“ hören. Und danach, wen juckt’s? Ich werde tot sein, mir ist es egal. Irgendetwas, das die Leute nervt.

Thomas Renz



Foto: Andy Vuylsteke (avengart.tumblr.com)

PURIFICATION

MY LIST. Wenn man sich für Vegan Straight Edge entscheidet, gibt es ein paar Songs und Platten, die einen von Anfang an begleiten. Hier sind meine.

EARTH CRISIS – Destroy The Machines. Das ist die Platte, mit der für mich alles begann. Klar, Songs wie „Firestorm“ oder „Gomorrhah’s season ends“ sind Meilensteine für Vegan Straight Edge, aber „Destroy The Machines“ hat das Genre verändert. Man kann die Musik von ExC mögen oder nicht, aber wenn man auf Hardcore steht (und damit meine ich echten Hardcore, wo die Songs eine Message haben), kann man nicht abstreiten, dass diese Platte eine der besten ist. Man kann ihr inhaltlich zustimmen oder nicht, sie bringt einen wenigstens dazu, über wichtige Dinge nachzudenken – im Gegensatz zu der Modenschau, die Hardcore heute geworden ist. EARTH CRISIS ist wahrscheinlich die einzige Band, die nach ihrer Auflösung wieder auf Tour und ins Studio gegangen ist, ohne dass sich ihre Mitglieder in der Zwischenzeit ausverkauft haben. Sie glaubten an das, was sie sagten, und tun es immer noch. Ich traf Karl, als er mit FREYA in Syracuse gespielt hat – ein echt netter Kerl. Es war toll, jemanden zu sehen, der sich in all den Jahren immer treu geblieben ist, und mit jemandem hinter der Bühne über die wirklich wichtigen Dinge reden zu können.

DAY OF SUFFERING – The Eternal Jihad. Wenn du vegan edge bist, liebst du diese Platte. Wenn du Neunziger-Death-Metal magst, liebst du diese Platte. Wenn du auf Metal mit Hardcore-Vocals stehst, liebst du diese Platte. Wenn du harte Songs mit einer Message magst, liebst du diese Platte. DAY OF SUFFERING sind die am meisten unterschätzte Hardcore-Band. Sie waren eine der ersten, die das Technische und die Brutalität des Metal mit dem Inhalt von Vegan Straight Edge verbunden haben. Diese Platte ist eine der wenigen, die unser Songwriting wirklich beeinflusst haben. Ich wünschte mir nur, ich hätte eine ihrer seltenen Shows gesehen.

PATH OF RESISTANCE – Who Dares ... Wins. Geboren als Nebenprojekt von EARTH CRISIS-Mitgliedern (den Rest der Geschichte überlasse ich den Wiki-Checkern), ist das die Drei-Sänger-Hardcore-Band, die so viele in Südamerika inspiriert hat. Sie haben fast nie getourt, aber ihr Einfluss war unglaublich. Greg Straight Edge, der Typ, der das Foto auf dem Cover gemacht hat, hat uns übrigens viele Bilder für das Booklet unseres neuen Albums gegeben. „Fortune favors the daring, strong enough to live by this oath.“

POINT OF NO RETURN – Centelha. Da ich ein paar Jahre in Brasilien gelebt habe, weiß ich, dass die Vegan-Edge-Szene dort viel größer ist als irgendwo sonst auf der Welt – auch dank Bands wie PONR, die den oben genannten Drei-Sänger-Stil aufgegriffen, mit einer metallischeren Kante versehen und daraus ihr eigenes Ding gemacht haben. Vor zehn Jahren waren sie eine der wenigen Bands, die man als veganer Straight Edger einfach gesehen haben musste. Und „Centelha“ war das Album, das sie auch außerhalb Südamerikas etablierte.

NUEVA ÉTICA – La Venganza De Los Justos. Die in Europa wahrscheinlich bekannteste Band Südamerikas, die immer noch ihren Vegan-Edge-Moshcore spielt. Mit diesem Album fing alles an, damit stellten sie sich der Welt vor, und sie sind immer noch erfolgreich. Diese Band weiß, wie man die Leute dazu bringt, durchzudrehen, außerdem sind die Jungs super nett. Eine der größten Vegan-Edge-Bands, die es in Südamerika jemals gab. The vengeance of the rightful will come!

Matteo PURIFICATION



CANCER BATS

ASK THE MERCH GUY. Es ist viel los am Merchstand der CANCER BATS. Doch wo steckt Stanley Somerville? Leicht irritiert wende ich mich an Sänger Liam Cormier, der sich gerade als Merchverkäufer versucht. Er erklärt mir, dass Stanley noch mit dem Ausfüllen meines Fragebogens beschäftigt und er deshalb für ihn eingespungen sei. Als Stanley nach längerer Zeit wieder aufkreuzt, sieht man ihn noch immer

bedächtig mit Zettel und Stift hantieren. Mal überlegt er, dann lässt er wieder den ebenfalls anwesenden Gitarristen etwas lesen, worauf der mit einem Schmunzeln reagiert. Hier gibt sich jemand wirkliche Mühe und überzeugt nebenbei mit einer Handschrift, die so akkurat wirkt, als wäre es am Computer getippt.

Wie bist du zu diesem Job gekommen? Ich habe wegen der Geburtstagsparty meines Mitbewohners einen Schwulenclub besucht und bin im Tourbus aufgewacht.

Was machst du sonst? Ich leite ein Heim für ausgesetzte Tiere.

Verrate uns etwas Interessantes über die Bandmitglieder. Scott [Gitarre] kaut seine Fußnägel, Liam [Gesang] singt im Schlaf Lieder von Madonna, Mike [Schlagzeug] heult bei romantischen Komödien, und Jaye [Bass] fährt Rollerblades.

Erzähl eine Touranedote. Wo soll ich da beginnen? Jeder Tag bietet eine neue Erfahrung. Das reicht vom Stehlen eines Bootes in Italien und unserem anschließenden Notruf bei der Küstenwache über die Tatsache, dass wir von der ungarischen Polizei ausgeraubt wurden, bis hin zum Liegenbleiben mitten in den Alpen.

Wie vertreibt ihr euch auf langen Fahrten die Zeit? Meistens diskutieren wir über Lebenserfahrungen. Wenn alle für zwei Minuten ruhig sind und keiner ein Lied singt, lese ich gerne. Mike meditiert, um eine höhere Ebene des geistigen Seins zu erreichen, und Scott spielt Xbox.

Schildere die verrückteste Begegnung, die du auf Tour hattest. Wade MacNeil von GALLOWS hat

mich in einen berüchtigten Schwulenclub in Berlin geschleift. Ich fand mich auf einer 24-stündigen Raveparty wieder.

Was liebst du am Tourleben? Mit meinen besten Freunden abzuhängen und Teile der Welt zu sehen, die ich sonst niemals zu Gesicht bekommen hätte.

Ein Außerirdischer beobachtet eine CANCER BATS-Show. Was sieht er? Eine schwitzende, haarige, kanadische Mischung aus Metal und Punk. Dazu Menschen, die das abfeiern, von der Bühne springen und ausrasten. Und natürlich mich, wie ich am Merchandise-Stand sitze, abweisend dreinblicke und „Angry Birds“ spiele.

Was für Musik hörst du? Hardcore-Punk, Heavy Metal und Progressive Rock. MINOR THREAT, BLACK SABBATH oder RUSH. Die aktuelle Platte von Chelsea Wolfe ist ein Muss.

Was fällt dir zu Deutschland ein? Die deutsche Gastfreundlichkeit ist einzigartig auf der Welt. Ich liebe Deutschland, obwohl ich es nicht mag, dass ich für die Benutzung einer Toilette an der Autobahnraststätte bezahlen muss.

Das schlimmste Essen auf Tour? Mikrowellenhähnchen in Ungarn. Gefolgt von veganem Omelette in Frankreich, das mit Eiern und Käse kontaminiert war.

Dein größter Wunsch, was während einer Show geschehen sollte? Jemand bezahlt ein Shirt mit zehn Millionen Euro und sagt mir, dass ich das Wechselgeld behalten kann. Ich investiere das Geld in ein revolutionäres neues Sexspielzeug und verwende den Gewinn, um Welthunger und Krebs zu besiegen sowie ein für alle Mal den Faschismus abzuschaffen. Florian Auer

WTF RECORDS PRÄSENTIERT

OLD WORK

SHALLOW WORLD
NEUES ALBUM
JETZT ERSCHEINEN

AUCH AUF WTF RECORDS
HUMAN DEMISE • STILL SCREAMING
SPIDERCREW • ALL FOR NOTHING!

DISCOUNT COUPON CODE **OXFUZE**
= 10% RABATT AUF MEHR ALS 1000
ARTIKEL IN UNSEREM WEBSHOP
WWW.WTFRECORDS.EU

WTF RECORDS
WWW.WTFRECORDS.EU

MUSIC T-SHIRTS TICKETS PUNK HARDCORE METAL SKA OI! BOOKS VINYL

CORE TEX

KREUZBERG

STORE AND MAILORDER

MADBALL
H2O
AGNOSTIC FRONT
DEEZ NUTS
TERRORE
RANCID
DEATH BEFORE DISHONOR
FINAL PRAYER
BLOOD FOR BLOOD
SICK OF IT ALL
JERICHO
FIRST BLOOD
WISDOM IN CHAINS

ORANIENSTRASSE 3 | 10997 BERLIN-KREUZBERG | GERMANY

WWW.CORETEXRECORDS.COM



Foto: Tobias Luger

BROTHERS IN ARMS

QUOTES-INTERVIEW. BROTHERS IN ARMS aus Hamburg geben zu, dass sie mit den Texten ihres Debütalbums auch provozieren wollen – insofern sind sie natürlich bestens als Ausgangspunkt für ein Interview mit Sänger Andrew Boswell geeignet.

Was genau bedeutet es für euch, Hardcore zu sein? („We are hardcore till the day we die“ aus „Armageddon“) Hardcore ist definitiv eine Lebenseinstellung. Man darf sich nichts gefallen lassen. Man sollte immer seinen Standpunkt klarmachen. Hardcore bedeutet für uns aber auch Freiheit. Die Freiheit, sagen zu dürfen, was man denkt, und sich nicht hinter irgendetwas oder irgendwem zu verstecken. Zusammenhalt und Respekt sind auch zwei wichtige Aspekte, die dazugehören.

Was macht ihr neben der Band? („I live my 5-9 daily routine. Can't see the light“ aus „My addiction“) Wir gehen ganz normalen Berufen nach. Wir sind bei Airbus, Rezeptionisten in verschiedenen Hotels, Barkeeper, Trockensanierer, Türsteher ... Manche von uns haben mehr als einen Job. Anders wäre das Leben heutzutage auch nicht zu meistern, weil alles teurer wird.

Seid ihr jemals mit dem Gesetz in Konflikt gekommen? („BIA is who we are. Always fighting against the law“ aus „BIA“) Natürlich gerät man immer wieder mit dem Gesetz in Konflikt. Was aber nicht heißen soll, dass wir durch die Bank kriminell sind. Leider wird man zu oft in seiner Freiheit eingeschränkt durch irgendwelche sinnlosen Gesetze. In dem Song geht es hauptsächlich darum, dass man sich nichts gefallen lassen sollte und jeder eine Stimme hat. Man kann sich gar nicht vorstellen, was man alles erreichen kann, wenn man sich Gehör verschafft. Es passieren so viele Dinge auf der Welt, aber die Leute schauen nur zu und lassen sich alles gefallen. Das System nutzt das schamlos aus und bereichert sich daran. Das sollte man nicht einfach so hinnehmen. Im Nahen Osten werden Regierungen gestürzt, nur indem die Leute auf die Straße gehen und ihre Stimme nutzen.

Fühlst du dich trotz deiner Crew und der Brüder in deiner Band manchmal einsam? („Am I the outcast? All the friends that I once had. They turned their back on me“ aus „Outcast“) Bei diesen Zeilen geht es mehr um die Vergangenheit als um die Gegenwart. Der Song handelt vom inneren Konflikt, den Menschen mit sich selbst haben, wenn sie andere falsch beziehungsweise behandelt haben. Jeder Mensch fühlt sich trotz Crew, Band und Kollegen mal einsam. Das ist auch völlig normal, denn Erfüllung kommt nicht von außen, sondern von innen. Es geht hier vielmehr um das Ego, das permanent versucht, einen zu isolieren und in Sackgassen zu treiben.

Wer macht euch so wütend, dass ihr ihn erschießen könntet? („One shot in your head. You are a liar. You are a faker“ aus „One shot“) Jeder, der seine Macht missbraucht, um anderen Menschen damit zu schaden: Diktatoren, Vergewaltiger, Kinderschänder, Mörder und so weiter.

Worauf achtest du bei deiner Ernährung? („The food ain't human no more. Everything is chemical. And all you people wonder where the cancer is coming from“ aus „Dick-it“) Ernährung spielt bei uns eine große Rolle. Man bekommt immer wieder durch die Medien mit, dass es neue Krankheiten gibt, die teilweise durch schlechte Ernährung entstehen. Wenn die Menschheit sich nur ein paar Gedanken darüber machen würde, wo das Essen herkommt und wie es behandelt wird, dann würde sie schnell darauf kommen, dass das meiste, das sie konsumiert, ungesund ist. Dazu gehört nicht viel. Man hat eine Verantwortung – sich selbst und anderen gegenüber.

Wie wichtig ist dir Treue, wenn du in einer Beziehung bist? („I fuck your daughter, your wife and your mother“ aus „Pissed off“) In einer Beziehung sollte man schon treu sein, aber davon handelt der Text nicht. Der Song geht an das Nazipack, das immer wieder versucht, seine idiotischen Ideologien im Hardcore zu verbreiten. Hardcore war und bleibt nazifrei! Mit dem Song wollen wir ein Statement abgeben, wie wir zu der ganzen Nazisache stehen. Er provoziert definitiv. Er regt aber auch zum Nachdenken an.

Was entgegnet ihr Leuten, die euch vorhalten, schwulenfeindlich zu sein, weil das Wort „Schwuchtel“ in einem eurer Songs vorkommt? („Was guckst du mich so kacke an? Du scheiß Schwuchtel. BDA for life“ aus „6AM“) Wer das Wort als Angriff versteht, der steckt sich selbst in eine Schublade. Wir leben in einer Generation, in der dieses Wort durch den täglichen Sprachgebrauch seine ursprüngliche Bedeutung verloren hat. Wenn wir den Song hören und dann dieses Wort fällt, denken wir definitiv nicht an Homosexuelle oder dass wir Homosexuelle scheiße finden.

Thomas Renz



REANIMA

MY ARTWORK. Jeder von uns ist CD- oder Plattensammler, und für diese aussterbende Spezies gehört ein gutes Artwork einfach zu einem perfekten Gesamtpaket. Das Artwork unseres neuen Albums „Great Whore Of Babylon“ hat Remy C. aus Frankreich entworfen. Er hat schon Cover für WHITECHAPEL oder THY ART IS MURDER und Merch-Designs für PSYCRYPTIC, JOB FOR A COWBOY, BENEATH THE MASSACRE oder SUICIDE SILENCE gemacht. Sobald wir uns entschieden hatten, ein neues Album aufzunehmen, stöberten wir im Internet nach dem passenden Cover, und da war sie plötzlich, unsere „whore of Babylon“. Das Bild auf Remy's Seite hat uns alle sofort begeistert. Also schrieben wir ihn an, klärten alle Details und ließen ihn auch das komplette Layout für uns basteln. Wir hatten natürlich noch ein paar andere Ideen, aber im Endeffekt kam nichts an das Artwork von Remy heran. Wir wollten etwas, das unsere Musik und deren Stimmung widerspiegelt, das jetzige Cover passt einfach perfekt in das Gesamtkonzept. Das Wesen darauf ist ein Spiegel unserer Gesellschaft – so unsere Interpretation. Die Augen blind und leer geworden von der ständigen Verführung und Reizüberflutung. Kontinuierlich werden wir infiltriert von dem, was unsere Gesellschaft so abspritzt. Das Wesen verschlingt alles, es wird dafür bezahlt, dass wir schlucken statt spucken. Emotionen werden bis zum Erbrechen heruntergewürgt – bis wir Zähne zeigen und zubeißen, bis einfach alles aus uns herausbricht.

Die ursprünglichste aller Bedeutungen der „Great Whore Of Babylon“ ist „der Gegensatz zu Gott und seinen Kräften“. Unter dem Strich ist die gute alte „Babylon“ also nichts anderes als die Verkörperung des Gegenteils von allem, wofür die Kirche steht. Ohne in Metal-Proll-Klischees (trotz aller Zuneigung zu diesen) versumpfen zu wollen, so ist doch alles, wofür die Institution Kirche und organisierte Religion an sich stehen (von Kindesmissbrauch über Folter und Mord bis zur Wegebund des Antisemitismus), das tatsächlich Verdammenswerte. In Opposition dazu zu stehen, ist ein Stempel, den wir uns nur allzu gerne aufdrücken lassen. In unseren Texten geht es aber auch um die negativen Aspekte der Spezies Mensch im Allgemeinen: Gier, Hass, Neid, Gewalt und Krieg. Wir beschreiben einfach nur unsere heutige „kranke“ Gesellschaft. Drei Songs („Hypertension“, „The red one“ und „Mengamuk“) gehören konzeptionell außerdem zusammen, hier geht es um die Zeitspanne kurz vor einem Amoklauf bis zur Tat selbst. Insgesamt wirkt das Wesen auf dem Cover furchterregend und sicher nicht zum Scherzen aufgelegt – wie unser Sound.

Harald Gröller / Peter Ott, REANIMA



OLDE YORK

MY MIXTAPE. OLDE YORK wollen den klassischen New-York-Hardcore-Sound zurückbringen. Die Idee, die Band ein Mixtape mit ihren Lieblings-NYHC-Songs machen zu lassen, war also sicherlich nicht schlecht. Herausgekommen ist allerdings etwas anderes. „Ich glaube, ich habe es komplett falsch gemacht“, so Gitarrist Blake. „Ich habe keine Songs ausgesucht, sondern etwas zu meinen Lieblingsalben geschrieben. Aber zumindest sind viele Bands aus New York dabei.“

SICK OF IT ALL – Blood, Sweat And No Tears. Eines meiner ersten NYHC-Alben – und immer noch eines meiner liebsten. Ich stehe auf die Energie, die Abgeh-Parts und die Stellen zum Mitsingen. Eine perfekte Mischung!

KILLING TIME – Brightside. Großartige, aggressive Hard-Rock mit Metal- und Hardcore-Einflüssen. Eine tolle klassische NYHC-Band.

OUTBURST – Miles To Go. Ein Klassiker und echt einflussreich für mich.

SHELTER – Mantra. Eine Mischung aller möglichen Stile. Das hat mir gezeigt, wie eine Band den nächsten Level erreichen kann.

FAITH NO MORE – Angel Dust. Unglaublich abwechslungsreicher Neunziger-Jahre-Alternative-Hard-Rock mit Metal- und Hardcore-Einflüssen.

SEPULTURA – Chaos A.D. Eine Band, mit der ich eng befreundet bin: Ich führe Regie bei ihrem nächsten Musikvideo. Das Album ist eine tolle Mischung aus dem Groove der Neunziger und deutlichem Hardcore-Einschlag.

LEEWAY – Born To Expire. Es ist hart, sich für eines ihrer Alben zu entscheiden. Aber diese Platte wird der Band echt gerecht. NYHC-Crossover, super Riffs, toller Gesang. Was braucht man mehr?

INTO ANOTHER – Ignaurus. Für eine Youth-Crew-Band, die sich zu einer progressiven Hard-Rock-Band gewandelt hat, erkennt man immer noch eine Menge NYHC-Wurzeln. Die RUSH des Hardcore.

RUSH – Moving Pictures. Die Band, die auf OLDE YORKE am meisten Einfluss hatte. Und das meine ich ganz im Ernst. Sie waren der Grund, weshalb ich Gitarre spielen wollte. Meine Brüder (der in OLDE YORK und der andere) waren beide Schlagzeuger und verehrten RUSH fast religiös. Diese Tradition habe ich fortgeführt.

CHILDREN OF BODOM – Follow The Reaper. Okay, okay. Nicht aus New York und auch kein Hardcore, aber neue Metalbands mag ich einfach nicht. Das hier ist dagegen echt interessant: eingängig, toller Gesang, super Gitarren. CHILDREN OF BODOM haben eine fast hypnotische Wirkung auf mich. Blake OLDE YORK



Foto: Mathias Schumacher (getaddicted.org)

APOLOGIES, I HAVE NONE

MY SCENE – LONDON. London ist die großartigste Stadt der Welt. Je mehr ich reise, desto lieber wohne ich hier – trotz der Tiefen, durch die man in London hindurch muss, um zu den Höhepunkten zu gelangen. London ist eine Stadt, die dich zwingt, Entscheidungen zu treffen. Es ist leicht, sich im verwirrenden Durcheinander der Straßen und Busverbindungen zu verlieren – und der Tatsache, dass alles doppelt so lange dauert, wie es eigentlich sollte. London ist aber auch eine Stadt, bei der ich wirklich das Gefühl habe, dass die Chancen, etwas zu erreichen, wenn man sich reinhängt, größer sind als irgendwo sonst, wo ich jemals war. Hier zu leben, ist ein ständiges Auf und Ab – manche Tage sind furchtbar, an anderen wird man fast davon überwältigt, Teil eines so schönen Ortes zu sein.

Wir haben unsere Platte zwar „London“ genannt, aber die Songs handeln nicht von der Stadt. Die Wahrzeichen, die wir in den Texten namentlich erwähnen, sind nur das Fundament für bestimmte Teile der Geschichte, sie dienen den Songs eher als Kulisse, anstatt ihr Inhalt zu sein. Es ist einfach schwierig, hier zu leben, ohne dass die Stadt in die Texte durchsickert, aber ich hoffe, die Songs weisen über die Anspielungen hinaus, die sich in ihnen finden. Wir haben sogar in Betracht gezogen, die deutsche Veröffentlichung der Platte „Berlin“ und die isländische „Reykjavík“ zu nennen, um den Leuten den Zugang zu erleichtern.

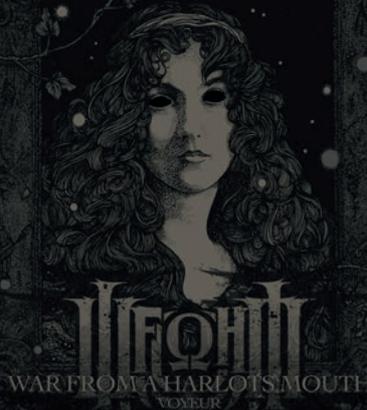
Wenn du London zum ersten Mal besuchst, würde ich empfehlen, dir einen normalen Reiseführer zu kaufen und erst einmal alle berühmten Wahrzeichen abzuklappern. Das ist die beste Art, um in ein paar Stunden ein Gefühl für die Stadt zu bekommen. Danach sind die Parks eine tolle Rückzugsmöglichkeit vom Lärm und der Hektik. Wenn es mir zu viel wird, bin ich gewöhnlich im Victoria Park oder im Clissold Park im Osten der Stadt zu finden. Der Abney Park in Stoke Newington ist ein alter Friedhof, der in den letzten hundert Jahren kaum gepflegt wurde. Die langsam verfallenden Grabsteine und wild wuchernden Bäume geben dir das Gefühl, eine Million Meilen von der Stadt entfernt zu sein. Dieser Park ist auf jeden Fall einen Besuch wert, auch wenn man ihn in keinem Reiseführer findet. Er erinnert mich an Prag und die jahrhundertalten überfüllten Friedhöfe in der Innenstadt – und daran, dass hier echte Geschichte begraben wurde, Tausende, die den Ort, wo ich lebe, geprägt haben.

Aufgrund der Größe ist London etwas zersplittert, jedes Viertel hat irgendwie seinen eigenen Stadtkern. Trotzdem sieht man bei fast jeder Show immer wieder ein paar derselben Gesichter. Besonders Kingston, etwa 45 Minuten südlich des Zentrums gelegen, hat eine florierende Szene, die vor allem von Banquet Records befeuert wird. Sie sind für ein paar tolle Shows, In-Store-Sessions und Clubabende verantwortlich, und die Leute kommen dafür von überall her. Ich weiß nicht, wie sie es machen, aber ihre Shows sind garantiert gut. Und die von Pink Mist im Old Blue Last in East London organisierten Shows mit freiem Eintritt sind immer eine gute Möglichkeit, Bands zu sehen, die man ansonsten wohl verpasst hätte.

Bei so vielen Venues, Bands, Veranstaltern, Magazinen und so weiter hat man jeden Abend die Möglichkeit, mehrere Shows zu sehen. Jede halbwegs vernünftige Band kommt bei ihrer Europatour hier vorbei. Du bekommst hier fast sicher einen Gig, auch wenn deine Band furchtbar ist. Unsere erste Show war in einer Bar namens The Bird's Nest im Süden Londons. Ich glaube nicht, dass irgendwer da war, nicht mal der Veranstalter, nur ein paar Freunde, die wir mitgeschleppt hatten. Aber irgendwo muss man anfangen, und in London gibt es dafür mehr als eine Möglichkeit. Leider haben in den letzten Jahren ein paar der coolsten Läden dichtgemacht, aber an ihre Stelle sind neue Locations gerückt. Alles verändert sich und bleibt in Bewegung, neue Musikstile gewinnen an Popularität, und plötzlich sind Shows in anderen Gegenden der Stadt angesagt. Venues in besetzten Häusern geben einem Einblick in das Innere wunderschöner alter Gebäude, nur um ein paar Wochen oder Monate später wieder verschwunden zu sein. Egal, was du magst, es gibt hier etwas, das dir gefällt.

Die beste Art, London zu sehen, ist nachts per Fahrrad. Seit letztem Jahr gibt es ein Fahrrad-Verleih-Programm, was das Leben für jemanden, der nur kurz hier ist, echt erleichtert. Im Dunkeln nach einer Show durch die Parks und über den Fluss heimzufahren, wenn keine Touristen unterwegs sind, ist mit nichts zu vergleichen. Dan Bond, APOLOGIES, I HAVE NONE

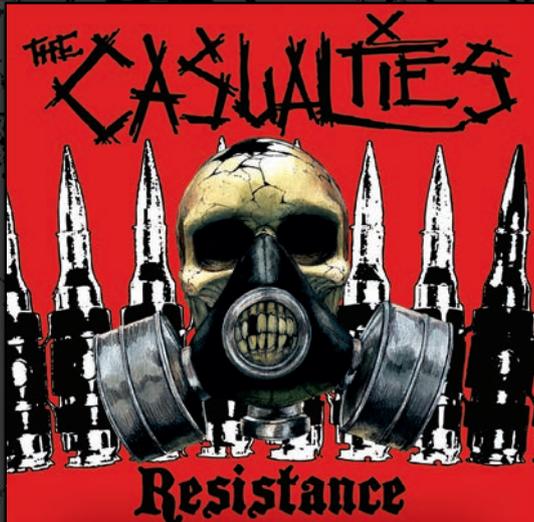
Season of Mist



WAR FROM A HARLOTS MOUTH / VOYEUR

DIE KERNFUSION

AUS EXTREME METAL, SLUDGE, CORE & JAZZ!
 LIMITIERTES DIGIPACK MIT 2 BONUS TRACKS!
 LIMITIERTE LP MIT BONUS TRACK + DROP CARD!



THE CASUALTIES / RESISTANCE

KULT STREET PUNKS AUS NEW YORK ROCKEN GEGEN DAS SYSTEM!
 LIMITIERTE DIGIBOX MIT VIELEN EXTRAS!
 LIMITIERTE LP + DROP CARD!



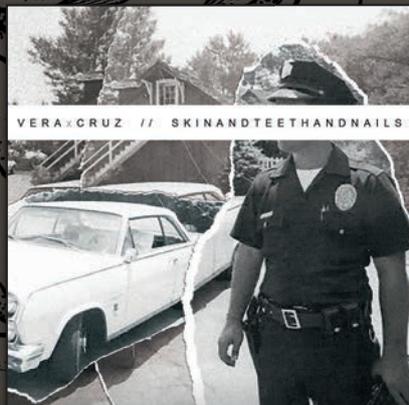
A LIFE ONCE LOST / ECSTATIC TRANCE

BERAUSCHENDE VISIONEN STATT METALCORE VON GESTERN!
 LIMITIERTES DIGIPACK MIT BONUS TRACK!
 LIMITIERTE GATEFOLD-LP MIT BONUS TRACK + DROP CARD!



KYLEESA / FROM THE VAULTS - VOL. 1

EINE FANTASTISCHE SAMMLUNG FEINSTER RARITÄTEN!
 LIMITIERTES DIGIPACK
 LIMITIERTE GATEFOLD-DOUBLE-LP + DROP CARD!



VERA CRUZ // SKIN AND TEETH HANDNAILS

DIE MELODISCH BRACHIALE HARD CORE UND METAL BOMBE!
 LIMITIERTES DIGIPACK



THE CHARIOT / ONE WING

BRILLANTER CHAOSCORE MIT JOSH SCOGIN (EX-NORMA JEAN)!
 LIMITIERTES DIGIPACK!

LIVE VERA CRUZ: 21 Nov Rodalben, Haus der Jugend / 24 Nov Leipzig, 24 Arena - THE CASUALTIES: 22 Nov Nürnberg, Kunstverein / 23 Nov Berlin, SO 36 / 24 Nov Dresden, Scheune / 26 Nov Hannover, Bei Chez Heinz / 27 Nov Greifswald, Jux Kiez / 28 Nov Hamburg, Hakenklang / 03 Dec Marburg, Café Trauma / 05 Dec Köln, MTC / 06 Dec Cottbus, Gladhouse - MORBID ANGEL: 27 Nov Lindau, Club Vaudeville / 30 Nov Leipzig, Hellraiser / 01 Dec Berlin, Huxleys / 14 Dec Hamburg, Grasse Freiheit 36 / 15 Dec Stuttgart, LKA Longhorn / 19 Dec Saarbrücken, Garage - WAR FROM A HARLOTS MOUTH: 24 Nov Mühlenscheid, Midsummer Festival / 29 Nov München, Backstage / 29 Nov Hamburg, Hakenklang / 30 Nov Münster, Sputnikate / 06 Dec Misselheim, Rind Club / 08 Dec Stuttgart, Juba West - VINTAGE INDUSTRIES: 10 Dec Berlin, Blackland / 15 Dec Leipzig, Hellraiser Jubiläumskonzert - BOTTING CHRIST: 14 Dec München, Theaterfabrik / 18 Dec Berlin, Club - VINTAGE INDUSTRIES: 12 Dec Trier, Exhaus

SHOP WITH US AT : WWW.SEASON-OF-MIST.COM





WAR FROM A HARLOTS MOUTH

VORERST ANGEKOMMEN. Sieben Jahre nach ihrer Gründung bringen WAR FROM A HARLOTS MOUTH mit „Voyeur“ ihr viertes, wichtigstes und bislang bestes Album heraus. Ein Album, mit dem die fünf Berliner eine neue Heimat gefunden, kreative Herausforderungen gemeistert und mit alten Traditionen gebrochen haben. Ein Album, mit dem sie da angekommen sind, wo sie schon lange hinwollten.

RAUS AUS DER NISCHE

Als 2007 „Transmetropolitan“ erschien und mit knallbuntem Artwork, ADHS-Sound und Maschinengewehr-Breakdown für Aufsehen sorgte, hätten die wenigsten darauf gewettet, dass aus

WFAHM einmal eine ernst zu nehmende Band werden würde. Dafür wirkte der Name auf den ersten Blick zu trendy und die Musik zu willkürlich. Und dann auch noch aus Deutschland? Das konnte ja nichts werden! Zwei Jahre später kam „In Shoals“, und die ersten Kritiker verstummten.

Beim so wichtigen dritten Album „MMX“ (2010) war dann endgültig Ruhe. Damit legten WFAHM in den Augen vieler Kritiker und Fans das Stigma des Fun-Acts ab und etablierten sich als eigenständige Stimme. „MMX‘ hat uns Augen und Ohren geöffnet“, erinnert sich Gitarrist, Produ-

Foto: Felix Fröhlich (dreief.tumblr.com)

zent und Hauptsongwriter Simon Hawemann. „Mit diesem Album war auf einmal das Gefühl da, dass wir unsere Findungsphase abgeschlossen haben. Wir wirken nicht mehr so zerfahren und wie auf einem Selbstfindungsstrip, bei dem man ständig die Richtung wechselt. Zwar waren die Songs noch nicht einhundertprozentig rund, aber der Grundstein war gelegt.“

Hawemanns kreatives Pendant ist Schlagzeuger Paul Seidel. Zusammen schreiben sie die Songs, feilen an den Arrangements und treiben die Band voran. Auch in Seidels Rückblick kommt „MMX“ eine große Bedeutung zu: „Wir haben immer versucht, ein Album zu schreiben, das all unsere musikalischen Vorlieben vereint. Was wir dabei stets vernachlässigt haben, war songorientiertes Schreiben. Auf ‚In Shoals‘ sind unglaublich viele Fragmente, die ich genial finde, die aber im Gesamtkontext untergehen. Deswegen haben wir bei ‚MMX‘ versucht, Songs zu schreiben, die nicht nur aus Bruchstücken bestehen, sondern einem roten Faden folgen.“ Ein Ehrgeiz, der sich auszahlen sollte, denn unter den zahlreichen neuen Fans, die WFAHM mit ihrem dritten Album gewannen, war auch einer, der für „Voyeur“ eine entscheidende Rolle spielen sollte: Michael Berberian, Gründer und Chef des Plattenlabels Season of Mist. Noch wusste die Band allerdings nichts davon. Doch das sollte sich bald ändern.

IN GUTER GESELLSCHAFT

Mit neu gewonnenem Selbstbewusstsein, drei relativ erfolgreichen Alben und einem daraus resultierenden beachtlichen Bekanntheitsgrad fehlte WFAHM nur noch ein neues Label – der Vertrag mit Lifeforce Records war ausgeliefert. „Voyeur“ ist nun bei Season of Mist erschienen, einem französischen Label, das derzeit wie kein zweites für Substanz und Mut im Musikgeschäft steht. „Nachdem unser Vertrag mit Lifeforce beendet war, gab es diverse Angebote anderer Labels“, so Paul Seidel. „Season of Mist hat uns von Anfang an sehr gereizt, da es genau unseren Vorstellungen eines Labels entspricht. Es ist ja heutzutage schwer genug, einen Vertrag zu bekommen, da weltweit die Verkäufe einbrechen und Plattenfirmen sich bei Angeboten und Releases sehr zurückhalten. Die meisten gehen auf Nummer sicher und veröffentlichen nur noch Platten von Bands, die entweder dem aktuellen Musiktrend entsprechen oder kein finanzielles Risiko darstellen. Season of Mist scheint da andere Wege zu gehen.“ Hawemann sieht das ähnlich: „Das Label ist bekannt für hohe Qualität – ähnlich wie Relapse oder Earache früher. Diese Labels standen oder stehen einfach für etwas, sie sind keine Ramschläden. Es zieht sich ein roter Faden durch ihre Veröffentlichungen. Teil eines solchen Rosters wollten wir als Band einfach sein. Es ist nicht wichtig, ob man auf dem größten Label ist – wenn man da nicht hineinpasst, geht man unter. Man muss auf dem ‚richtigen‘ Label sein, und Season of Mist ist so ein Label.“

Diese Wertschätzung wird von ihrem neuen Chef Michael Berberian bedingungslos erwidert: „Wir konzentrieren uns auf erwachsene Acts. Alle unsere Releases sind ziemlich dunkel. Wir geben uns nicht mit – und das soll nicht als Beleidigung aufgefasst werden – sinnlosem Kinderkram wie WE BUTTER THE BREAD WITH BUTTER oder IWRESTLEDABEARONCE ab. WFAHM ste-

hen für eine dunklere, bössere Seite der Math- und Deathcore-Szene, mit reiferen Fans und erwachsenen Themen. Es ist Musik, die ich mir selbst gerne anhöre.“ Einen Wermutstropfen könnte man in der neuen Glückseligkeit allerdings finden. Immerhin waren WFAHM zusammen mit DEADLOCK die erfolgreichste Band auf Lifeforce: große Fische in einem kleinen Teich. Bei Season of Mist heißen die Labelkollegen nun MORBID ANGEL, DILLINGER ESCAPE PLAN oder KYLESA: Der Teich ist größer, und WFAHM müssen sich unterordnen. Hawemann teilt diese Ansicht jedoch nicht ganz: „Ich bin vorsichtig mit Begriffen wie ‚großer Fisch‘, denn wir sind keine Rockstars. Season of Mist ist auf jeden Fall das größere Label, aber ich fühle mich da nicht als kleiner Fisch – eher wie in guter Gesellschaft.“

GRENZEN VERSCHIEBEN

Nach „MMX“ war der Band klar, wie es musikalisch weitergehen würde: Die gewonnenen Erkenntnisse verfeinern, die eigene Identität noch klarer herausarbeiten und vor allem noch deutlicher richtige Songs schreiben. Ein Vorhaben, das geglückt ist. Es gibt sogar eine nicht unerhebliche Anzahl von Viertelfour-Grooves und klassischen Strophe/Refrain-Schemata innerhalb der Stücke. Zudem fallen zwei weitere Dinge auf. Zum einen gibt es keine Jazz- und Lounge-Elemente mehr. „Es hat sich einfach nicht ergeben und hätte nicht zur Stimmung des Albums gepasst“, sind sich Seidel und Hawemann einig. Der Schlagzeuger geht noch weiter und erklärt: „Wir schreiben unsere Songs nicht nach Schema F und planen, eine bestimmte Anzahl unterschiedlicher Musikstile zu verarbeiten, nur um uns am Ende auf die Schulter klopfen und sagen zu können: ‚Mensch, wir sind echt abwechslungsreich!‘ Wenn etwas nicht songdienlich ist, dann wird es eben nicht eingebaut.“

Das andere Novum ist die Zusammenarbeit mit zwei Gastmusikern. Der eine ist John Strieder, Komponist von so genannter Neuer beziehungsweise zeitgenössischer Musik. Er und Hawemann lernten sich über das Internet kennen und funktionierten musikalisch sofort auf einer Wellenlänge. Dabei half es sicherlich, dass Strieder WFAHM nicht nur kannte, sondern sie seit „MMX“ auch sehr schätzt: „Wenn ich die Alben vergleiche, stellt sich mir ‚MMX‘ als entscheidender Schritt und ‚Voyeur‘ geradezu als Durchbruch zu großer Individualität dar. Es gibt nun einen größeren Zusammenhang innerhalb der Stücke, und Riffs werden nicht mehr bloß durch die nächste Idee, sondern durch Variation geformt.“ Der Sprung von der Neuen Musik zu technischem Metal ist für den 32-jährigen Komponisten dabei kein großer: „Mich inspiriert beides, und ich unterscheide da nicht so sehr. Die Instrumente sind zwar andere, aber es gibt sehr viele Gemeinsamkeiten, wie etwa die oft hohen technischen Anforderungen und das Suchen von Grenzen und Extremen.“ Ideale Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit. So komponierte Strieder Intro und Outro des neuen Albums ebenso wie ein Interlude und einen Part im Song „Catacombae“. Neue Musik und technischen Metal zusammenzuführen ist ein riskantes Experiment, das auch als affektierter Ballast hätte scheitern können. Auf „Voyeur“ funktioniert es aber, und Strieders dissonante Kompositionen harmonieren sehr gut mit Stimmung und Sound des Albums. „Das war beabsichtigt“, bestätigt Hawemann. „Seine

Die Komplexität von John Strieders Musik auf „Voyeur“ erschließt sich nicht beim ersten Hören. Da kann eine kleine **ERLÄUTERUNG DES KOMPONISTEN** nicht schaden: „Das Intro ‚Origin‘ fängt mit einer zerbrechlichen Violamelodie an, geht mit einem kurzen Crescendo auf Puls 180 und lässt dabei einen Rhythmus aus dem nachfolgenden ‚Vertigo‘ anklängen. ‚Beyond life and death‘ greift die ersten drei Töne des Hauptmotivs aus dem vorherigen Stück ‚The black lodge‘ auf und führt von dessen harmonischen Ausdrucksbereichen zu einer transzendenten Stimmung. Mein Part in der Mitte von ‚Catacombae‘ basiert auf den Melodietönen des gleichnamigen Stückes Mussorgskis, auf dem auch die Parts von Simon aufbauen. Nachdem dieser dramaturgisch genial ein tiefes Kontra-D erreicht – den tiefsten Gitarrenton des ganzen Albums –, ertönt ein letztes Riff, das von meinem abschließenden Stück ‚Epiphany‘ inspiriert ist und in meine Musik überblendet wird. ‚Epiphany‘ erinnert noch einmal an einige Motive der vorausgegangenen Stücke und schließt als Kontrast zu Simons Kontra-D mit einem vieltönigen Cluster in sehr hoher Lage, der langsam ausklingt.“

und unsere Stücke sollten sich in der Harmonik ergänzen. Das heißt, er ließ sich von unseren Riffs inspirieren, und ich habe mich wiederum von seinen Kompositionen beeinflussen lassen und teilweise versucht, daran anzuschließen.“

Den Gegenpol zur Dissonanz markiert die Hinzunahme von Arkadi Zaslavski von DIORAMIC, dem zweiten Gastmusiker auf „Voyeur“. Er steuert seine klaren Vocals zu „Scopophobia“ bei. Beim Rückblick auf diese Kooperation kommt Hawemann kaum aus dem Schwärmen heraus: „Wir kennen Arkadi schon sehr lange und sind große Fans von DIORAMIC. Um ehrlich zu sein, hätte ich ihn gern als zusätzliches Mitglied in der Band, denn er ist auch ein begnadeter Gitarrist und Songwriter, der ähnlich unorthodox komponiert, wie wir es tun.“ Leider hat Zaslavski derzeit andere Prioritäten: „Das Angebot ist sehr schmeichelhaft, und es wäre bestimmt fantastisch, zusammen mit den Jungs Musik zu machen. Ich möchte mich in Zukunft aber hauptsächlich auf DIORAMIC und mein Studio konzentrieren. Allerdings bin ich davon überzeugt, dass WFAHM und DIORAMIC in einem Paralleluniversum fusioniert sind und perfekte Songs schreiben.“

UND JETZT?

Mit dem bislang besten Album im Gepäck, neuen musikalischen Möglichkeiten im Kopf und einem renommierten Label im Rücken, stellt sich die Frage, wie es für die Band weitergeht. Zumindest Michael Berberian hat sehr klare Vorstellungen davon: „Ich möchte, dass sie ein reiferes Publikum erreichen, das versteht, dass WFAHM in jeder Hinsicht eine großartige Band sind. Dabei denke ich an die ganze Roadburn-Szene ebenso wie an Fans von BETWEEN THE BURIED AND ME und DILLINGER ESCAPE PLAN.“ Wenn Berberian dies erreicht, sollten auch Hawemanns Pläne für die Zukunft der Band aufgehen: „Ich will damit weitermachen, so lange es geht. Wir haben alle Bock auf die Musik, die wir spielen, und sind in der Lage, weitestgehend autonom zu produzieren. Solange wir mit den Ergebnissen zufrieden sind, diese veröffentlichen und auf die Bühne bringen können, gibt es keinen Grund, damit aufzuhören.“

Martin Schmidt



WAR FROM A HARLOTS MOUTH
Voyeur
(Season of Mist/Soulfood)
wfhm.com



PARKWAY DRIVE

Foto: Dennis Seelig (facebook.com/Seelisch.Photography)

UM DIE WELT. Schlimm, wenn man selbst im Privatleben ständig erreichbar sein muss. Winston McCall, Pressesprecher bei PARKWAY DRIVE, geht trotzdem ans Telefon in Byron Bay, Australien – nach arbeitsamen Monaten voller Shows und der Veröffentlichung der zweiten PARKWAY DRIVE-DVD. Eigentlich hat er jetzt Urlaub, zwischen den Aufnahmen für das vierte Album und dessen Veröffentlichung sowie den bereits geplanten Touren. „Atlas“ ist ein selbstbewusster Nachfolger des Erfolgsalbums „Deep Blue“ und die Laune des außerhalb seiner Songs immer freundlich wirkenden Sängers wesentlich besser als die einmal um die Welt führende Telefonverbindung.

Hi, ich hoffe du kannst mich verstehen, ich bin gerade in der Küche und bereite das Essen zu.

Es geht. Ihr wart sehr beschäftigt in letzter Zeit. Wie ist das, mal wieder ein paar Wochen zu Hause zu sein?

Super! Wir nehmen uns gerade eine Auszeit von fast drei Monaten. Das ist jetzt, glaube ich, die längste Pause, seit wir mit der Band angefangen haben.

Das ist ziemlich genau zehn Jahre her. Wie funktioniert das mit Freunden und Familie? Ist man da zu Hause nicht irgendwie nur noch Gast? Gilt man am Surfspot noch als Local?

Es fällt mir jetzt schon auf, dass es sich fast seltsam anfühlt, hier zu sein, ohne direkt wieder loszumüssen. Ein „normales“ Leben führt man so auf Dauer nicht, aber zumindest lernt man die Zeit zu schätzen, die man zu Hause mit seinen Leuten verbringen kann. Wir alle haben uns daran gewöhnt, immer unterwegs zu sein. Trotzdem fühlen wir uns hier immer noch heimisch. Wenn wir in Australien Shows spielen, fühlt es sich noch immer anders an, als irgendwo auf der Welt zu touren. Wir merken, dass die Leute hier stolz auf uns sind. Die Reaktionen sind überwältigend. Wir sind mittlerweile eine der erfolg-

reichsten australischen Bands, zumindest in unserem Genre.

„Atlas“ habt ihr aber in Los Angeles aufgenommen.

Ja, es war eine bewusste Entscheidung, nicht hier in ein Studio zu gehen, um nicht ständig abgelenkt zu werden. Das Ergebnis wäre sicher anders ausgefallen, wenn wir uns nicht eine Situation geschaffen hätten, in der wir uns hundertprozentig auf die Arbeit konzentrieren konnten.

Bisher konnte ich „Atlas“ nur für einen begrenzten Zeitraum per Stream hören. Ich habe den Eindruck, dass das dem Album kaum gerecht wird. Es ist vollgepackt mit kleinen Details, von denen ich unter diesen Umständen wohl einen großen Teil im brachialen Gesamtsound überhört habe.

Ja, genau das war unsere Idee, unser Ziel für dieses Album. Es hat definitiv den PARKWAY DRIVE-Sound, aber es steckt so viel darin, dass man immer wieder zurückgehen und es immer wieder hören muss, um alles zu erfassen. „Atlas“ ist das Album, von dem wir immer irgendwie dachten, dass wir es machen könnten, wir uns aber nicht sicher waren, ob es klappen würde. Als wir mit dem Schreiben angingen, hatten wir Songs wie den Titeltrack, der für unsere Verhältnisse schon sehr ungewöhnlich ist, und Songs wie „Old ghost“, straighte PARKWAY-Songs. Wir mussten uns entscheiden, ob wir etwas ausprobieren oder auf der sicheren Seite bleiben wollten.

Wir haben dann versucht, ein Album zu machen, auf dem beide Songs funktionieren. Ich bin froh und etwas überrascht, dass das so gut gelungen ist, denn es hätte dabei viel schiefgehen können.

Welchen Einfluss hatte Produzent Matt Hyde [TRIVIUM, MACHINE HEAD] auf das Ergebnis?

Wir wollten wieder mit einem anderen Produzenten arbeiten, um uns nicht zu wiederholen und eine frische Sichtweise auf unsere Ideen zu bekommen. „Deep Blue“ hatten wir im Grunde schon fertig in der Tasche, bevor wir ins Studio gingen. Die Experimente und Erweiterungen in unserem Sound sind dementsprechend klein geblieben. Diesmal wollten wir einen Schritt weiter gehen. Ehrlich gesagt, waren wir uns bei vielen Ideen einfach nicht sicher, ob sie wirklich gut waren und wie man sie überhaupt umsetzen könnte. Matt Hyde hat uns da genau den gewünschten Input geliefert. Im Grunde hat er erst einmal alles in Stücke gerissen, haha. Wir haben Vergleiche angestellt mit unseren ersten Entwürfen aus der Vorproduktion, viel umarrangiert, auseinandergenommen und verändert. Matt weiß einfach Dinge, von denen wir keine Ahnung haben.

Habt ihr euch Gedanken darüber gemacht, wie weit ihr euch von eurem typischen Sound und von „Deep Blue“ entfernen könnt? Hat euch der immense Erfolg des Vorgängers unter Druck gesetzt?

Das würde ich nicht sagen. Es hat uns inspiriert.

ATLAS, ein Titan der griechischen Mythologie, stemmt ursprünglich das Himmelsgewölbe, erst in späteren Abbildungen trug er die Last der Weltkugel auf seinen Schultern.

Wir hatten solche Gedanken eher vor „Deep Blue“, als wir damit begannen, für PARKWAY DRIVE ungewöhnliche Ideen in die Songs einzubauen und uns schrittweise musikalisch weiterzuentwickeln. Die fantastischen Reaktionen auf das Album haben uns gezeigt, dass wir auch Dinge machen können, die man von uns so nicht erwartet. Das war auf jeden Fall ein Wendepunkt.

Den Texten von „Deep Blue“ lag ein Konzept zugrunde, gibt es das auch bei „Atlas“?

Nein, diesmal wollte ich über verschiedene Dinge schreiben. Für „Deep Blue“ war das Konzept eine gute Sache, ein zweites Mal wollte ich das nicht machen, wollte ich mich nicht bewusst einschränken. So steht jeder Song für sich. Andererseits sind die Texte alle entstanden, während wir mit „Deep Blue“ um die Welt tourten. Diese Reisen waren sehr beeindruckend, und wir haben neben dem Touralltag und unzähligen großartigen Shows Dinge gesehen, die wir nur aus dem Fernsehen kannten: die unglaubliche Armut etwa, in der viele Menschen leben müssen, oder die Auswirkungen menschlicher Verhaltensweisen auf die Umwelt. Wenn man so etwas im Fernsehen sieht, wechselt man vielleicht einfach den Sender und fühlt sich kaum direkt betroffen.

Das erklärt das Artwork mit der Weltkugel und den Titel „Atlas“. In „Dark days“, der ersten Videoauskopplung, rechnest du sehr deutlich ab, das vermittelt schon Endzeitstimmung.

Ich bin in Byron Bay sehr naturverbunden aufgewachsen, nicht zuletzt durch das Meer direkt vor der Haustür. Gerade beim Surfen empfindet man sich instinktiv als Teil dieses Ökosystems.

Wir haben eine wirklich wunderschöne Welt, mit der wir völlig falsch umgehen, daher diese negativen, aggressiven Worte.

Auch mit der DVD „Home Is For The Heartless“ habt ihr versucht, den Fans etwas mehr von der Welt zu zeigen als nur eine Rockshow.

Ja, das ist uns sehr wichtig, und reine Musik-DVDs langweilen mich auch meist. „Home Is For The Heartless“ sollte so etwas wie ein Roadmovie werden. Mit PARKWAY DRIVE haben wir die Möglichkeit, die spannendsten Gegenden zu bereisen. Wir waren in Südamerika, in Indien, überall in Europa – zumindest einen Teil der Eindrücke von diesen verschiedenen Kulturen wollen wir den Fans vermitteln. Das Touren hat uns und unsere Sicht auf die Welt verändert. „Atlas“ ist das Ergebnis unserer Reisen. Wir alle sollten über unsere eigene kleine Welt hinausblicken.

Wie haben sich eure Zusammenarbeit und die Beziehungen untereinander in den letzten zehn Jahren verändert?

Ich würde einfach sagen, dass wir alle erwachsen geworden sind – und zwar zusammen, als Gruppe. Schwer zu sagen, wie wir uns ohne die Band entwickelt hätten. Freunde wären wir dann wohl auch, aber man lernt Menschen eben sehr gut und ganz anders kennen, wenn man mit ihnen so eng zusammenlebt wie auf Tour, gerade weil es oft emotional und körperlich anstrengend ist. Wir wissen zum Beispiel, wann wir welche Witze über den anderen machen können, und was das dann wiederum in Gang setzt. Wir sind als Band professioneller geworden, aber auch als Freunde, wenn man das so sagen kann. Wir achten aufeinander. Es ist eigentlich unfassbar,

Winston McCall über die **AUFGABENVERTEILUNG** bei PARKWAY DRIVE: „Jeff [Ling, Gitarre] schreibt 99 Prozent der Riffs, also die grundlegende Struktur unserer Musik. Ansonsten ist er ziemlich nutzlos, aber ein Genie, also ist das okay. Luke [Kilpatrick, Gitarre] ist der Boss bei allen Businessangelegenheiten. Flüge, Merchandise-Bestellungen ... er kümmert sich praktisch um alle Dinge, mit denen sich sonst niemand befassen will. Ben [Gordon, Schlagzeug] ist verantwortlich für die beiden DVDs und unsere Videoclips. Der gesamte visuelle Aspekt der Band liegt hauptsächlich in seinen Händen. Ich kümmere mich um die Presse- und Promo-Arbeit. Habe ich jemanden vergessen? Ach so, Jia O'Connor spielt Bass. Und das war es, sonst macht der nichts, außer bei den Bandfotos dabeizusein.“

dass diese Band seit zehn Jahren besteht und noch nie jemand einem der anderen eine reingehauen hat. Jeder in der Band hat seine Position und Aufgabe. Es läuft letztendlich wie innerhalb einer Familie.

Habt ihr schon Pläne, wie ihr die neuen Songs live umsetzen werdet?

Im Moment wissen wir noch nicht, welche der neuen Songs wir spielen werden, und einige kleine Details, die auf der Bühne problematisch wären, lassen wir vielleicht einfach weg. Grundsätzlich haben wir „Atlas“ aber mit der Live-Situation im Kopf geschrieben. Es wird schon funktionieren, aber so weit sind wir noch nicht. Jetzt machen wir erst einmal noch etwas Urlaub. Ingo Rieser



PARKWAY DRIVE
Atlas
(Epitaph/Indigo)
parkwaydriverock.com

Death
Spiritual Healing

Deluxe reissue of the landmark record from death metal's pioneers, now completely remastered and featuring a bonus disc of 16 unreleased tracks!

OUT NOW
ON 2CD/DELUXE 3CD/DIGITAL
FACEBOOK.COM/DEATHOFFICIAL

SUPER LIMITED EDITION
DIE HARD FAN PACK ALSO AVAILABLE!
Includes a 36x36 flag, patch, pinpack, exclusive shirt color and more!

EXCLUSIVE LINE OF **DEATH** MERCH
AVAILABLE NOW ON **RELAPSE.COM!**

PIG DESTROYER
BOOK BURNER

The most extreme band on the planet returns with their finest album to date!

OUT NOW
ON CD/DELUXE 2CD/LP
DELUXE 2XLP/CASSETTE/DIGITAL
FACEBOOK.COM/THEREALPIGDESTROYER

Deluxe editions contain bonus EP of punk covers "BLIND, DEAF & BLEEDING" plus a short story penned by frontman JR Hayes.

EXCLUSIVE PACKAGES AVAILABLE NOW ON
RELAPSE.COM



ALL THAT REMAINS

Foto: Dante Torrieri

NICHT JEDER SCHUSS EIN TREFFER. Philip Labonte von ALL THAT REMAINS wird gerne als irrer Waffenfanatiker dargestellt. Und zwar vollkommen zu Recht, schließlich ist er allen Ernstes der Meinung, dass es Privatleuten möglich sein sollte, alles (!) zu besitzen, was auch vom US-Militär verwendet wird – eine Forderung, die selbst der amerikanischen Waffenlobby zu weit geht. Der Sänger ist jedoch nicht geisteskrank, sondern Anhänger einer politischen Philosophie, die vor allem in den USA weit verbreitet ist und an der zudem nicht alles schlecht ist.

Phil, was machst du am sechsten November?
Da sind wir auf Tour in Kanada.

Ich frage dich das deshalb, weil an diesem Tag in den USA nicht nur euer neues Album erscheint, sondern auch die Präsidentschaftswahl stattfindet.

Um ehrlich zu sein, war der Release-Termin die Idee unseres Labels.

Aufgrund der politischen Botschaften des Albums?

Vermutlich. Zwar ist nicht die ganze Platte politisch, aber eben einige Aspekte, deshalb wohl das Ganze.

Und wen wählst du? Barack Obama oder Mitt Romney?

Das sind ja nicht die einzigen Optionen. Ich wähle Gary Johnson.

Den Kandidaten der Libertarian Party?

Genau.

Das habe ich mir fast gedacht, weil du im Info eurer neuen Platte sagst, dass es egal sei, ob man Obama oder Romney wählt, weil beides „dieselbe Scheiße“ sei.

Beide sind auf ihre eigene Art furchtbar. Mitt Romney ist schrecklich, wenn es um Soziales geht, Barack Obama ist schrecklich ... bei den meisten Sachen. Seine Haltung zur Schwulenehe ist das Einzige, wo er richtig liegt. Er tötet amerikanische Staatsangehörige ohne Gerichtsverfahren. Die Leute nennen George Bush den

schlimmsten Präsidenten aller Zeiten, aber dieser Titel geht in meinen Augen klar an Obama.

Hättest du Ron Paul gewählt, wenn er die Vorwahlen der Republikaner gewonnen hätte?

Ohne zu zögern. Ron Paul war meine erste Wahl, aber aufgrund unseres politischen Systems hatte er keine Chance. Die Republikanische Partei hat alles getan, was in ihrer Macht stand, um ihn an den Rand zu drängen. Der Hauptgrund, warum ich sage, dass Mitt Romney und Barack Obama so ziemlich dasselbe sind, liegt darin, dass sie beide vom Establishment unterstützt werden. Sie sind die akzeptablen Kandidaten. Ron Paul war kein akzeptabler Kandidat, weil er eine wirklich freie Marktwirtschaft will, und das ist für die Regierung und den militärisch-industriellen Komplex nicht hinnehmbar. Er hat keine faire Chance bekommen, weil er gegen das Establishment ist.

Du dankst ihm sogar im Booklet eures neuen Albums – direkt nach Thomas Jefferson, dem dritten Präsident der Vereinigten Staaten und hauptsächlichlichen Verfasser der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, und James Madison, dem vierten Präsidenten, der als „Vater der Verfassung“ gilt. Ist das nicht ein bisschen zu viel der Ehre?

Ich denke, das passt. Ron Pauls politische Ansichten sind näher an Jefferson und Madison als an Obama und Romney. Seit den dreißiger Jahren haben sich die Präsidenten der Vereinigten Staaten immer mehr von den Vorstellungen der Gründerväter entfernt. Sie glauben an „big government“, an Machtkonsolidierung und daran, dass der Präsident dieses große, mächtige Individuum sein sollte. Ron Paul wäre dagegen ein „kleiner“ Präsident gewesen. Nicht der Präsident macht die Gesetze, sondern der Kongress. Seit Teddy Roosevelt haben die Präsidenten ihre Macht immer weiter ausgebaut. Vielleicht war sogar schon Abraham Lincoln der erste, der seine Kompetenzen überschritten hat. Es ist auf jeden Fall schon lange ein Problem in diesem Land, dass unsere Präsidenten vergessen, dass sie keine Diktatoren sind.

1988 war Ron Paul der Präsidentschaftskandidat der Libertarian Party, du hast dich in Interviews wiederholt als einen Libertären bezeichnet. Es gibt im Libertarismus allerdings sehr viele unterschiedliche Strömungen, wie lautest deine Definition?

Der Zauberer und Comedian Penn Jillette hat einmal gesagt: „Als Libertärer versuchst du, die Linke links und die Rechte rechts zu überholen.“ Bei sozialen Fragen musst du also weiter links stehen als die Linke und an echte Freiheit glauben, die nicht von der Regierung kontrolliert wird. Bei finanzpolitischen Fragen solltest du dagegen rechter sein als die Rechte und davon überzeugt, dass die Regierung nicht für die Bedürfnisse der Menschen bezahlen sollte. Die Regierung sollte nicht diktieren, was gut oder schlecht ist, und die Leute mithilfe von Steuern und Gesetzen dazu bringen, sich an das anzupassen, was als angemessenes Verhalten festgelegt wurde. Die Regierung sollte nicht versuchen, alles gerecht zu gestalten, weil nicht alles gerecht, nicht alles gleich ist. Wenn man versucht, Gerechtigkeit per Gesetzgebung herzustellen, dann wird es letztendlich für die eine oder andere Gruppe ungerecht. Vergrößere deshalb die individuelle Freiheit!

Im August hast du Tom Morello von RAGE AGAINST THE MACHINE per Twitter als Idio-

ten bezeichnet und daraufhin ein Statement veröffentlicht, in dem es hieß: „Die Rechte nennt mich einen ‚Linken‘ aufgrund meiner Ansichten zu Drogen, Schwulenehe und Einwanderung. Die Linke nennt mich einen ‚rechten Irren‘ wegen meiner Meinung zum Recht auf Waffenbesitz und zur Finanzpolitik.“ Welche Bedeutung haben Begriffe wie „links“ oder „rechts“ noch für dich?

Ich denke, dass beide Seiten falsch liegen. Ich verstehe nicht, warum die Regierung jemandem vorschreiben sollte, wen man heiraten kann und wen nicht. Verträge zwischen Privatpersonen gehen sie überhaupt nichts an – und nichts anderes ist die Ehe, wenn man Religion mal außen vor lässt: ein Vertrag zwischen zwei Individuen. Ich verstehe nicht, warum die Regierung einem vorschreibt, welche Substanzen man zu sich nehmen kann und welche nicht. Ich verstehe nicht, wie jemand denken kann, dass die Regierung einem sagen darf, was man besitzen darf und was nicht. Zu einem gewissen Grad sind Begriffe wie „links“ oder „rechts“ also überholt. Das grundsätzliche Problem ist immer, dass Menschen versuchen, anderen ihre Meinung mit Gewalt aufzuzwingen. Und genau das macht eine Regierung. Sie sagt: „Das musst du tun.“ Und wenn du es nicht tust, dann holen sie sich entweder Geld von dir, indem sie dir eine Strafe aufbrummen oder dich besteuern, oder sie sperren dich weg.

Die meisten Libertären sind gegen eine gesetzliche Sozialversicherung. Was passiert mit den Armen, Kranken und Schwachen

in einer libertären Gesellschaft? Bleiben die nicht einfach auf der Strecke?

Wenn man dazu gezwungen wird, anderen etwas abzugeben, dann sinkt die Bereitschaft, ihnen zu helfen. Ich glaube, die Leute würden viel eher für wohltätige Zwecke spenden, wenn es keine Regierung gäbe, die sagt: „Keine Sorge, wir kümmern uns schon darum.“ Man fühlt sich nicht mehr für andere verantwortlich, wenn man denken kann: „Die Regierung macht das schon.“ Ich kann zwar nicht mit Sicherheit sagen, was passieren würde, aber ich glaube nicht, dass es Aufgabe der Regierung ist, sich um die Leute zu kümmern. Davon abgesehen, macht sie das ohnehin nicht besonders gut.

Verglichen mit vielen europäischen Ländern sind die sozialen Sicherungssysteme in den USA tatsächlich nicht so toll. Immer wieder lese ich zum Beispiel Spendenaufrufe amerikanischer Musiker, weil sie ihre Arztrechnungen nicht bezahlen können. Umso schwerer nachvollziehbar finde ich deshalb die Forderung, staatliche Sozialleistungen gleich ganz abzuschaffen.

Medizinische Versorgung ist in den Vereinigten Staaten deshalb so teuer, weil es keinen Wettbewerb, keinen freien Markt gibt. Die meisten Amerikaner haben außerdem eine Krankenversicherung. Nicht alle, aber die meisten, und normalerweise funktioniert sie auch, deshalb ist es ihnen ja auch egal, was die Behandlung kostet. Es sollte nicht Tausende von Dollar kosten, ein gebrochenes Bein wieder hinzukriegen, aber wenn diejenigen, die ärztliche Hilfe anbieten, nicht miteinan-

Sehr vereinfacht ausgedrückt, ist der Libertarismus eine radikale Form des Liberalismus, libertär und liberal sind also nicht dasselbe. Liberale finden sich **IN DEUTSCHLAND** in der FDP, eine deutsche Entsprechung der Libertarian Party (immerhin die mit großem Abstand drittstärkste Partei der USA) gibt es letztendlich nicht. Die Kleinpartei „Partei der Vernunft“ (pdv) bezeichnet sich selbst zwar als libertär, macht ihrem Namen aber nicht gerade alle Ehre, sondern ist wohl eng mit der Verschwörungstheoretikerszene vernetzt. Linke Libertäre finden sich dagegen bei den Grünen oder der Linkspartei. Und Vorsicht: Das amerikanische Wort „liberal“ entspricht nicht eins zu eins dem deutschen „liberal“, sondern kann in einem politischen Kontext noch am ehesten mit „links“ übersetzt werden.

der im Wettbewerb stehen, dann berechnen sie eben, was sie wollen. Nicht das soziale Netz, das System ist das Problem.

Das soziale Netz durch Charity ersetzen ... Muss man als Libertärer an das Gute im Menschen glauben?

Ich glaube, dass die Menschen gut sind. Es gibt natürlich immer welche, die andere ausnutzen oder verletzen wollen, aber grundsätzlich halte ich Menschen für gut. Normalerweise wollen sie andere gerecht behandeln und ehrlich zueinander sein. Ich denke, das kann man guten Gewissens behaupten. Ich glaube also an das Gute im Menschen, trage aber auch eine Waffe ... doch bewerte das jetzt nicht falsch, haha.

Thomas Renz



ALL THAT REMAINS
A War You Cannot Win
(Razor & Tie/Soulfood)
allthatremainsonline.com

“THE BEST NEW ROCK BAND IN THE WORLD” **KERRANG!**

MOTIONLESS IN WHITE

THE NEW ALBUM **OUT NOW**

EXCLUSIVE MERCHANDISE BUNDLES AVAILABLE FROM WWW.FACEBOOK.COM/FEARLESSRECORDS

WWW.MOTIONLESSINWHITE.NET

FEARLESS
Records



TITLE FIGHT

Foto: Dennis Seelig (facebook.com/Seelisch.Photography)

BIS ZUR UNENDLICHKEIT ... UND NOCH VIEL WEITER! Dortmund, FZW. Es ist der fünfte Oktober und draußen ist nass-kaltes Herbstwetter. Der Regen fällt in dünnen Fäden auf Hoodies und Skateschuhe. Auch der Wind gibt sein Bestes, damit sich ja alle hinter ihren Schirmen und unter Kapuzen verstecken. Wenn das Wetter doch nur musikfähig wäre, dann würde der Himmel aufreißen und die Sonne herauskommen, denn der Abend verspricht, groß zu werden: INTO IT. OVER IT., MAKE DO AND MEND, TITLE FIGHT und LA DISPUTE auf einer Bühne.

Mittlerweile ist die erste Aufregung verfliegen, die Gefühlsausbrüche sind unter Kontrolle. Und trotzdem sorgen all diese Bands weiterhin für viel Gesprächsstoff. Man steht ihren Debüts mit etwas zeitlichem Abstand gegenüber und ist nicht mehr so überrumpelt. Vielleicht ist jetzt also die Zeit für eine etwas objektivere Stellungnahme und Analyse der Dinge, die da so geschehen sind. TITLE FIGHT ist diese Band aus Kingston, Pennsylvania, bei der einfach alles glatt lief. Konzerte, erste Veröffentlichungen, mehr Konzerte, das Debüt, noch mehr Konzerte. Das alles ging so selbstverständlich ineinander über, dass man gar nicht groß darüber nachdachte. Es passierte einfach. Vielleicht wirkt Sänger und Bassist Ned Russin auch deswegen so unaufgeregt, wenn man seine Meinung dazu wissen möchte. Eine richtige Erklärung hat aber auch er nicht parat – nur ein Schulterzucken und ein kurzes Grinsen.

Ähnlich unaufgeregt gibt sich Russin während des gesamten Interviews. Interessiert, aber zurückhaltend scheint er die Aufregung, die TITLE FIGHT auslösen, nicht so recht zu verstehen. „Wir sind einfach ein paar Freunde, die zusammen Musik machen. Wir tun das, was wir schon immer gerne getan haben, und wenn uns das an viele verschiedene Orte bringt, ist das umso schöner. Wir sind sehr dankbar dafür und versuchen, so viel davon mitzunehmen wie möglich.“ Ausgedehnte Touren sind natürlich großartig, gleichzeitig findet man sich irgendwo weit weg von zu Hause wieder und muss damit klarkommen, dass das Leben der Freunde daheim weitergeht. Ohne einen selbst. E-Mails und Skype helfen über den ersten Trennungsschmerz hinweg, aber wer lässt seinen Freund oder Bruder schon gerne so lange allein?

Auf „Shed“ waren TITLE FIGHT schon nicht die Grinsekatten des Hardcore, aber mit „Floral Green“ werden sie zum Holden Caulfield [dem

Ich-Erzähler aus „Der Fänger im Roggen“, Anm. d. Red.] ihrer Generation. Immer noch wütend und anprangernd, aber zu gleichen Teilen steht jetzt auch Reflexion auf dem Plan. Wer ist man und warum ist man so und wieso kann einem das niemand erklären? „Floral Green“ ist der vertonte Selbstfindungsprozess. Die Welt steht einem offen, aber wer weiß schon, wo es am schönsten ist? Das Ganze klingt aber keinesfalls lähmend oder selbstgefällig, sondern geschieht immer mit so viel Abstand zum Thema, dass es eher einer wissenschaftlichen Studie gleicht. „I'd rather stay inside all day / My own thoughts are in my way / I'd rather sleep than have to say / I feel lost / I feel boring / I've been caught sleeping all morning / I feel scared of knowing / I'm just a single leaf in the wind blowing“, heißt es bei „Leaf“.

„Die meisten Songs hatten wir schon fertig, bevor wir ins Studio gegangen sind. In den vier Monaten, in denen wir nicht auf Tour waren, hatten wir genügend Zeit, um uns über neue Stücke den Kopf zu zerbrechen. Das war bei ‚Shed‘ eigentlich ähnlich, ‚Floral Green‘ ist in musikalischer und textlicher Hinsicht einfach die Weiterentwicklung von uns und unserem Leben“, erklärt Russin. „Für mich ist es immer noch schwierig, die Songs von ‚Floral Green‘ zu singen. Selbst im Studio war es komisch, etwas so Persönliches mit so vielen Menschen zu teilen, aber ich musste einfach die Zähne zusammenbeißen und mich überwinden. Manche sehen in solch persönlichen Texten eine Art Therapie und lassen einfach alles raus. Ich aber war besorgt und irgendwie ängstlich. Ich wusste nicht, wie die Menschen um mich herum die Texte, die ja schon eher düster ausgefallen sind, aufnehmen würden. Aber ich konnte das, was mir zu der Zeit im Kopf herumgeisterte, einfach nicht beschönigen.“

Das, was TITLE FIGHT von Anfang an geprägt hat, ist irgendwie ein Klischee, ja, aber trotzdem

wahr: die lokale Hardcore-Szene. „Mir bedeutet diese Szene eine Menge. Das Wichtigste ist die Einstellung, dass man als Einzelner tun und lassen kann, was man möchte. Von ‚Ich will dieses T-Shirt tragen‘ bis hin zu ‚Ich will meinen Teil zu dieser Gemeinschaft beitragen‘. Es ist einfach viel mehr als nur die Musik. Das ist für mich das Allerwichtigste. Natürlich umschreibt Hardcore auch eine Musikrichtung, aber es geht eben noch viel weiter. Diese Szene – oder wie auch immer man das nennen möchte – hört nicht bei den Konzerten auf, sondern begleitet die Menschen bis nach Hause, beeinflusst die Art, wie sie denken und handeln. Selbstachtung ist für mich dabei einer der wichtigsten Aspekte. Ich passe auf mich auf und gehe auch mit anderen Menschen respektvoll um. Jeder wird gleich und fair behandelt. Das hat uns als Band sehr geprägt und den Umgang miteinander beeinflusst.“

Und genau darum helfen TITLE FIGHT ihrem örtlichen Veranstaltungsort, dem Redwood Art Space in Wilkes-Barre, Pennsylvania. „So abgedroschen das klingen mag, aber Musik ist einfach unser Leben. Sie gibt meinem Leben einen Sinn, und dieses Gefühl durch seine Arbeit an jemand anderen weitergeben zu können – egal, ob mit TITLE FIGHT oder indem wir Shows im Redwood Art Space veranstalten –, ist unbezahlbar. Man muss diese Einstellung einfach an die nächste Generation weitergeben. Vor allem weil sich neue Generationen im Hardcore schneller entwickeln als in anderen Szenen. Neue Bands und Menschen kommen und gehen, manchmal innerhalb von Monaten, wir müssen also aufpassen, dass diese Schnellebigkeit die Szene nicht auseinanderbringt.“

Pia Schwarzkopf



TITLE FIGHT
Floral Green
(SideOneDummy/Cargo)
title-fight.net



Foto: Andy Watson (drw-images.co.uk)

MOTIONLESS IN WHITE

DIE NACKTE WAHRHEIT. Lack und Leder anstelle von Skinny Jeans. Schwarze Armeestiefel, wo eigentlich Cheap Mondays hingehören. Kajal und Eyeliner statt, nun ja, keine Schminke. Ein Gespräch mit MOTIONLESS IN WHITE-Sänger Chris Cerulli über das Anderssein.

MOTIONLESS IN WHITE ist eine Old-School-Band, ganz im Stil von Marilyn Manson oder SLIPKNOT. Jene Sorte also, die mehr bietet als nur Musik – ein besonderes Image, ein visuelles Konzept, das sie wie eine Aura umgibt. Ein Rundum-sorglos-Paket für Fans, die das volle Programm von ihrer Lieblingsband wollen und den passenden Style gleich dazu. Dabei wurde die Initialzündung für die Band aus Pennsylvania gar nicht von Marilyn Manson oder SLIPKNOT ausgelöst. „Die erste Band, die mich wirklich tief beeindruckt hat, waren die MISFITS. Ihr Auftreten, die verrückten Klamotten, das ganze Make-up. Das eröffnete mir eine vollkommen neue Welt. Diese Band hat den Grundstein gelegt für das, was ich und meine Band heute tun“, so Chris Cerulli.

Ein bestimmtes Image zu haben, ist für MOTIONLESS IN WHITE außerordentlich wichtig. Welches das genau sein sollte, stand für den Frontmann schnell fest. „Es sollte dunkel und böse sein. Ich will, dass wir so aussehen, als wäre jeden Tag Halloween“, sagt er lachend. „Natürlich sollen die Leute einen aufgrund der Musik schätzen. Aber wenn sie im Internet nach einem googeln, dann wollen sie, dass ihre Band anders aussieht als normale Leute. Ich habe nie verstanden, warum das so ist, aber ich habe es akzeptiert. Je mehr wir uns von anderen abgrenzen, umso mehr Aufmerksamkeit und Anerkennung bekommen wir. Ich glaube, dass so ein Image nicht für jede Band funktioniert, aber für uns ist es sehr wichtig.“

Hat man sich als Band erst einmal als starke Marke etabliert, kann das Ganze aber auch schnell nach hinten losgehen. Die Hardcore-Szene gibt sich nach außen immer gerne offen und tolerant, der Begriff „Unity“ steht über allem. Im Inneren herrschen jedoch weiterhin Homophobie, Sexismus und Klassendenken,

man denke nur einmal an den letzten militanten Straight Edger, dem man begegnet ist, während man ein Bier in der Hand hielt. Exoten wie MOTIONLESS IN WHITE müssen da nicht lange auf Kritik warten – auch nicht auf solche, die unter die Gürtellinie zielt. „Wir müssen uns natürlich viel von anderen Bands oder Leuten im Internet anhören. Das ist der Nachteil eines starken Images. Wir sind eben sehr speziell. Nicht jeder wird damit etwas anfangen können. Heutzutage ist es leider so, dass die Leute zuerst auf alles andere achten und dann erst auf das, was wirklich wichtig ist: die Musik. Das ist schade.“

Eine eindrucksvollen Stellungnahme zur Szene und der Gesellschaft gab Chris Cerulli vor etwa einem Jahr mit einem Foto ab, das er im Internet veröffentlichte. Er ließ sich mit nacktem Oberkörper ablichten, das englische Wort „Faggot“ [„Schwuchtel“] quer über dem Bauch geschrieben. „Ich werde damit so oft beschimpft, also dachte ich: ‚Warum dieses Wort nicht denen wegnehmen, die andere damit beleidigen wollen?‘ Die meisten, die dadurch betroffen sind, machen viel schlimmere Dinge durch als ich. Ich wollte mit diesem Foto ausdrücken: ‚Hier bin ich, ich schäme mich nicht dafür, so auszusehen oder das zu tun, was ich tue.‘ Ich bin in einer stärkeren Position, um mir Gehör zu verschaffen, und ich wollte dieses Problem damit ansprechen.“

Fotografie ist allgemein eine wichtige Ausdrucksform für den Sänger. So kam es auch zu einer Zusammenarbeit mit dem befreundeten Fotografen Jeremy Saffer, der von Alice Cooper bis Danny Trejo schon mit so ziemlich allen coolen Leuten dieser Welt gearbeitet hat. Zusammen erstellten sie einen Kalender. „Zuerst dachte ich auch: ‚Das ist zu komisch, das kann ich nicht machen.‘ Ich bin garantiert nicht der Typ, der von sich denkt: ‚Ich bin so toll, die Welt braucht einen Kalender von mir.‘ Wir haben

aber dann beschlossen, eine kleine Auflage zu machen. Es sollte einfach ein spezielles Angebot für unsere Fans sein.“

Auf eben diese wartet mit dem kommenden Album „Infamous“ eine Veränderung. „Wir haben uns weiterentwickelt, kommt mit uns“, schrieb Chris Motionless auf seiner Tumblr-Seite, nachdem zahlreiche Fans Sturm liefen, als der erste Song der Platte vorgestellt wurde. „Wir sind erwachsener geworden. ‚Infamous‘ hat einen eigenere Sound, als es noch bei ‚Creatures‘ der Fall war. Natürlich bleibt der Vorgänger ein gutes Album in einem Bereich, der von so vielen Bands bereits ausgereizt wurde, aber jetzt haben wir etwas Eigenes.“ Auch textlich hat sich etwas geändert: „Ich habe aufgehört, meine Texte auf der Basis von Filmen oder Büchern zu schreiben, und stattdessen meine persönlichen Erfahrungen stärker einfließen lassen.“ Herausgekommen ist die Stärkung der Marke MOTIONLESS IN WHITE, die mit einem charismatischen Anführer wie Chris Cerulli allen Widrigkeiten trotzen kann. Immer anders und besser sein als der Rest: Old-School-Eigenschaften, die auch in Zukunft noch funktionieren werden.

Frank Engelhardt



MOTIONLESS IN WHITE
Infamous
(Fearless/ADA Global/Warner)
motionlessinwhite.net

„Der Song ‚Love lost in a hail of gun fire‘ von BLEEDING THROUGH hat mein Leben verändert. Ich habe Brandon Schieppati, **MEINEN GRÖSSTEN HELDEN**, den Sänger meiner absoluten Lieblingsband, gefragt, ob er nicht bei ‚If it’s dead, we’ll kill it‘ mitmachen wolle, und er hat Ja gesagt. Er und seine Texte haben mich immer stark beeinflusst und durch schwierige Zeiten geführt. Dieser Song bedeutet mir mehr als alles andere. Aber ganz ehrlich, ich habe immer noch Angst davor, mit ihm zu reden, haha.“ MOTIONLESS IN WHITE-Sänger Chris Cerulli über Brandon Schieppati von BLEEDING THROUGH.



Foto: Tim Tronckoe

ALL TIME LOW

DAS LEBEN, DAS UNIVERSUM UND DER GANZE REST. Wer sein Album „Don't Panic“ nennt, muss damit rechnen, zu Handtüchern, Plapperkäfern und dem Leben, dem Universum und allem befragt zu werden, schließlich kommt all das in „Per Anhalter durch die Galaxis“ von Douglas Adams vor. Alex Gaskarth, Sänger und Gitarrist von ALL TIME LOW, scheint jedoch ein erfahrener „Frood“ („total echt irrer Typ“) zu sein, jemand, „der weiß, wo sein Handtuch ist“, und beantwortete die Fragen quasi im Handumdrehen.

„Dieser Planet hat – oder besser gesagt, hatte – ein Problem. Die meisten seiner Bewohner waren fast immer unglücklich. Zur Lösung dieses Problems wurden viele Vorschläge gemacht, aber die drehten sich meist um das Hin und Her kleiner bedruckter Papierscheinchen und das ist einfach drollig, weil es im Großen und Ganzen ja nicht die kleinen bedruckten Papierscheinchen waren, die sich unglücklich fühlten.“ Was macht dich glücklich?

Freunde, gute Musik und bedeutende Erfahrungen.

„[...] der beste Drink, den es gibt, ist der Pangalaktische Donnergurgler. [...] die Wirkung eines Pangalaktischen Donnergurglers ist so, als werde einem mit einem riesigen Goldbarren, der in Zitronenscheiben gehüllt ist, das Gehirn aus dem Kopf gedroschen.“ Was ist der beste Drink, den du je getrunken hast?

Ich bin ein großer Fan von einem gut gemachten „Old Fashioned“. Dabei handelt es sich um einen Cocktail, den es – wie der Name sagt – schon lange gibt, und während ihn einige Leute auf geradezu königlichem Niveau versauen, ist ein gut gemachter „Old Fashioned“ wirklich verdammt gut.

„Ein Handtuch, heißt es [...], ist so ungefähr das Nützlichste, was der interstellare Anhalter besitzen kann. [Man kann es nutzen, um] dem Blick des Gefräßigen Plapperkäfers von Traal zu entgehen (ein zum Verrücktwerden dämliches Vieh, es nimmt an, wenn du es nicht siehst, kann es dich auch nicht sehen –

bescheuert wie eine Bürste, aber sehr, sehr gefräßig).“ Was ist das wichtigste Utensil auf Tour, abgesehen natürlich von einem Handtuch?

Das ist jetzt vielleicht eine komische Antwort, aber ich würde sagen: die eigene Gesundheit. Ich war schon mehrfach krank unterwegs, und das macht mich einfach fertig. Jedes Mal hat es mich mitten in der Tour erwischt. Inzwischen spielen wir ein ziemlich anstrengendes Set, und zu singen, Gitarre zu spielen, herumzuspringen und die Leute zu unterhalten, während man Fieber hat oder kaum noch sprechen kann, ist nicht wirklich einfach oder angenehm. Es ist total wichtig, sich auf Tour um sich selbst zu kümmern und gesund zu bleiben.

„Ich habe den Auftrag, euch in die Kommandozentrale zu bringen. Seht mich an, ein Gehirn von der Größe eines Planeten, und man verlangt von mir, euch in die Kommandozentrale zu bringen. Nennt man das vielleicht berufliche Erfüllung? Ich jedenfalls tu's nicht.“ Was ist das Beste an dem Job als Musiker und was bedeutet berufliche Erfüllung für dich?

Ein wirklich wildes Konzert. Wenn man vor einem Publikum spielt, das einfach loslässt und durchdreht. Es gibt nichts Erfüllenderes.

„Da draußen sind unendlich viele Affen, die sich mit uns über ihr Hamlet-Drehbuch unterhalten wollen.“ Auf welche künstlerische Leistung von dir bist du besonders stolz?

Auf unser neues Album „Don't Panic“. Ich glaube nicht, dass wir zuvor in der Lage waren, das einzufangen, was darauf zu hören ist. Es ist energiegelich, ehrlich und von Bedeutung.

„Wie Ihnen zweifellos bekannt sein wird, sehen die Pläne zur Entwicklung der Außenregionen der Galaxis den Bau einer Hyperraum-Expressroute durch Ihr Sternensystem vor, und bedauerlicherweise ist Ihr Planet einer von denen, die gesprengt werden

müssen.“ Fortschritt geht oft mit der Zerstörung des Alten einher. Welche Dinge hast du zurücklassen müssen, um mit der Band erfolgreich zu werden?

Ich glaube, den Kontakt zu den Leuten abzubrechen, die einen zu dem gemacht haben, der man heute ist, ist der größte Fehler, den man machen kann. Natürlich haben wir versucht, uns von den Leuten zu lösen, die uns zurück und klein gehalten haben, aber die, die immer an uns geglaubt haben, werden für immer Teil unserer Familie sein.

„Wenn es hier in der Gegend irgendwas Wichtigeres als mein Ego gibt, verlange ich, dass man es auf der Stelle verhaftet und erschießt.“ Wenn man in einer Band spielt, trifft man ohne Zweifel viele Menschen. Wie geht man da am besten mit solchen um, die ein großes Ego haben?

Oh, diese Menschen sind überall. Nicht nur im Musikgeschäft, sondern überall. Ich versuche immer, sie auszusortieren und zu meiden, denn es macht keinen Spaß, mit solchen Menschen zu arbeiten. Es war uns als Band immer sehr wichtig, dass wir uns mit Freunden und vertrauenswürdigen Menschen umgeben. Dadurch hat man eine viel fruchtbarere und positivere Arbeitsatmosphäre.

„Zweiundvierzig“, sagte Deep Thought mit unsagbarer Erhabenheit und Ruhe.“ Dies ist die Antwort auf die Frage nach dem Leben, dem Universum und allem. Was würdest du Deep Thought fragen, wenn du die Möglichkeit hättest?

Wo kann ich auf Magrathea einen Cheeseburger bekommen?

Dennis Meyer

Zum Glück ist das neue Album von ALL TIME LOW nicht von VOGONISCHER DICHTKUNST beeinflusst, gilt diese doch als dritt schlechteste im Universum. Hier ein Beispiel von Prostetnik Vogon Jeltz: „Oh zerfrettelter Grunzwanzling ... dein Harngedränge ist für mich wie Schnatterfleck auf Bienenstich. Grupp, ich beschwöre dich, mein punzig Turteldrom. Und drängel reifig mich mit krinklen Bindelwürdeln, denn sonst werd ich dich rändern in deine Gobberwarzen mit meinem Börgelkranze, wart's nur ab!“



ALL TIME LOW
Don't Panic
(Hopeless/Soulfood)
alltimelow.com



Foto: Christian Bendel (chbendelphotography.com)

TRAIL OF DEAD
PUNKROCK ALS JUNGBRUNNEN. Am 16. November 2000 spielten ... AND YOU WILL KNOW US BY THE TRAIL OF DEAD ihr erstes Deutschlandkonzert im Hamburger Molotow. Zwölf Jahre später kehren sie mit ihrem achten Album „Lost Songs“ zurück, der Laden steht inzwischen vor dem Abriss. Jason Reece hingegen, der mit Conrad Keely seit jeher die kongeniale Front der Band bildet, wirkt noch immer, als könne ihm der Faktor Zeit nichts anhaben.

Dabei wird er in kaum einem Interview müde zu betonen, wie alt er und seine Band doch seien, schließlich hätten sie nicht erst gestern die vierzig überschritten. Auch für die Musik der heutigen Jugend hat er nicht besonders viel übrig: „Die Stimmung beim Schreiben der neuen Songs war vor allem geprägt von Ablehnung und Frustration gegenüber den Dingen, die da draußen passieren, auch in musikalischer Hinsicht. Dieser ganze Indie-Rock, den auch unsere Eltern mögen würden ... diese Songs haben keine Kante, sie sagen nichts aus, sie wollen jedem gefallen, aber können dir nichts bieten“, wettet er munter drauflos. Das Recht, über die Lethargie der heutigen Musikwelt zu lästern, haben sich TRAIL OF DEAD mit ihrem Album „Lost Songs“ wieder einmal selbst verliehen. Komplett entfernt vom Größenwahn des Vorgängers „Tao Of The Dead“ haben sie ein geradliniges, schnelles und vor allem spontanes Punkalbum aufgenommen, ohne die typische Raffinesse außen vor zu lassen: „Wir wollten ganz bewusst nicht so perfektionistisch sein. Die Gitarren krachen, es gibt kaum Klaviere oder Streicher, und für die Schlagzeugaufnahmen haben wir nur drei Mikrofone benutzt. Es war ein minimalistischer Ansatz – auch wenn es manchmal nicht danach klingt.“

Da die Bandmitglieder inzwischen über den ganzen Globus verteilt leben, drängt sich der Verdacht auf, dass diese Spontaneität auch aus der Not geboren sein könnte, doch Jason Reece wiegelt ab: „Das einzige Problem ist die Reise von Punkt A nach Punkt B. Wenn wir erst einmal am

selben Ort sind, können wir uns sofort auf die Songs konzentrieren. Wir sind inzwischen so eingesperrt, dass es in dieser Situation sehr schnell gehen kann. Vieles passiert heute rein intuitiv und in Zusammenarbeit. Frühere Alben wie ‚So Divided‘ und ‚Worlds Apart‘ haben Monate in Anspruch genommen, heute brauchen wir nur noch ein paar Wochen“, stellt er nicht ohne Stolz fest. „Es war nicht unsere Absicht, ein besonders hartes und schnelles Album aufzunehmen. Aber es ist eben passiert.“

Ebenso wie das Solidaritätskonzert gegen den Abriss des Molotow. Die Band hatte einen freien Tag während ihrer Europatour und war sofort im Boot, als die entsprechende Anfrage einging. Das fehlende Engagement der heutigen Musikszene ist TRAIL OF DEAD ein Dorn im Auge, denn selbst in westlichen Ländern mit garantierter Redefreiheit und wenigen künstlerischen Tabus kann Musik laut Jason Reece immer noch ein wirkungsvolles Mittel zum Protest sein: „Es geht darum, ein Bewusstsein zu schaffen. Wenn du dir etwa die Occupy-Bewegung ansiehst, wirst du feststellen, dass sie immer von Musik umgeben ist. Ich kann nicht einschätzen, was ein einzelner Künstler bewirken kann, aber es ist wirklich schade, dass populäre Musik heutzutage nichts mehr infrage stellt und sich alles nur um ‚Party, dance, oh baby‘ dreht. Als Bruce Springsteen mit seinen Songs den Vietnamkrieg kritisiert hat, konnte das damals jeder im Radio hören. Und im Untergrund hatte man Bands wie FUGAZI, die bei einem Song wie ‚Suggestion‘ das Thema Vergewaltigung anreißen konnten. Es waren große, bewegende Themen, die für junge Menschen auch heute eine Bedeutung haben. Und ich weiß nicht, was dagegen spricht, manchen Songs diese Bedeutung zu verleihen.“ Wer das Schaffen von TRAIL OF DEAD schon länger verfolgt, weiß allerdings auch, dass gerade die passionierten Lausbuben Jason Reece und Con-

rad Keely für jeden Unsinn zu haben sind: „Das bedeutet aber noch lange nicht, dass man seinen Humor verlieren muss. Alles hat seinen Ort und seine Zeit. Dann und wann brauche ich auch ein wenig Madonna und Lady Gaga, haha!“

Passend zum kleinen, zum Bersten vollen Venue spielt die Band am Abend fast ausschließlich ihre schnellen Stücke, dazwischen kreist eine Flasche Whiskey. Das Konzert ist schwitzig, laut und wild, das Publikum weder alt noch jung. Normalzustand oder Ausnahme? „Manchmal kommen überraschend viele junge Fans zu den Konzerten. Weißt du, eine Band wie die FLAMING LIPS ist seit den Achtzigern aktiv und versucht noch immer, frisch, neu und relevant zu klingen – und schafft es auch. Wenn wir das nur halb so gut hinkriegen, wäre ich schon zufrieden. Viele klassische Rockbands von früher klingen heute nur noch wie ein schlechter Abklatsch ihrer selbst. Glücklicherweise hatten wir immer eine gewisse Punkrock-Mentalität. Wir mögen vielleicht eine alte Band sein, aber das hält uns jung.“

Genau diese Worte klingen nach, als Jason Reece mit fest umklammertem Mikro von der Bühne springt und sich auf den Händen der durchlässigsten Zuschauer die Lunge aus dem Leib brüllt, während seine Band den Noise-Orkan „Homage“ über den Saal hereinbrechen lässt. Als sich nach dem Konzert die offenen Münder des Publikums langsam wieder schließen, stehen TRAIL OF DEAD bereits an der Bar und verteilen High-fives. Von all den Lebensstilen, die ein Altern in Würde versprechen, scheint Punkrock immer noch der lustigste zu sein. Benedikt Ernst



TRAIL OF DEAD
 Lost Songs
 (Superball/EMI)
 trailofdead.com

Das Programm der legendären Kellerbühne im **MOLOTOW** am Kopf der Reeperbahn speist sich seit 1990 aus einer stilssicheren Auswahl von Newcomern aus dem alternativen Spektrum. Unter anderem machten AT THE DRIVE-IN, AGAINST ME! oder die WHITE STRIPES auf ihren ersten Deutschlandtours hier Station. Seitdem der Investor Bayerische Hausbau den Abriss des kompletten Gebäudekomplexes samt Wohnhäusern angekündigt hat, regt sich Widerstand in Form von zahlreichen kreativen Aktionen von Anwohnern und Musikern.



GAZA

Foto: Andy Watson (drw-images.co.uk)

DER MENSCH IST DES MENSCHEN WOLF. Die Menschheit ist krank. Gier, Ignoranz und religiöser Fundamentalismus sind die Ursachen. Überbevölkerung, Gewalt und Umweltzerstörung die Symptome. Eine Lösung ist nicht in Sicht. Was bleibt, ist die Krankheit zu beschreiben. Genau das machen GAZA mit ihrem neuen Album. Schlagzeuger Casey Hansen erklärt, wie.

Ist GAZA eine politische Band?

Wir sind eine Band, die keine Angst davor hat zu sagen, was sie denkt. Politik ist uns zwar wichtig, ich denke aber nicht, dass es unser Ziel ist, politisch zu sein – uns geht es um Ehrlichkeit.

In diesem Sinne: Worum geht es euch bei eurem neuen Album?

Willst du die kurze oder die lange Erklärung?

Gerne erst die kurze.

Okay – dafür reichen zwei Albumtitel: „We Are The Romans“ von BOTCH und „Today’s Empires, Tomorrow’s Ashes“ von PROPGANDHI.

Ich ahne, in welche Richtung es geht. Gibst du uns dennoch auch die lange Version?

Klar. Wir wollen auf „No Absolutes In Human Suffering“ darstellen, in welche Richtung sich Amerika bewegt und was die Gründe dafür sind. Religion und die religiöse Rechte sind eine Ursache. Daneben gibt es aber auch noch den Kapitalismus, die zyklische Entwicklung von Weltreichen und die damit verbundene Einsicht, dass die USA – die vermeintlich „beste Nation der Welt“ – ihren Höhepunkt bereits überschritten haben. Da Religion und Politik in den USA eng miteinander verwoben sind, haben wir zudem versucht, Religion eher politisch zu beschreiben, anstatt lediglich zu fragen, wie man nur an ein Märchen glauben kann.

Es ist interessant zu sehen, dass Religion dieses Mal nur einer von mehreren Aspekten ist, die ihr thematisiert.

GAZA sind extrem und fordern auch extreme Reaktionen: „Musik bewusst ‚schrecklich‘ zu komponieren, ist bis heute unser Mantra“, erzählt Casey Hansen. „Anfangs fand ich den Gedanken aufregend, mit unserem Sound Clubs leer zu spielen. Mittlerweile haben sich meine Erwartungen geändert, und diese Band hat mehr erreicht, als wir für möglich gehalten haben. Natürlich liebe ich es, gute Kritiken zu bekommen, und würde gerne vor Hunderttausenden von Menschen spielen. Aber wenn Leute unsere Musik nicht mögen, dann sollen sie sie gefälligst hassen! **AMBIVALENZ** ist so ziemlich das Schlimmste, was ich mir in Bezug auf GAZA vorstellen kann.“

Religion ist immer noch eine anhaltende Bedrohung für Frieden und Fortschritt, und es ist längst überfällig, das Thema in der Öffentlichkeit kritisch und ohne Zurückhaltung zu analysieren. Aber es gibt Themen, die sind ebenso schlimm und nicht weniger wichtig. Momentan ist Religion größtenteils eine Manifestation einer der schlimmsten Züge unserer Spezies: der Hunger nach Macht. Im Vergleich zu unseren letzten beiden Platten untersucht das neue Album die verschiedenen Erscheinungsformen von Gier und die Wunden, die sie unseren Gesellschaften zufügen.

Euer Sänger Jon Parkin sagte in einem anderen Interview, dass Cormac McCarthys Roman „The Road“ eine weitere Inspiration für das Album war.

Ja, das stimmt. Wir haben aber nicht bewusst beschlossen, ein Album aufzunehmen, das wie „The Road“ klingt. Die Stimmung auf „No Absolutes ...“ ist jedoch ähnlich desolat und leer. Es ist eine Stimmung, in der Menschen bereit sind, sich gegenseitig zu fressen, und Genozid kein Problem mehr darstellt. Die Menschen waren sich schon immer ihre eigene Hölle, und es gibt keine Grenzen dafür, was wir einander an Leid zufügen können. Genau hier erkennt man die Wahrheit der menschlichen Natur – nicht in verblendetem Optimismus und irreführenden Hoffnungen, denen sich Menschen so gerne hingeben.

Verstehen die Fans überhaupt, worum es euch geht? Metalheads tendieren ja dazu, eher engstirnig zu sein.

Die meisten unserer Fans verstehen es. Aber ehrlich gesagt, gibt es eine Menge Idioten da draußen, und wir sind nicht immun dagegen, dass uns Leute mögen und trotzdem nicht verstehen, dass „Slutmaker“ ein Song für die Frauenbewegung ist – wenn auch mit einem leichten Augenzwinkern. Aber generell versuchen wir, uns nicht damit zu befassen, was Metalfans, Hardcore-Kids oder Szenepuristen über unsere Musik und

unsere Message denken. Auf jeden Fall könnte die Welt gut mit weniger engstirnigen Kleingeistern auskommen – und das betrifft Ansichten zu Musik ebenso wie zu sozialer Gleichheit.

Wie kommt es, dass es nicht gerade viele Bands gibt, die einen ähnlichen radikal-humanistischen Ansatz verfolgen wie ihr?

Kontroversen bringen Dinge in Bewegung, und das kann für diejenigen, der sie anstößt, durchaus von Vorteil sein. Es kann eine Person oder eine Band aber genauso schnell isolieren. Im Bezug auf extreme Musik kann ich verstehen, dass der Versuch, brutal zu sein, die Leute nicht unbedingt dazu inspiriert, über Mitgefühl zu singen.

Wie habt ihr eure Weltsicht entwickelt?

Wir verbringen unsere Zeit mit anständigen Menschen und haben eigene Schlüsse gezogen, basierend auf gesundem Menschenverstand. Mehr nicht. Ich denke übrigens nicht, dass wir sonderlich extreme Ansichten haben. Und ich sehe auch nicht, inwiefern das Befürworten von Gleichheit und Freigeistigkeit in irgendeiner Weise radikal wäre.

Denkst du, man kann die Welt oder die Menschen mit Kunst verändern?

Natürlich würden wir das gerne. Ich weiß aber nicht, wie plausibel das in Anbetracht des derzeitigen Weltgeschehens ist. Wenn man erwartet, andere mit Kunst zu verändern, wird man verletzt werden. Wir wären natürlich froh, wenn es uns trotzdem gelänge. Letztlich geht es uns aber auch um Ausdruck und Katharsis: Wenn wir etwas Dampf ablassen und die Leute wissen lassen können, wer wir sind und was wir wollen, sind wir schon sehr glücklich.

Martin Schmidt



GAZA
No Absolutes In Human Suffering
(Black Market Activities)
gazamusic.net



Foto: Nando Harmsen (nandoonline.com)

SWITCHBLADE

SCHLUSS MIT DEM PERSONENKULT. Auf ihrer mittlerweile sechsten Platte klingen SWITCHBLADE eigentlich wie immer: düster, schleppend und mächtig. Dabei fand vor Kurzem ein entscheidender Einschnitt im Bandgefüge statt, als Bassist und Sänger Anders Stén die Band nach ihrem letzten Album verließ. Doch anstatt sich um Ersatz zu kümmern, machten Gitarrist Johan Folkesson und Schlagzeuger Tim Bertilsson eben alleine weiter. „Das schien uns unproblematischer zu sein. Außerdem ersetzt man nach dreizehn gemeinsamen Jahren nicht einfach ein Gründungsmitglied“, erklärt Bertilsson die Entscheidung.

Den Sound der Band hat das seiner Meinung nach kaum beeinflusst: „Johan benutzt seit Jahren zwei Gitarrenamps und mittlerweile einen Bassverstärker mit einem Oktavpedal. Zudem besitzt er ein Pedal, das ihn alle drei Verstärker nach Belieben miteinander kombinieren lässt. Die klanglichen Unterschiede sind im Vergleich zu vorher also nicht sehr groß.“ Zumindest für das Skelett der drei Kompositionen auf der neuen Platte stimmt das zweifelsohne. Einige Abwechslung hält dann mit der beeindruckenden Gästeliste Einzug: The Cuckoo von TERRA TENEBROSA, David Johansson von KONGH und KATATONIA-Mitgründer Lord Seth alias Jonas Renske trugen Vocals bei, Ex-OPETH-Mitglied und CANDLEMASS-Kollaborateur Per Wiberg spielte Hammondorgel. Nur Namedropping? Im Gegenteil, denn nichts läge SWITCHBLADE ferner als unreflektierter Personenkult. Dementsprechend nimmt die imposante Backline des Duos einen prominenten Platz im Artwork des neuen Albums ein, Menschen sind keine zu sehen. Das spiegelt die Grundauffassung des Duos wider: „Ich denke, es wird sich heutzutage zu sehr auf die Menschen und die Oberfläche konzentriert anstatt auf die eigentliche Musik. Deshalb wollten wir eine Statement abgeben und die Instrumente in den Vordergrund stellen.“

So hatten die prominenten Gäste zwar keine festen Vorgaben und durften ihre Parts frei einbringen, mussten sich aber an bereits fertigen Songs orientieren. Auch die Lyrics wurden zwar individuell interpretiert, gehen aber auf ein und denselben Text zurück. Das 1868 veröffentlichte „Die Gesänge des Maldoror“ des französischsprachigen Autors Comte de Lautréamont alias Isidore Lucien Ducasse beeindruckte Tim Bertilsson dermaßen, dass er sich dazu entschied, eine markante Passage als Grundlage der Texte zu benutzen. „Alle drei Sänger haben dasselbe Zitat vorgelegt bekommen und durften auswählen, welche Zeilen sie benutzen wollten. Deshalb werden manche Stellen im Laufe des Albums wiederholt“, verrät er weiter. Und die alpträumhaften Schriften Lautréamonts ergänzen die Musik mindestens so gut wie eine Tasse schwarzen SWITCHBLADE-Kaffees. Den konnte man nämlich mit dem Album vorbestellen: „Es kommt mir so vor, als ob jede Band mittlerweile ihre eigene Wein- oder Biermarke hat, also schien uns eine eigene Kaffeemischung eine gute Idee zu sein!“

Kristoffer Cornils



Foto: Nicolas Gaire (nicolasgaire.com)

INCITE

NICHTS ALS THRASH METAL. Richie Cavalera wuchs im Camp seines Stiefvaters Max auf und stand schon als Teenager mit SEPULTURA, SOULFLY und CAVALERA CONSPIRACY auf der Bühne oder tauchte als Gast auf deren Platten auf. Mit INCITE hat der Shouter seit 2004 seine eigene Band, die stilistisch die Familientradition fortführt und mit „All Out War“ einen zweiten Longplayer vorlegt. Das Quartett aus Phoenix, Arizona setzt auf Aggressivität, markante Riffs und derbe Grooves. Dazu gibt es wütende Vocals, die vom harten Alltag erzählen und den Hörer zum Durchhalten ermutigen oder mehr Selbstbestimmung einfordern. „Guter Metal ist immer aufrichtig und basiert auf Leidenschaft und eigenen Erfahrungen“, findet Richie. „Er ist der Spiegel der Realität, die wir erleben. Mit Fantasy-Geschichten kann ich nichts anfangen. Wir verarbeiten in unseren Songs das Leben mit all seinen Problemen und unschönen Seiten. Deshalb können sich Hörer schnell mit uns identifizieren. Sie finden sich bei uns wieder. INCITE ist eine reale und ehrliche Band – in allen Belangen.“

Musik und Texte bilden auf „All Out War“ dementsprechend eine kompakte Einheit: „Es ist das Album, mit dem wir unsere Band definieren und klar machen, wofür wir stehen und wohin wir musikalisch wollen“, so der Frontmann. „Damit meine ich nicht die Selbstverständlichkeit, unser Debüt ‚The Slaughter‘ kein zweites Mal aufgenommen zu haben. Nach all der Zeit zusammen auf Tour sind wir heute bessere Musiker und Songwriter. Wir wissen, was wir wollen und wie wir es erreichen. Die offensichtlichen Thrash-Einflüsse sind die Basis, von der aus wir weitergehen und eigene Akzente setzen.“ Die von Logan Mader produzierte Platte klingt dennoch sehr nach einschlägigen Genregrößen, was Richie auch gar nicht abstreitet: „Es stimmt schon, dass unser Sound recht traditionell gehalten ist. Das liegt am starken Einfluss der Metalpioniere, die uns geprägt haben. Ich hoffe allerdings, dass man auch die frischen Ansätze bemerkt. Die Tradition ist immer da, doch wir gehen über sie hinaus. Als vergleichsweise junge Band haben wir bislang noch kaum etwas erreicht und noch keine Spuren in der Metalwelt hinterlassen. Wir sind realistisch genug, uns diesbezüglich nichts vorzumachen. Dennoch sind wir stolz auf das Erreichte. Mit INCITE führen wir das fort, was andere Thrash-Metal-Bands auf den Weg gebracht haben. Wir tragen dazu bei, diese Spielart auf der ganzen Welt weiter zu festigen.“

Für Richie Cavalera ist das Herzensangelegenheit und Lebensaufgabe zugleich, wie er verrät: „Seit meiner Jugend ist Musik meine Leidenschaft, insbesondere Heavy Metal. Ich wusste schon immer, dass er mein Leben bestimmen würde. Nach und nach fügen sich die Dinge nun so, wie ich es mir vorgestellt habe. Ich bin genau dort, wo ich sein will. Nichts ist mit den Gefühlen vergleichbar, die ich bei einem Konzert erlebe. Deshalb bin ich Musiker. Ich liebe es, aufzutreten und meine Songs live zu spielen.“

Arne Kupetz

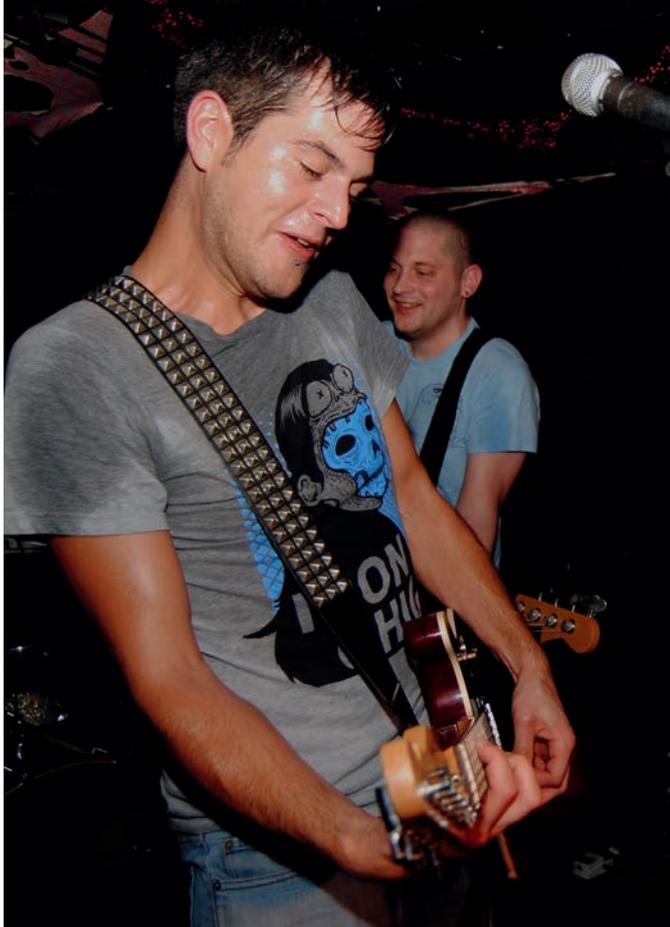


Foto: Thomas Sieverding (allschools.de)

CAPTAIN PLANET

UMFALLEN, AUFSTEHEN. Umfallen, aufstehen, umfallen, aufstehen – am liebsten mit den „Treibeis“-Hymnen von CAPTAIN PLANET. Zwischen dem großen Ganzen und den Spinnweben an der Zimmerecke rennst du planlos hin und her. Der gepackte Koffer mit den alten Schuhen steht bereit, und mit einem raschen Blick zurück verabschiedest du dich von den letzten paar Jahren. Zwischen Auf- und Abbruch finden CAPTAIN PLANET immer noch genügend Zeit für eine Rückschau und werfen auf „Treibeis“ krumenweise Situationen aus, die du nur zu gut kennen könntest.

„Die Files, die wir bei den Proben aufgenommen haben, habe ich immer in einem Order auf meinem Computer gespeichert, und der heißt bis heute ‚Album 2011‘. Das hatten wir eigentlich so angepeilt“, erzählt Sänger Jan Arne zur Entstehung der Platte. Und Gitarrist Benni fügt hinzu, dass „die Songs teilweise über Jahre entstanden sind. Nachdem das letzte Album rausgekommen ist, haben wir schon wieder an neuen Sachen gearbeitet, an dem man acht Songs zusammenhat und anfängt zu überlegen, was dem Ganzen noch fehlt – vielleicht ein Lied, das etwas chaotischer oder schneller ist. Das sind aber nur Nuancen. Der Rest ist wirklich nur ein zufälliges Immer-das-Gleiche-Machen. In hoher Qualität natürlich.“

Auch die Aufnahmen wurden nicht in einem erledigt, sondern peu à peu abgearbeitet. Anders ist das Musiker-, Familien- und Berufsleben wohl auch gar nicht unter einen Hut zu kriegen. „Haben wir eigentlich mal durchgerechnet, wie lange wir im Studio waren? Die Aufnahmen waren sehr zerstückelt. Wir haben im Endeffekt über einen Zeitraum von zwei Monaten immer mal wieder etwas eingespielt. Und die Rechnung kommt noch!“ Der Gesang wurde allerdings in gerade einmal drei Tagen aufgenommen. „Das ist natürlich extrem für die Stimme, aber wenn man das ordentlich macht, dann geht es schon. Der letzte Tag war trotzdem heftig. Die Stimme war gar nicht so sehr das Problem, sondern der Druck. Man singt ja aus dem Zwerchfell heraus, und das gibt diesen Druck von unten – immer nach oben in den Kopf und dann kommt noch meine chronisch verstopfte Nase dazu. Da hat man das Gefühl, dass gleich der Schädel platzt.“

Kopfschmerzen bekommt man auch beim Blick aus dem Fenster. „Versucht nur noch nein zu sagen / Wenn es gar nicht mehr anders geht / Wenn das Essen nicht mehr drin bleibt / Wenn das ja für jemand anders steht“, singt Jan Arne bei „Pyro“. Und warum das Ganze? „Hast du dir die Welt schon mal angeschaut? Punkt.“ Das war's. Mehr Inspiration braucht man nicht.

Pia Schwarzkopf



Foto: Ann Buster (facebook.com/AnnBusterPhotography)

AXEWOUND

NEBENBEI BETRACHTET. Ein Nebenprojekt, das sich unter anderem aus Mitgliedern der CANCER BATS, BULLET FOR MY VALENTINE und PITCHSHIFTER zusammensetzt, schreit nach einer Aufmerksamkeit, die es kaum zulässt, diese Band nur nebenher wahrzunehmen. Doch genau so ist AXEWOUND entstanden: als vorübergehender Spielplatz, auf dem sich ausgetobt werden kann, solange es das begrenzte Zeitkontingent der Hauptbands zulässt. Umso erstaunlicher, was unter diesen Vorzeichen entstanden ist. Aus der fixen Idee von Matthew Tuck (BULLET FOR MY VALENTINE) bildete sich ein Kollektiv von Musikern, die sich zusammenfanden, um „Metal zu zelebrieren“. Für den mit Tuck befreundeten CANCER BATS-Sänger Liam Cormier, der auch bei AXEWOUND den Frontmann gibt, ist die Erfahrung aller Beteiligten ein entscheidender Vorteil: „Wir nahmen elf Titel in elf Tagen für das Album auf und hatten kaum Möglichkeiten zu proben, bevor es auf Tour ging. Dank der Professionalität jedes Einzelnen hat es trotzdem funktioniert.“

Viele Alphas bilden bekanntlich nicht zwangsläufig ein gutes Team. Doch auch da gibt es Entwarnung: „Ich wurde ins kalte Wasser geworfen und lernte Teile der Band erst im Zuge der spärlichen Proben kennen. Allerdings war das eine witzige Angelegenheit. Es macht Spaß, mit diesen Leuten Zeit zu verbringen. Da treffen verschiedene Altersstufen und Nationalitäten aufeinander, und doch sehen wir im Bus zusammen die gleichen Filme oder haben bei vielen Dingen die gleichen Ansichten. Das war irgendwie schon überraschend“, staunt der Kanadier, für den es selbstverständlich ist, dass auch seine Kollegen bei den CANCER BATS nebenher andere musikalische Wege einschlagen. „Wir unterhalten uns oft über diverse Stile oder Bands und sind da sehr offen. Insofern geht es vollkommen in Ordnung, dass jeder die Möglichkeit nutzt, auch anderweitig Musik zu machen. Schließlich könnten wir mit den CANCER BATS niemals ein Indie-Rock-Album veröffentlichen“, meint er und fügt hinzu, dass er eines Tages liebend gerne „Garagenrock im Stile von THE HIVES“ machen würde.

Ausgeschlossen ist das nicht, zumal AXEWOUND definitiv keine Bedürfnisse in dieser Richtung befriedigen. Stattdessen gibt es eher Reminiszenzen an PANTERA oder SLIPKNOT zu entdecken. Für Cormier eine Möglichkeit, sich weiterzuentwickeln: „Was wir mit AXEWOUND an Musik arrangieren, läuft unter den Vorzeichen einer klassischen Metalband. Das erfordert auch einen angepassten Gesangsstil. Es war toll zu spüren, wie nach einer Woche auf Tour meine Stimme stärker wurde. Das kommt auch den CANCER BATS zugute. So gesehen, macht uns das Projekt allesamt zu besseren Musikern.“ In erster Linie sind AXEWOUND aber vor allem ein Ventil, um einmal ordentlich Dampf abzulassen und sich dann wieder der jeweiligen Hauptband widmen zu können.

Florian Auer

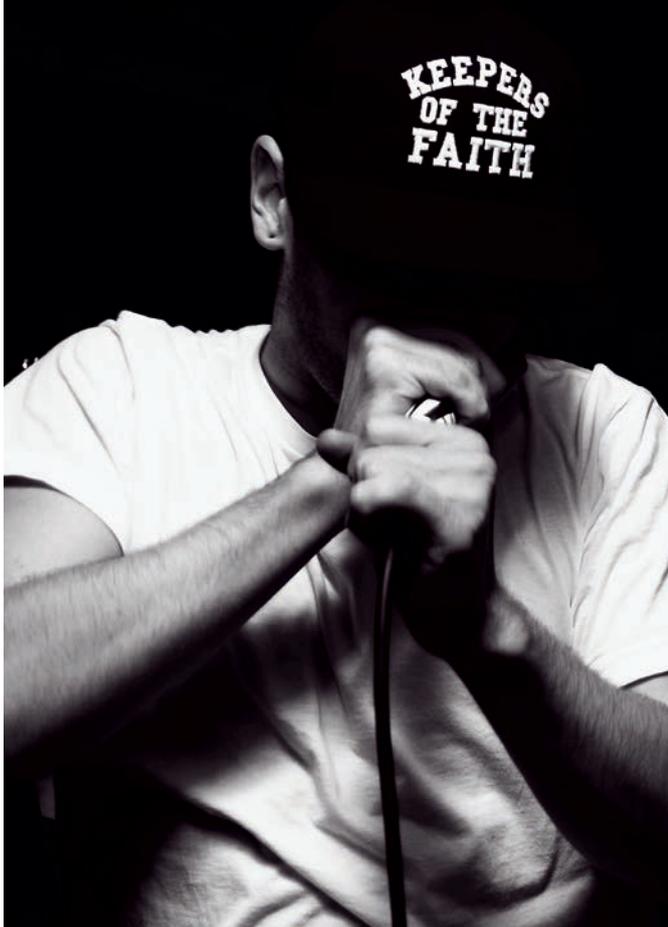


Foto: Josi Hoffmann

COLDBURN

KEIN KOMPLETTER SCHROTT. Irgendwann während des Interviews sagen Bassist Jonas und Sänger Johannes von der Leipziger Hardcore-Band COLDBURN, dass sie sich ziemlich sicher seien, dass ihre neue Platte kein kompletter Schrott ist. Das ist richtig, wenn auch stark untertrieben.

Obwohl ihr als Band noch verhältnismäßig jung seid, habe ich den Eindruck, dass ihr schon relativ früh angefangen habt, richtig große Shows zu spielen. War das von Anfang an euer Ziel oder eine natürliche Entwicklung, die einfach vergleichsweise schnell eingesetzt hat? Johannes: Ich würde es schon als natürliche Entwicklung beschreiben. Klar hast du von Anfang an bestimmte Vorstellungen und Erwartungen und willst natürlich so viele Shows wie möglich spielen. Aber gerade im ersten Jahr haben wir massig kleine Shows gemacht. Meistens mit kleineren Bands, mit den wir befreundet waren, oder für Leute, die wir kannten. Ein großer Vorteil war, dass wir alle aus anderen Ecken kommen und die unterschiedlichsten Leute kennen. Damals hatten wir noch Simon in der Band, der aus Nürnberg kam, Christian ist aus Nordhausen – wir waren also von Anfang an ziemlich gut vernetzt.

Ist Leipzig ein gutes Pflaster für eine Bands, die hoch gesteckte Ziele hat? Oder ist es gar nicht so wichtig, wo man herkommt? Johannes: Leipzig ist auf jeden Fall eine coole Stadt, das ist Punkt eins. Punkt zwei ist: Wenn du es wirklich willst und auch dranbleibst, dann ist es egal, wo du herkommst. Dafür gibt es genügend Beispiele. In gewissen Momenten hatten wir zwar das Gefühl, dass Leipzig in bestimmten Dingen anders ist, und man fragt sich, ob die Szene hier vielleicht etwas verwöhnt ist. Aber das sind subjektive Empfindungen, die wir nicht pauschalisieren wollen.

Ist es ein Problem, dass nicht alle von euch in Leipzig wohnen, wo euer Proberaum ist? Johannes: Das kommt darauf an. Es gibt Zeiten, in denen wir sehr produktiv sein müssen, zum Beispiel wenn wir eine Platte schreiben. Da probt man natürlich viel mehr, als wenn man – wie jetzt – viele Konzerte vor sich hat. Durch die Release-Shows, die wir gespielt haben, haben wir unser Set ziemlich gut drauf. Jonas: Das Gute ist, dass unser Gitarrist und ich zusammen wohnen. Es kam schon oft vor, dass er in mein Zimmer kam und meinte: „Ich habe ein neues Riff, lass uns das mal ausprobieren.“ Dann fahren wir einfach in den Proberaum.

Welche Show ist euch besonders in Erinnerung geblieben? Jonas: Da fällt mir eine in Belgien ein. Da haben wir in einem Jugendclub gespielt, der war ungefähr so groß wie dein Wohnzimmer. Die Band nach uns waren Kids aus der Stadt. Die haben ihr Set gespielt und nach jedem Song ein Kleidungsstück ausgezogen. Irgendwann haben sie dann nackt rumgetanzt. Georg Büchner



SOPHICIDE

MORD AN DER WEISHEIT. Adam Laszlo über den Namen seiner Band, religiöse Kriegstreiber sowie den Gegensatz zwischen Wissen und Weisheit. „SOPHICIDE bedeutet so viel wie ‚Anti-Intellektualität‘ oder ‚Mord an der Weisheit‘. Ich wollte einen Begriff, dessen Bedeutung sich herleiten lässt, der aber in dieser Form nicht gebräuchlich ist, um einen direkten Bezug zur Band herzustellen. Ich habe das Gefühl, dass die Gesellschaft intellektuell verkommt, zumindest in bestimmten Bereichen. Man muss sich ja nur mal das Fernsehprogramm anschauen. Oder den Einfluss der Kreationisten in den USA.“ Trotzdem sieht der Gitarrist und Sänger auch eine langfristige Entwicklung und nicht alles schwarz: „Man muss schon sagen, dass der ethische Konsens sich in den letzten Jahrhunderten sehr positiv verändert hat. Der Punkt ist allerdings, dass es wesentlich besser sein könnte und müsste. Ignoranz und Unwissenheit können viel Schaden anrichten, gerade in unserer globalisierten Welt. Ich bin der Meinung, wir sollten hier unsere Prioritäten überdenken.“

Das wirft die Frage auf, warum in unserer Gesellschaft das Augenmerk so eindeutig auf Wissenserwerb, auf technologischem Fortschritt liegt und so wenig auf ethischer Weiterentwicklung. „Das ist eine gute Frage. Möglicherweise, weil ethischer Fortschritt nicht so greifbar ist. Außerdem ist technologischer Fortschritt viel einfacher zu verbreiten, du musst schließlich nicht wissen, wie ein Computer funktioniert, um ihn benutzen zu können. Das ist bei ethischen Fragen nicht so einfach. Von außen kann höchstens der Impuls kommen, bestimmte Ansichten und Weltbilder zu überdenken, aber es muss immer im eigenen Kopf klick machen. Gerade deswegen sollten wir hier wesentlich mehr Energie aufwenden. Diese Diskrepanz wird am deutlichsten, wenn Wissen und Ignoranz miteinander in Kontakt kommen. Beispielsweise wenn radikale religiöse Menschen, um ihrem unvernünftigen Weltbild gerecht zu werden, Gebrauch von Waffen oder anderen technischen Gegenständen machen, die nur mit Hilfe von Wissenschaft und Vernunft erschaffen werden konnten. Mit der Säkularisierung der Welt allein ist es allerdings noch nicht getan, es gibt schließlich auch noch andere Probleme als Religion. Wichtig ist vor allem das Bewusstsein für Missstände. Hier muss man schon bei der Erziehung und in der Schule anfangen.“

Das kann aber doch in einem System, dessen Grundprämissen „Verwertbarkeit“ und „Gehorsam“ lauten, von den Eliten nicht gewollt sein, oder? „Die Gesellschaft muss von dieser Idee überzeugt werden, man kann aber nicht erwarten, dass die Politik selbstständig handelt. Dementsprechend ist das Wichtigste im Moment sicherlich Aufklärungsarbeit.“ Morgen schnappt sich also jeder einen Banker oder Prediger und macht aus ihm einen ethisch reifen Menschen. Glück auf.

Hendrik Lukas



CONVERGE All We Love We Leave Behind

Wer seine Band allen Ernstes als Kult bezeichnet, hat entweder einen überheerzeigten Promoter oder total einen an der Waffel. Oder schlicht und ergreifend recht. Gut 22 Jahre sind CONVERGE, die sich gern den Beinamen „cult“ geben, nunmehr dabei. Obwohl sie in dieser Zeit bewiesen haben, dass sie mehr sind als nur eine Band, muss der Status verteidigt werden, mit jedem Album aufs Neue. Seitdem sie 2001 auf die noch rohdiamantenen ersten Alben mit „Jane Doe“ ihren bis dato größten Coup folgen ließen, wird jede neue Platte an diesem Meilenstein gemessen. „You Fail Me“ drei Jahre später wirkte bereits wie der Versuch, mit dem Erbe zu brechen, das die Band sich selbst beschiedener hatte. Das biestige, tiefschwarze Album wurde vom überraschenden, nicht aber unbedingt überzeugenden „No Heroes“ abgelöst. Mit „Axe To Fall“ folgte die Orientierungslosigkeit. Zu viele Zaungäste, viele gute Ideen und doch kein Masterplan. Und nun? Bei „Sparrow's fall“ kotzt sich Jacob Bannon die wegweisende Direktive „Don't live as the echo / But thrive as the sound“ aus dem Leib. Und ja, dieses Album ist kein schaler Wiederhall alter Höchstleistungen, sondern eine Explosion in vierzehn Akten, kontrolliert von vier Besessenen. Dass ein schmaler Grat die Zerfahrenheit des Vorgängers vom eruptiven Chaos von „All We Love We Leave Behind“ trennt, ist überdeutlich: Jeder dieser Songs ist überall, zu jeder Sekunde. Das Adrenalin spritzt aus den Lautsprechern. Abgründe tun sich taktweise auf. Und trotzdem: Es ist ihr konzentriertestes Album überhaupt geworden. Strikte Reduktion bewirkt maximale Effekte: Keine Gäste wurden zu den Aufnahmen eingeladen, kein Schnickschnack verunstaltet die raue und

doch glasklare Produktion. CONVERGE haben sich die eigene Essenz abgerungen und sind eingespielter denn je. Die Rollen sind demokratisch verteilt, niemand steht im Vordergrund. Wie eben im Kult: Das große Ganze ist wichtiger als der Einzelne. Gerade deshalb ist „All We Love We Leave Behind“ so viel mehr als die Summe seiner Teile und bestätigt CONVERGE in ihrem Status als wegweisende Band. (Epitaph/Indigo) Kristoffer Cornils



PARKWAY DRIVE Atlas

Hallo PARKWAY DRIVE, ihr habt schon immer einen besonderen Platz in meinem Leben. Ihr seid meine BEATLES, meine METALLICA, einfach die größte Band der Welt. Ich habe euch gefühlte tausend Mal live gesehen, trotzdem kriege ich immer wieder eine Gänsehaut. Jede neue Veröffentlichung halte ich in schweißnassen Händen, aus lauter Angst vor der möglichen Enttäuschung. So viele vor euch haben mir schon das Herz gebrochen,

doch ihr habt mich nie hängen lassen. Seit heute weiß ich, dass sich das wohl auch nie ändern wird. „Atlas“ ist genau das, was ich von meiner Lieblingsband erwarte: Es ist irgendwie anders, trotzdem aber sofort wiederzuerkennen. Der Sound ist wieder gewaltiger als zu „Deep Blue“-Zeiten, vielleicht sogar wichtiger als auf „Horizons“, auch wenn das kaum möglich ist. Es ist mutig. Weiblicher Gesang und Trompeten? Ich brauchte einen Moment, musste es wieder und wieder hören – vor Begeisterung. Es ist einzigartig. Euch würde ich unter Tausenden sofort erkennen. Diese Gitarren, die Melodien spielen, die man einfach nicht mehr aus dem Kopf bekommt. Winston, dir gebührt ebenfalls besonderes Lob. Du brüllst einfach immer noch alles in Grund und Boden. „Atlas“ ist das beste Album der Bandgeschichte. Wieder einmal alles beim Alten, alle Aufregung im Vorfeld umsonst. Ihr enttäuscht mich nie. Dafür danke ich euch von ganzem Herzen. (Epitaph/Indigo) Frank Engelhardt



APOLOGIES, I HAVE NONE London

Wie es sich anfühlt, wenn man ganz unvermittelt mitgerissen wird, zeigen dir APOLOGIES, I HAVE NONE. Im ersten Moment ist man noch gar nicht fähig, einen klaren Gedanken zu fassen. Wo ist oben und unten, wo rechts und links? „London“ fühlt sich an wie einer dieser Menschen, die du erst fünf Minuten kennst und trotzdem schon weißt, dass du auch noch in fünf Jahren deren Nummer wählen

kannst, wenn mal wieder alles schief läuft. Die Songs zerstören deine Frisur, zaubern dir ein nicht enden wollendes Grinsen ins Gesicht und halten dabei länger als das Abziehtattoo vom letzten Wochenende. „The worst mistake to make is to be afraid to make mistakes.“ APOLOGIES, I HAVE NONE zu hören, fühlt sich an, als würden deine besten Freunde ihre klügsten Weisheiten in sprudelnde Limonade packen und ordentlich schütteln. So vertraut, so geschickt kommen die Songs auf „London“ daher, dass ein Durchlauf viel zu schnell vorbeigeht. Diese Geschichten zwischen Chance und Scheitern kennst du nur zu gut, genau wie die Mischung aus idealistischem Denken und der Einsicht, dass man letzte Nacht doch früher nach Hause hätte gehen sollen. Das alles ist dann noch in wunderbar straighte Songs gepackt, die sich perfekt zwischen Punk, Rock und Indie einpendeln. Und spätestens, wenn in „Sat in Vicky Park“ GRADE zitiert werden, ist es auch um dich geschehen. (Uncle M/Cargo) Pia Schwarzkopf



PLANKS Funeral Mouth

Den derzeitigen Mini-Hype um Neocrust ignorierend, kehren PLANKS dem Sound, dem auch sie einst angehörten, endgültig den Rücken zu und erfinden sich auf „Funeral Mouth“ neu. Das Album feiert Vielseitigkeit und Eklektizismus und verschmilzt diverse Einflüsse und Stile miteinander. PLANKS erschaffen sich damit selbstbewusst eine eigene musikalische Identität. Das deutlich gereifte Songwriting bedient sich bei Metal/

Hardcore-Archetypen, der rohen Gewalt des Black Metal, dem melancholischen Melodiegewebe von Dark Wave und einem Hauch Pathos. Am eindrucksvollsten zu erleben in „Scythe imposter“, das durch die Kombination aus Ralph Schmidts harschen Vocals mit der unvergleichlichen Stimme von Joseph E. Martinez (JUNIUS) in die Kategorie „Song für die Ewigkeit“ gehört. Wo die Reise für PLANKS nach diesem Album hingeht, ist ungewiss. Vielleicht fährt die Band endlich den Erfolg ein, den sie sich durch harte Arbeit und konsequente Weiterentwicklung mehr als verdient hat. Eines jedoch ist sicher: Dieses Jahr wird es jedes andere Album schwer haben, sich mit der Intensität, Abwechslung und Originalität von „Funeral Mouth“ zu messen. (Golden Antenna/Broken Silence)

Martin Schmidt



CAPTAIN PLANET Treibeis

Es ist wirklich lange her, dass ein Album einer ernstzunehmenden deutschsprachigen Punkband ein so großes mediales Echo hervorrief wie „Treibeis“ von CAPTAIN PLANET. Sogar das Hassblatt mit den vier Buchstaben setzte einen seiner Zombies darauf an. Doch selbst wenn man es darauf anlegt, ist es einigermaßen unmöglich, das Haar in der Suppe zu finden. „Treibeis“ berührt gleichermaßen Herz und Hirn, Tanz-

bein und Arschtreter. Mit Texten, die einem wieder auffehlfen, ganz egal, ob einen die Liebe, das Leben oder ein besoffener Pogotänzer zu Boden geworfen hat. Doch bei aller berechtigten Begeisterung über die famosen Worte aus Jan Arnes Mund darf man eines nicht vergessen: „Treibeis“ kickt auch gewaltig, und zwar von den ansatzlosen Trommelschlägen zu Beginn von „Pyro“ bis zum verzweifelten Chorgesang im großen Finale von „Gehwegflattern“. Auf diese Weise nimmt auch die Melancholie nie überhand, denn durchgeatmet wird erst am Schluss. Dass sich der Sound, das Niveau oder irgendein anderes Attribut, das CAPTAIN PLANET schon früher von vergleichbaren Bands abgehoben hat, signifikant geändert hätten, lässt sich eigentlich nicht behaupten. Sie haben schlicht auf alles noch einen drauf gesetzt. (Zeitstrafe/Cargo) Benedikt Ernst

... AND YOU WILL KNOW US BY THE TRAIL OF DEAD
Lost Songs



„Es ist eines unserer Ziele, mit der Wahrnehmung der Leute zu spielen“, entgegnet Jason Reece auf die Frage, warum seine Band ihrem achten Studioalbum einen typischen Namen für eine B-Seiten-Compilation verpasst hat. Als würde die Sache mit den gewaltigen Alben und den noch gewaltigeren Liveshows noch nicht ausreichen. Doch setzten TRAIL OF DEAD in der jüngeren Vergangenheit noch unzählige Streicher, Pianos und Synthesizer ein, um ihrer kreativen Vision Form zu verleihen, pressen sie auf ihrem achten Album alle Ideen in elf progressive Stücke mit rüdigem Punk-Einschlag, die nur dann kurz auf die Bremse treten, wenn ein bisschen Energie für den nächsten Ausbruch gesammelt werden muss. Ablehnung habe die Arbeit an den neuen Songs katalysiert, Wut auf die Verhältnisse in der amerikanischen Heimat, auf tyrannische Regimes rund um den Globus, auf eine apathische Partygeneration, die alles stumm obnickt. Man nimmt TRAIL OF DEAD jedes Wort ab. Und selbst wenn Songs wie „Pinhole cameras“, „Up to infinity“ oder „Catastrophic“ nicht zum Soundtrack der Revolution werden sollten: Es lässt sich auch zu Hause hervorragend dazu ausrasten. Einfach nur aus Spaß an der Freude. (Superball/EMI) Benedikt Ernst

ARKELLS
Jackson Square

Bands, deren Musik sogar der Rolling Stone als „Mainstream-Rock“ bezeichnet, werden von mir natürlich ignoriert, und so bin ich auf ARKELLS erst im Zuge ihrer Tour mit BILLY TALENT und ANTI-FLAG aufmerksam geworden. Ihr Debütalbum wurde zwar erst dieses Sommer offiziell in Deutschland veröffentlicht, war da allerdings schon fast vier Jahre alt. Aber besser spät als nie, denn wer wie eigentlich jeder die FOD FIGHTERS mag, dürfte auch mit „Jackson Square“ viel Spaß haben – auch wenn die Platte insgesamt nicht so großartig ist, wie die ersten drei Songs versprechen. (The Organisation/Soulfood) Thomas Renz

A LIFE ONCE LOST
Ecstatic Trance



Hat tatsächlich irgendjemand auf ein neues Album von A LIFE ONCE LOST gewartet? „Iron Gag“ ist über fünf Jahre alt und auch davor konnte die Band nie wirklich aus dem Schatten von LAMB OF GOD treten. Zu ähnlich waren die Parallelen bei Riffs und Gesang. Aber LAMB OF GOD hatten die Hits und zudem das eindeutige Image. A LIFE ONCE LOST lieferten stets nur besseren Durchschnitt ab und waren zwischen Southern Metal und Hardcore auch noch schwer greifbar. Leichter einordnen kann man A LIFE ONCE LOST auch mit „Ecstatic Trance“ nicht. Aber musikalischer Durchschnitt ist das nicht mehr. Der Titel trifft den Charakter des

Albums perfekt: Die Songs entfalten durch ihre vermeintlich simple Konstruktion aus effizient-monotonen Riffs und den gleichbleibenden Vocals eine sehr hypnotische Qualität und einen starken Sog. Vor allem die Gitarren erinnern immer wieder an eine Südstaatenversion von HELMET. Anfänglich irritiert dieser neue Stil ein wenig, weil man immer etwas mehr Abwechslung erwartet. Schnell jedoch merkt man, dass dieser Ansatz Methode hat, durchdacht ist und gnadenlos gut funktioniert. Willkommen zurück! (Season of Mist/Soulfood) Martin Schmidt

ABIOTIC
Symbiosis



Deathcore-Hasser bitte zum nächsten Review skippen. „Symbiosis“ enthält sämtliche Schlüsselreize, die bei Verächtern dieser Musik den Würgeiz auslösen: Growls und Pig Squeals, hektische Blastbeats, Chugga-Chugga-Breakdowns, Gniedel-Di-Dudel-Arpeggien, dazu komplexe, aber voll an der rechten Hirnhälfte vorbeiknatternde Riffs, komplett egale Melodiefragmente, zerfahrene Arrangements, die nur die Musiker selbst als flüssig verstehen können, und schließlich ein so seelenloser, kaputt editierter, musetoter Sound, dass dagegen sogar SCOOTER pure Authentizität versprühen. Klingt, als ob die Platte einfach nur den falschen Rezensenten erwischt hat? Im Grunde nicht, der hat nichts gegen Deathcore. Aber das hier ist so klischeehaft, dass es fast peinlich ist. Jedes Element wird ohne Sinn und Verstand bis zur Karikatur strapaziert. Das ergibt zwar ein sehr extremes Gebräu, aber auch ein ziemlich unmusikalisches, denn ein ums andere Mal klingen ABIOTIC, als würden sie unabhängig voneinander Fingerübungen machen oder sich im Wettkampf um den schwierigsten Move einen runterholen. Zwar sind unter all den Ideen schon aufgrund des Gesetzes der Wahrscheinlichkeit gute dabei, doch zu musikalischem Miteinander, geschweige denn vernünftigen Songs, fügen sich diese nie. (Metal Blade/Sony) Hendrik Lukas

AEON
Aeons Black



Einen weiteren Überblick über das gesamte Panorama der Death-Metal-Landschaft bieten AEON auf ihrem vierten Album. Wie immer geht es durch sämtliche Geschwindigkeiten und fast alle Komplexitätsniveaus, wobei die oberen paar ausgelassen werden. Spielerisch anspruchsvoll, mit Druck produziert und doch ein wenig höhepunktlos bollern sich die Schweden durch ihre neuen Songs, die man ohne Blick auf das Cover keiner Band zuordnen könnte. Dieses Problem teilen sich AEON mit fast allen enzyklopädischen Truppen, die zu viel durchpausen und sich zu wenig selbst einfallen lassen. Dabei ist „Aeons Black“ nicht schlecht, immer wieder trifft man auf geile Riffs oder effektive Passagen, nur kann man sich hinterher nie erinnern, in

welchem Stück das war. Übrig bleibt – wie so oft – ein professionelles Produkt ohne klare Konturen, das kompositorisch so unauffällig ist, dass es nicht viele Fans erreichen wird. Das ist ob der handwerklichen Qualität und des immer wieder durchscheinenden Potenzials der Truppe doppelt schade. File under: Nicht schlecht, aber ... (Metal Blade/Sony) Hendrik Lukas

ALL THAT REMAINS
A War You Cannot Win



ALL THAT REMAINS symbolisieren seit ihrem Durchbruch mit „This Darkened Heart“ einen prächtigen Alligator, der sich aus dem Standardsumpf geduldig an die Oberfläche pirscht, um sich brutal in der Szenezpitze festzubeißen. „A War You Cannot Win“ heißt das sechste Album, und schon beim ersten Riff wird klar: Es hat sich nicht viel verändert im Städtle Springfield, Massachusetts. Nur Philip Labontes Gesang variiert mehr. Sonst schmücken wie gewohnt starke Breakdowns und große Gitarrensolis die Platte. Aber die Überraschung bleibt aus. Die Schuppen von ALL THAT REMAINS sind einfach zu glatt und konform. Doch der Erfolg – vor allem in den USA – gibt ihnen recht. Woher der kommt, verraten poppige Einlagen wie „Stand up“ oder „What if I was nothing“ – ohne Metalverzerrung sicher Rockballaden. Auch grenzt „Asking too much“ an amerikanischen Jungspund-Metalcore mit gängigem Klargesang nach Schema F. Gegen die Arbeit von Stilikon Adam Dutkiewicz (KILLSWITCH ENGAGE) ist natürlich auch nichts einzuwenden, seine Produktion macht den Bandkörper aber nur noch stromlinienförmiger. Trotzdem ist „A War You Cannot Win“ ein großartig hartes Album voll wahnwitziger Soli. (Prosthetic/Soulfood) Vincent Grundke

AMBASSADOR GUN
Golden Eagle



Meine Fresse. Hier wird alles in einen Topf geworfen, was ordentlich Krach macht und an den Nerven zerrt, und dabei aus wirklich allen Rohren geballert. Crust, Grind, Death Metal, ein paar Sludge-Vollbremsungen und hysterisches Aggro-Gerschrei verschmelzen zu einer halbstündigen Abreibung, die keine Fragen offen lässt. Wie auch – wer dreißig Minuten lang auf die Fresse kriegt, hat erst einmal keinen Gesprächsbedarf. Die Jungs zielen ziemlich treffsicher dahin, wo es richtig wehtut, die Songs bieten durch klare Schwerpunkte Kontrast und Abwechslung. Der kelleriefel bratzende Saitensound passt ebenso zu D-Beat-Abfahrten wie zu Blast-Eruptionen – was vom Trommelfell dann noch übrig ist, wird von den fieseren Feedbacks in Schutt und Asche gelegt. AMBASSADOR GUN stechen positiv aus der Masse hervor, zum einen durch ihr Gespür für Groove, das die Metzerei erdet, nachvollziehbar macht und die schnellen Backpfeifen um vernichtende Schwin-

ger ergänzt. Zum anderen ist der Sound genauso derb und ungewaschen, wie es sich für derartige Musik gehört. Für alle, die mit den eingangs genannten Genres etwas anfangen können oder einfach gern eine aufs Maul bekommen, ist das Erscheinen im Fight Club „Golden Eagle“ Pflicht. (Prosthetic/Sony) Hendrik Lukas

ANN BERETTA
Wild, Young And Free

Der Untertitel dieses Albums lautet: „Demos, Outtakes And Rarities 1997-2012“. Und damit ist auch schon alles gesagt, jedenfalls wenn man mit ANN BERETTA vertraut ist. Was nicht unbedingt selbstverständlich ist, denn auch wenn das Quartett immer im Fahrwasser von Bands wie AVAIL oder STRIKE ANYWHERE unterwegs war, so blieb ihm ein größeres Publikum verwehrt. Bei den Songs auf „Wild, Young And Free“ mag es sich zwar nicht um die besten handeln, aber eine großartige Band hat eben auch sehr gute B-Seiten. Wer also bisher dieses kleine Juwel von Band verpasst hat, findet hier einen guten Einstieg. (Gunner/Broken Silence) Dennis Meyer

ANTROPOMORPHIA
Evangelium Nekromantia



Die Einkaufspolitik der großen alten Szenepplattenfirmen ist, verglichen mit früheren Zeiten, ein wenig ernüchternd. So scheinen der Aufbau und die Förderung origineller Bands der bloßen Nachlassverwaltung gewichen zu sein. Das mag daran liegen, dass sich vermeintlich besser verkauft, was im Groben schon bekannt ist und die Hörgewohnheiten der Käufer mit einiger Sicherheit nicht überfordert. Nachdem sich schon ABIOTIC und AEON damit begnügen, eher unspektakulär die Ideen anderer zu reproduzieren, haben mit ANTRPOMORPHIA die Nächsten in dieselbe Kerbe. Wenn man abwechselnd nach BOLT THROWER-Walze, rasender INCANTATION-Düsternis oder VOLM-TORY-Bolz klingen möchte, ist das zwar nicht sonderlich originell, aber so lange kein Problem, wie man sich zwingende Songs einfallen lässt. ANTRPOMORPHIA sind nun eine weitere Band, der das nicht gelingt. Wem solider Death-Metal-Standard reicht, der mag das hier mal anchecken. Alle anderen sollten einen Bogen darum machen. Ob Einzelstücke wie ANACRUSIS, VOIVOD oder THOUGHT INDUSTRY, die alle von Metal Blade entdeckt wurden, heute wohl noch bei einer großen Firma landen könnten? (Metal Blade/Sony) Hendrik Lukas

AVATAR
Black Waltz

Die Schweden spulen seit Jahren ein intensives Programm aus Touren und Veröffentlichungen ab, doch in der Wahrnehmung der hiesigen Melodeath-Szene sind AVATAR noch immer nicht angekommen. Mit „Black Waltz“ unternimmt das Quintett seinen vierten Anlauf, und dieses Mal stehen die Chancen besser denn je. In Skandinavien und Nordamerika ist das Album bereits seit einigen Monaten zu haben und schlägt sich erfolgreich. Kein Wunder angesichts der rocki-

INCITE - ALL OUT WAR OUT NOVEMBER 20TH!
"INCITE ARE LOCKED AND LOADED FOR A MODERN THRASH REVOLUTION" - RICK FLORINO

MINUS RECORDS
www.minusHEAD.com

gen Grooves, eingängigen Melodien und Hooklines. Die Verbindung aus Brachialität und Kompatibilität erinnert an SONIC SYNDICATE, DEAD BY APRIL oder MNEMIC. Allein das offensichtliche Kalkül der Band stößt leicht unangenehm auf. (Gain/Sony) Arne Kupetz

triple review

Anstelle liebloser Downloads versendet das französische Label Music Fear Satan noch richtige CDs, und anstatt die PR-Maschine schon zwei, drei Monate vor dem jeweiligen Veröffentlichungstermin durchdrehen zu lassen, werden die Releases zum Teil erst Jahre später an die Presse geschickt. Richtig so! Dem Internet musste schon längst einmal gesagt werden, dass sofortige Verfügbarkeit und ständige Aktualität auch gewaltig nerven können.

REVOK

Grief Is My New Moniker

Die zweite Platte von REVOK erschien bereits am 1. März 2011 und damit an dem Tag, als Karl-Theodor zu Guttenberg seinen Rücktritt von allen politischen Ämtern erklärte. Dieses Schicksal dürfte der Pariser Band jedoch erspart bleiben, denn Plagiatsvorwürfe kann man ihrer sperrigen Verbindung aus Noise-Rock, (Post-)Metal und Hardcore nun wirklich nicht machen... „Grief Is My New Moniker“ klingt ungefähr so verzweifelt, wie sich der ehemalige Verteidigungsminister am Tag seiner größten Niederlage gefühlt haben muss. Und wir ergötzen uns auch noch daran!

AUSSITÔT MORT

Montuenga + 6 Songs

Das erste Album von AUSSITÔT MORT erschien ursprünglich bereits im Jahr 2008, diese Wiederveröffentlichung, auf der zusätzlich die sechs Songs der ersten EP sind, kam am vergangenen Rosenmontag heraus. Dass das nun auch schon wieder eine ganze Weile her ist, ist letztendlich aber so egal wie Karneval, schließlich ist „Montuenga“ fast schon ein moderner Klassiker, der die damals vor allem in Frankreich so beliebte Mischung aus Screamo und Post-Rock weiter perfektionierte. Eine Platte, die man am liebsten ununterbrochen bützen würde.

YEAR OF NO LIGHT

Nord

Die erste Platte von YEAR OF NO LIGHT ist sogar noch zwei Jahre älter als das Debütalbum von AUSSITÔT MORT, die Neuauflage mit allerlei raren Tracks auf einer zweiten CD wurde dagegen am 5. März 2012 veröffentlicht, dem Tag, als die CeBIT „mit einem Appell für mehr Vertrauen im Netz“ startete. Dabei wäre in diesem Fall wieder einmal mehr Vertrauen in das Fuzze angesagt. In Ausgabe #2 hieß es über „Nord“ nämlich, der Sound zwischen späten NEUROSIS und CULT OF LUNA würde vor allem in der dunklen Jahreszeit mindestens so gut reinlaufen „wie ein Humpen Glühwein vor dem warmen Kachelofen“. Auch so eine Erfahrung, die man sich nicht einfach nur herunterladen kann. (Music Fear Satan/Hammerheart) Thomas Renz

AXEWOUND

Vultures

In den sportverrückten Staaten gibt es in diversen Ligen regelmäßig die Wahl einzelner Spieler in eine All-Star-Mannschaft. Wenn man Metal/Hardcore als Liga betrachtet, wären AXEWOUND ein solches Team. In der Offensive stark besetzt mit Liam Cormier, Frontmann der CANCER BATS, und unterstützt von Matt Tuck (BULLET FOR MY VALENTINE), der im Gegensatz zum wütenden Cormier für eine klare (Gesangs-) Linie sorgt. Dahinter stehen mit Mike Kingwood (GLAMOUR OF THE KILL) und Joe Copcutt (ehemals RISE TO REMAIN) zwei ebenfalls erfahrene Spieler, die neben Tuck die instrumentalen Saiten des Spielfelds besetzen. Als letzte Instanz sorgt Jason Bowld von PITCHSHIFTER für eine durchgehend hohe Schlagzahl bei der international besetzten Truppe. Es ist erstaunlich, wie gut die Spieler harmonieren und sich ergänzen, wenn

man die wenigen Trainingseinheiten bedenkt, die zur Verfügung standen. Im Spielverlauf äußert sich das durch eine schnörkellose Vorwärtsbewegung, die keine Verschnaufpausen zulässt. Kein Wunder – schließlich will man nach eigenen Worten an die „goldene Generation“ anknüpfen, die mit großen Namen wie PANTERA oder SLIPKNOT aufzuwarten weiß. Soll mich der Geier holen, wenn das keine Ansage ist! (Search and Destroy/Sony) Florian Auer

[B.ABUSE]

Devil's Harvest

Zwar legen [B.ABUSE] mit ihrer vierten Veröffentlichung seit der Jahrtausendwende erneut nahe, dass sie einiges von NEUROSIS gelernt haben, sie lassen sich jedoch nicht allzu sehr von deren Sound vereinnahmen. In den acht Tracks stecken viel Herzblut, Verzweiflung, Klaustrophobie, Angstschweiß, Hoffnung, Wut und Leidenschaft. Die Band aus Saarbrücken schultert die großen Emotionen mit Leichtigkeit, überträgt sie in große Songs, die ebenso mächtig wie filigran ihren Weg aus dem Lautsprecher finden. „Devil's Harvest“ zeichnet das Bild einer Band, die nach über zwanzig Jahren ihren Sound gefunden und ihm mit einem packenden Album ein Denkmal gesetzt hat. (Midsummer) Kristoffer Cornils

BEYOND TERROR BEYOND GRACE

Nadir

Als die Neuseeländer ULCERATE 2011 mit „The Destroyers Of All“ im Alleingang dem trüben Tümpel des Death Metal einen neuen Frischwasserzufluss legten, ging das an großen Teilen der Szene weitgehend vorbei. Die Mischung aus IMMOLATION, GORGUTS und NEUROSIS war aber so unerhört gut, dass es nur eine Frage der Zeit war, bis sich ihr weitere Bands zuwendeten. BEYOND TERROR BEYOND GRACE aus Australien drücken dem Ganzen durch die Hinzunahme von Stilelementen des Black Metal einen eigenen Stempel auf, ansonsten sind die Parallelen deutlich: Technisch äußerst anspruchsvolle Songs speisen sich aus dominantem Drumming, dem massiven Einsatz von Dissonanzen und spannenden Duellen zwischen Blasts und atmosphärischen Breaks. Im Gegensatz zum technischen Death Metal steht die Emotion der Songs dabei stets im Vordergrund, was „Nadir“ zu einem echten Erlebnis für Metalfans mit Anspruch macht. (Hammerheart/Rough Trade) Martin Schmidt

BISON B.C.

Lovelessness

Das vierte Album von BISON B.C. aus Vancouver braucht nur ein paar Minuten, bevor es sich so anfühlt, als wäre der Vorgänger „Dark Ages“ nicht zwei Jahre, sondern nur zwei Monate alt. Alles ist wieder da: der Stoner-Groove, der schmutzige Asi-Charme, die Siebziger-Jahre-Riffs, die unberechenbare Punk-Attitüde. Passend zum Albumtitel ist „Lovelessness“ im Vergleich zu den Vorgängern aber weniger verspielt, etwas langsamer und deutlich von Melancholie und Verzweiflung durchzogen. Das mündet bei einigen Stücken hin und wieder in Momenten der Langeweile, die BISON B.C. nicht unbedingt zum Vorteil gereichen. Denn wirklich stark ist diese Band vor allem bei den schweren, extrovertierten und aggressiven Stücken und weniger bei den eher introvertierten und zurückhaltenden Songs. Dennoch ein interessanter Ansatz, den die Kanadier hier verfolgen und der bei konsequenter Weiterführung auf dem nächsten Album gut aufgehen könnte. (Metal Blade/Sony) Martin Schmidt

THE BLACKLIST ROYALS

Graveyard Shifts

Nach ihrem Debüt legen die BLACKLIST ROYALS jetzt schon eine B-Seiten/Raritäten-EP nach. So viel Material kann es da ja eigentlich noch gar nicht geben, weswegen ich mich über diese Veröffentlichung schon gewundert habe. „Brothers & sisters“ und „Gina“ stammen von einer limitierten Single, dann gibt es zwei noch nicht ver-

öffentlichte Songs in schönen Akustikversionen und drei Studioidemos. Sehr zusammengewürfelt, ja. Aber wie „Semper Liberi“ schon bewiesen hat: THE BLACKLIST ROYALS wollen ohne viel Umschweife den Kasten Bier mit all ihren Freunden trinken, und deswegen sind keine verkopften Konzeptalben, sondern charmante Sing-Alongs und Ohrwummelmelodien angesagt. (Gunner/Broken Silence) Pia Schwarzkopf

BIRDS IN ROW

You, Me & The Violence

Du, ich und die Gewalt also. Aber wer ist wer? Du bist eine vor mehr als drei Jahren gegründete Hardcore-Band aus einer französischen Kleinstadt namens Laval, die es nach nur zwei EPs geschafft hat, bei Deathwish Records zu landen, und deren Mitglieder sich nur B., D. und T. nennen, aus ihren richtigen Namen (Bart, Dito und Timmy) aber kein großes Geheimnis machen. Ich bin ein Hardcore-Kid, dem der Begriff „The Wave“ etwas sagt, auch wenn ich derart eng gefasste und letztendlich vollkommen willkürliche Genrebezeichnungen schon immer doof fand, weil ich alles Mögliche höre, auch ein paar angesagte Metalbands. Es spricht mich jedenfalls an, dass die Franzosen ihre Musik auf ihrer Facebook-Seite unter „Blues / Hardcore“ einordnen. Melodien und echte Gefühle finde ich außerdem immer besser als Break-downs und Machogehabe. Und die Gewalt? Die Gewalt ist das Debütalbum von BIRDS IN ROW. Eine Platte, auf der sich die ganze unbändige Wut über die geistige Enge und den sozialen Druck eines Lebens in der Provinz angesammelt hat und die nicht ohne Grund mit den Worten „I'm devastated“ beginnt. „You, Me & The Violence“ ist die aufregendste Ménage-à-trois der Hardcore-Szene in letzter Zeit. (Deathwish/Indigo) Thomas Renz

BLCKWVS

0150

Die stringente Albumbetitelung („0110“, „0120“ und so weiter) sowie der Verzicht auf alle Vokale im Bandnamen deuten es bereits an: BLCKWVS setzen auf Reduktion. In musikalischer Hinsicht verfolgen die aus allen Ecken Deutschlands stammenden Sludger dieselbe Devise und lassen weniger kurzerhand mehr sein. Schnörkellos und knochentrocken sind diese acht neuen Songs ausgefallen, lassen aber keinen Deut Bösartigkeit und Schwere vermissen. Wieser solide Vorgänger dank der quietschenden Keyboardsounds noch seine etwas zweifelhaften Momente auf, sieht es auf „0150“ anders aus. Gitarre, Bass, Schlagzeug, Orgel und dezent eingesetzte Zusätze spinnen einen absoluten Brocken zusammen, der von der mächtigen Produktion in ein sattes Mattschwarz gehüllt wurde. Wird den Grundzutaten etwas hinzugefügt, ist das wohlüberlegt. Auf „0154“ legt sich entrückter Gesang über hektische Riffs, und „0158“ verkommt dank Gastsänger (ist das der Frontmann von ALPINIST?) zum übelsten Fiebertraum. Purer Voodoo, großer Wahnsinn, ein durch und durch grandioses Album. Das Label veröffentlichte zum Release übrigens eine schmacke Holzbox mit der bisherigen Diskografie der Band und einigen zusätzlichen Boni, darunter sogar eine Zeitung. Hoffentlich folgt zumindest die nicht der üblichen BLCKWVS-Ästhetik: Snst knn mn s dch ncht lsn! (This Charming Man/Per Koro/Cargo) Kristoffer Cornils

BLOOD COMMAND

Funeral Beach

Erinnert sich noch jemand an das breitgefächerte Genre „Alternative“? BLOOD COMMAND aus den Vororten von Oslo auf jeden Fall. Sie machen Musik, zu der sich sehr junge Menschen in den Clubs die Frisuren kaputt-mo-shen, die sie ein paar Stunden zuvor noch aufwendig modelliert haben. Was noch nicht heißt,

dass das Ganze pauschal verurteilt werden muss: Zwar ist „Funeral Beach“ so glatt und fett produziert, wie es irgendwie geht, jedoch sprüht die Band dermaßen vor Energie, dass Stillsitzen keine Option ist. Die Shouts von Sängerin Silje kratzen anfangs so böse am Nervenkostüm, dass die Pophythen im Hintergrund kaum auffallen. Jeder Song ist vollgepackt mit Ideen, von denen die meisten ziemlich gut sind. Schnell, ausgefuchst und angenehm kurzweilig. Es ist fast ein bisschen tragisch, dass sich BLOOD COMMAND bei all ihrem Einfallsreichtum dem einfallslosen Diktat des Marktes beugen. Denn die Massentauglichkeit, die zu Beginn noch wie ein rätselhafter Schleier über den Liedern liegt, nimmt von Song zu Song zu, die Auto-Tune-Stimme wird immer penetranter, und plötzlich fällt einem wieder ein, warum man irgendwann aufgehört hat, 4LYN zu hören. (Fysisk Format/Cargo) Benedikt Ernst

BLUENECK

Epilogue

Sci-Fi und Synthesizer kommen seit rund fünfzig Jahren nicht ohne einander aus. Auch BLUENECKs viertes Album macht da keine Ausnahme. Ursprünglich als Auftragsarbeit für eine TV-Serie geplant, entwickelte Hauptsonngwiter Duncan Atwood mit der Unterstützung seiner Band einen eigenständigen Soundtrack aus dem Material, das nun ohne Film für sich stehen soll. Der markante Gesang Atwoods fehlt auf „Epilogue“, dafür sprechen aber die Synthies und schaffen mehr Raum zum Experimentieren. Das Resultat ist ein toller musikalischer Trip durch Raum und Zeit – und ein mundbewässernder Vorgeschmack auf das 2013 erscheinende nächste Album. (Denovali/Cargo) Kristoffer Cornils

BROTHERS IN ARMS

Invictus

Man kennt das von „Set It Off“, „Thugcore 4 Life“ oder „Livin' In Exile“: Großstadt-Hardcore von der Straße mit Hang zu Ghettoromantik und Gangmentalität. Kritisieren lässt sich die auf „Invictus“ („unbesiegt“) stets präsente Macho-Attitüde auch ohne Sozialarbeiterbrille, ganze lokale Szenen sind schon an eskalierender Gewalt verendet. Schlimm und albern wird es außerdem, wenn es noch an Authentizität und Glaubwürdigkeit mangelt. Aber: Nicht von ungefähr ist die erste Referenz in diesem Text ein MADBALL-Klassiker. BROTHERS IN ARMS haben Seele und neben prolligem Intensivitätsergebe auch den Punk mit Löffeln gefressen. Sie verherrlichen die Gewalt zumindest nicht, ohne auch die gesellschaftlichen Ursachen im Blick zu haben. BIA heben nicht nur die Faust, sondern auch den Mittelfinger in die Luft, und haben die alte Schule im Blut. Da steckt Haltung hinter der Pose. So schreibt man mit den simplen Mitteln von Hardcore New Yorker Prägung noch immer zwingende Hits. „Invictus“ ist voll davon. Hymnen wie „Carry on“, mit geilem Metal solo, mächtigen Crew Shouts, stillem Tempowechseln, einem großen Refrain und einem Text, in dem es um Faustkampf und Liebe, um kaputte Menschen und ein kaputtes Land geht. Eins sei noch erwähnt: Auch wenn man diese Musik eher im Herzen als im Verstand trägt, sind dumme Diss-Vokabeln wie „Schwuchtel“ mehr als überflüssig. (Swellcreek/Soulfood) Ingo Rieser

BUST A MOVE

There Is No Place Like Home

Wer Deathcore als Kunstform akzeptiert hat, sich gerne rhythmisch zu Slow-Motion-Passagen bewegt und allgemein sowieso keinem Breakdown aus dem Weg geht, kann mit „There Is No Place Like Home“ nichts falsch machen. BUST A MOVE machen nichts anders, aber alles richtig. So trifft man den Nerv bei allen, die nicht genug haben können von einem Genre, das irgendwann einmal irgendwie erfrischend war, momentan aber eher damit beschäftigt ist, sich selbst zu zerleisen. Beim Video zum Song „Contaminated“ stimmt auch der Style der Band,

so gesehen, kann bei den Jungs aus dem Ruhrpott eigentlich nichts mehr schiefgehen. Wenn da nur nicht die Übersättigung der Zielgruppe wäre. Braucht es noch mehr sterile Produktionen und Chugga Chugga auf dieser Welt? Wenn es so gut gemacht ist wie hier, dann lautet die Antwort: Ja. Deathcore kann immer noch aufregend sein, weil es wohl kein anderes Genre gibt, das Aggression und Melodie so gut verbindet. „There Is No Place Like Home“ ist für jeden eine Empfehlung, der nicht auf das neue OCEANO-Album warten oder nach den Bombastwerken von WHITECHAPEL und CARNIFEX einfach einmal etwas Leichtes zwischendurch will. (Bastardized/Alive)

Frank Engelhardt

COLDBURN

The Harsh Fangs Of Life



Wer sich die neue Platte von COLDBURN zulegt, sollte sich Folgendes bewusst machen: Falls deine Wohnung brennt, wird diese Platte das Erste sein, was du versuchen wirst zu retten – noch vor deiner Freundin, deinem Freund oder deiner Katze. Die Platte wird immer an erster Stelle im Regal stehen, einfach weil das Cover mehr taugt als alle anderen. Falls du dir eine neue Platte kaufst, wirst du danach immer COLDBURN auflegen, nur um dir zu beweisen, dass COLDBURN immer noch besser klingen. Wenn die Band eine Show in Belgien spielt, fährst du hin. Auch wenn du an der tschechischen Grenze wohnst. Sex wird für dich nur noch schön sein, wenn im Hintergrund „The Harsh Fangs Of Life“ läuft. Ich weiß, ich übertreibe. Aber das ist egal. Denn vielleicht habe ich ja recht. PS: Als vor dem Interview das Diktiergerät noch nicht lief, haben COLDBURN erzählt, wie man David Wood (TERROR, DOWN TO NOTHING) ganz ohne Androhung von Gewalt, Betteln oder Erpressung als Gast Sänger für sein neues Album gewinnt: einfach hingehen, fragen und mit in den Proberaum nehmen. (BDHW/Soulfood)

Georg Büchner

THE CONTORTIONIST

Intrinsic



Wenn man im Promotext damit wirbt, dass man Songs mit der „fein beobachteten experimentellen Präzision von BETWEEN THE BURIED AND ME“ schreibe, muss man aufpassen, dass nicht zu viel versprochen wird. THE CONTORTIONIST machen Fließband-Prog-Metal, der aufgrund der gitarrenlastigen Produktion noch nicht einmal richtig ballert, egal, wie laut man die Anlage macht. Sci-Fi-Djent mit viel Keyboard und Death-Growls oder auch: Metal zum Abgewöhnen. Ich könnte jetzt versuchen, positiv das Handwerkliche oder die wenigen Highlights hervorzuheben, aber ich glaube, letztendlich tut man der Band mit einem Verriß eher einen Gefallen. THE CONTORTIONIST klingen, als hätten sie es sich auf die Fahne geschrieben, musikalische Brüche zum Klischee verkommen zu lassen. Sie befördern sich in die unendlichen Wei-

ten der Metal-Belanglosigkeit mit ihrem immer gleichen Spiel von Djent versus Atmosphäre plus verzwickte Einlagen. Getopt wird die Längeweile nur vom Abschlussstück „Parallel trance“, bei dem anstatt dasselbe wie vorher, einfach gar nichts mehr passiert. Was soll ich sagen? Mir gefüllt's halt nicht so recht. (Season of Mist/Soulfood)

Nils Witrock

CRYPTOPSY

The Best Of Us Bleed

Gute Nachrichten gibt es diesen Monat für alle, die nicht genug von CRYPTOPSY bekommen können. Neben dem fantastischen neuen Album erscheint über die ehemalige Plattenfirma der kanadischen Wahnsinnigen eine Doppel-CD, die neben dem üblichen Querschnitt durch die Diskografie auch Exklusives, Rares und historisches Bedeutsames enthält. Ob die Anschaffung für drei sehr gute, neue und sonst nirgends vertretene Songs von 2011, sämtliche Japan-Bonus-Tracks (zweimal live, ein SYL-Cover) sowie einen eher interessanten denn hörbaren Probemitschnitt aus dem Jahr 1998 lohnt, dürfte am Ende von der Hartnäckigkeit des Fansseins abhängen. (Century Media/EMI)

Hendrik Lukas

DAMAGE

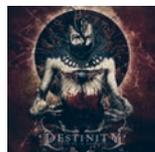
Weapons Of Mass Destruction

Die Herkunft Schweden und das Entstehungsjahr 2012 sind Fakten, die bei der Beschreibung von „Weapons Of Mass Destruction“ in die Irre führen. DAMAGE spielen nämlich Achtziger-US-Hardcore, selbst das Artwork ist vollkommen retro. Ostasiatische Führerporträts auf rotem Hintergrund sind zwar zeitlos, aber eine der nach unbestimmten Kriterien zusammengezeichneten Figuren trägt ein Sowjet-Shirt. Hammer, Sichel, im Hintergrund wird atomgebombt? Musikalisch halten sich DAMAGE strikt an die Genreregeln. Es macht nichts, wenn das bisschen Melodie nie lange im Gedächtnis bleibt, wenn dafür zehn Songs in vierzehn Minuten passen. Zur Not kommt man sogar mit einem Wort aus: WAR-ZONE. Alles richtig gemacht. (Gaphals)

Ingó Rieser

DESTINITY

Resolve In Crimson



Melodischer Death Metal steckt knietief in der Dudelkrise. Nur die wenigsten, kreativsten Bands ringen diesem Stil wirklich haftende Melodien oder gar eine eigene Duftmarke ab. Dabei kann man den Franzosen DESTINITY echtes Bemühen schwer absprechen. Sie verwenden genau dasselbe Vokabular wie die Heerscharen an Genrekollegen, bemühen sich aber um Aufhorcher durch gezielt gesetzte Spielereien mit der Akustischen, rau-melodischem Gesang oder einigen Samples aus der Zukunft. Das klingt alles ganz gut, aber ein richtiger Volltreffer wird nicht daraus. Die Versatzstücke von ARCH ENEMY, SOILWORK oder DARKANE, angereichert mit einigen Breakdowns, klingen oft selbstsam erzwingen, die Band bedient sich zu vieler Allgemeinplätze, die Stücke werden dadurch zu sehr zu Stückwerk und Zitatenammlung,

um einen wirklich bleibenden Eindruck zu hinterlassen. Dasselbe Problem hat die Produktion – sie klingt nach den üblichen Verdächtigen, nach Produzent Jacob Hansen, aber nach DESTINITY? Wer also mehr vom Gleichen brauchen kann, sollte reinhören, mit den „Großen“ hält „Resolve In Crimson“ durchaus mit. Wer dagegen eine Melo-Death-Scheibe will, die einem mal so richtig das Maul offenstehen lässt, dem sei 8 FOOT SATIVAS „Breed The Pain“ empfohlen – so geht es nämlich auch. (Lifeforce/Soulfood)

Hendrik Lukas

DEATHBED REUNION

Obviously Late

Wer erinnert sich noch an die gute alte Zeit, als britische Bands wie DEAF HAVANA, WE ARE THE OCEAN oder auch LOWER THAN ATLANTIS sich die Kehlen aus dem Hals geschrien haben, als sie keine Pop-Rock-Bands und Teenie-Idole waren? Das liegt gerade einmal zwei Jahre zurück. Mit „Obviously Late“ erscheint nun eine EP, die ihrem Namen alle Ehre macht und die Hochzeit der schreienden Punkrocker gerade so verpasst hat – obviously late. Macht aber gar nichts, denn Tempo, Tempo, Tempo ist hier Devise. Zwar kommen auch DEATHBED REUNION nicht ganz ohne poppige Sing-Along-Parts aus, das macht die Norweger allerdings nur sympathischer. (Indie/Edel)

Kevin Schulz

DISCO ENSEMBLE

Warriors



Die Finnen bringen ihr mittlerweile fünftes Studioalbum an den Start und bieten innerhalb von elf Songs eine Mixtur aus Indie, Alternative und Rock. Das Ganze ordnet sich irgendwo zwischen den FOD FIGHTERS und MAXIMO PARK ein und klingt – zunächst – wenig spektakulär. Die härteren Elemente wie noch zu „Magic Recoveries“ – Zeiten sind nahezu vollständig aus dem Sound gewichen, „Warriors“ legt den Fokus deutlich stärker auf melodische Töne. So ist mit „Hologram“ beispielsweise eine waschechte Ballade auf der Platte vertreten, und auch das gemächliche „Your shadows“ oder das melancholisch-rockige „Too much feeling“ wirken eher zurückhaltend und verschlossen. Allerdings gibt es durchaus auch Momente, in denen man das Tanzbein schwingen kann, „Chinese sword“ verspricht fast schon rotzige Punkattitüde. Dennoch hat sich letztendlich hier und da etwas Füllmasse eingeschlichen. Insgesamt ist „Warriors“ kein schlechtes Album, allein es fehlen ihm die Ecken und Kanten. So laufen die Finnen Gefahr, im allgemeinen Indie/Alternative-Sumpf neben vielen anderen Bands zu versinken. Kein richtiger Kracher. (Fullsteam/Four/Sony)

Anton Kostudis

DEVASTATING ENEMY

Pictures & Delusions

DEVASTATING ENEMY überzeugen auf ihrem Zweitwerk mit unbändiger Spielfreude und einem selbstbewussten, versierten Vortrag – beste Voraussetzungen für spannenden melodischen Death Metal zwischen AT THE GATES, IN

FLAMES und HEAVEN SHALL BURN mit moderater Ausrichtung, der bisweilen auch unerwartete Akzente setzt. Fans der Spielart werden bestens unterhalten, wobei neben aller Songdienlichkeit auch die technische Seite nicht zu kurz kommt. Die Emanzipation gegenüber den Großen des Genres gelingt DEVASTATING ENEMY noch nicht völlig, aber das Quartett aus Wien ist nahe dran, eigene Trademarks zu setzen. (BMM/Rough Trade)

Arne Kupetz

DRAGGED INTO SUNLIGHT

Widowmaker



Ich folge Bands wirklich gern auf verschlungenen kompositorischen Pfaden – als Vielhörer ist man für jeden Ausbruch in die Eigenständigkeit dankbar. So war das Debüt von DRAGGED INTO SUNLIGHT ein faszinierend fieser, schwarzer Brocken Hässlichkeit zwischen Doom, Sludge und Black Metal, dem jedes, aber auch wirklich jedes Bisschen Schönheit abging. Der Nachfolger ist nun noch immer dunkel, freudlos, hasserfüllt und bar jeder Hoffnung, leider aber auch bar jener Coolness, mit der die Band auf ihrem Einstand ihren Wahnsinn kanalisiert. Hier gibt es vierzig in drei namenlosen Kapiteln aufgeteilte Minuten, von denen die ersten fünfzehn erst einmal mit völlig ereignislosem Minimalgeklimmer vergehen, das wohl atmosphärisch sein soll, dafür aber zu wenig Sound anbietet. Die folgenden zwölf Minuten gehören einem für das Maß an Idee viel zu langen Sludge-Doomer, der dann auch nicht so wirklich fesselt, nur um in dreizehn weiteren Minuten die Rezepte der ersten beiden „Songs“ zu verweben und einen inkohärenten Hybriden aus Feedback und Drone auf der einen und spannungsfreiem Psychogekrieche auf der anderen Seite zu erzeugen. Das nächste Mal den Wahnsinn bitte wieder mit Struktur. (Prosthetic/Sony)

Hendrik Lukas

DUNDERBEIST

Songs Of The Buried



Die Norweger präsentieren auf ihrem mittlerweile fünften Album eine Mischung aus Stoner Rock, Psychedelic und Groove Metal mit dezentem Progressive-Anstrich. „Songs Of The Buried“ kommt zudem mit einem sehr ausgewogenen, organischen Sound daher. So kracht nach bluesigem Intro „Father serpent“ mit viel Energie aus den Boxen, interessant inszenierte Satzgesänge prägen das Gesamtbild. In der Folge regieren bei „Acheron“ und „The hidden one“ vor allem ein stotterlicher Groove und die erdige Riffarbeit, allerdings finden sich in Songs wie „Enter exile“ oder dem Titeltrack auch immer wieder experimentelle Passagen mit deutlicher Psychedelic-Schlagseite. So verkommt „Songs Of The Buried“ am Ende nicht zu drögem Geballer, sondern kann die Spannung bis zum Schluss halten. Letztlich könnte das Album als kleiner Bruder von MASTODONS „The Hunter“ bezeichnet werden, denn nicht nur stilistisch, sondern auch was

- MERCHATTACK - BAND-MERCHANDISE - WWW.MERCHATTACK.DE - INFO@MERCHATTACK.DE -

Preise und Informationen.
Mit 1c Druck.: 362,95 €.
Mit 2c Druck.: 404,60 €.
Mit 3c Druck.: 452,20 €.
Mit 4c Druck.: 487,90 €.
Inkl. Unterdruck.

Winterangebot

30 Boy-Shirts
10 Girly-Shirts
10 Hoodys

Druckposition (Brustbereich).
Maximale Druckgröße: 28 cm Breit und 24 cm Hoch.
Auflösung: 300 dpi.
Zzgl. Versandkosten.
Bei Interesse oder Fragen: info@merchattack.de

Neue PVC-Banner-Preise und Größen im Angebot!
Weitere Produkte auf unserer Website.
www.merchattack.de

SAVE THE VINYL

Besuch uns auf

game reviews

HALO 4 Xbox 360



„Halo 4“ ist zwar der erste Teil einer neuen Trilogie im Halo-Universum, doch wer dort in den letzten Jahren nicht zu Hause war, dem dürfte es anfangs schwerfallen, der Geschichte und den kybernetisch aufgemotzten Supersoldaten Master Chief (immer noch ein selten dümmlicher Name) und der Künstlichen Intelligenz Cortana zu folgen. Mit einer richtigen Einführung in die zugegebenermaßen mittlerweile sehr komplexe Science-Fiction-Welt hält sich das Spiel nicht auf – trotzdem versinkt man sofort darin. Nicht nur die Grafik, vor allem auch das Artdesign mit seinen strahlenden Neonfarben ist atemberaubend. Das Abfeuern einer Waffe macht allein schon aufgrund der Geräusche Spaß, und die gegnerischen Aliens verhalten sich zum Teil so intelligent, dass man nicht auf sie schießen, sondern sich mit ihnen unterhalten möchte. Doch trotz allem technologischen Fortschritts und der Tatsache, dass insbesondere der erste Teil der Reihe das Genre der First-Person-Shooter revolutioniert hat, ist „Halo 4“ in vielerlei Hinsicht angenehm altmodisch: Statt den Spieler nur von der einen Explosion zur nächsten zu hetzen, darf man sich auch einmal Zeit lassen, um sich etwas umzuschauen oder den von Neil Davidge (MASSIVE ATTACK) komponierten Soundtrack auf sich wirken zu lassen. Und obwohl das Spiel im Grunde sehr linear verläuft, hat man innerhalb der Level meist etwas Freiraum, um seinen eigenen Weg zu finden. Einziger kleiner Wermutstropfen: Während der Master Chief von der deutschen Stimme von Clive Owen und Laurence Fishburne gesprochen wird, ist die Synchronisation von Cortana selbst für eine KI nicht besonders lebhaft. Das nimmt der Beziehung zwischen den beiden leider sehr viel von ihrer Dynamik und damit dem einzigen Aspekt der Geschichte den Reiz, den man auch als Neuling von Beginn an versteht. (343 Industries/Microsoft) Thomas Renz

FORZA HORIZON Xbox 360



Ich fahre nicht gerne Auto. Mir ist das zu viel Verantwortung. Wenn man irgendwo dagegenfährt, geht sofort die Versicherungsprämie hoch. Ständig ist etwas kaputt, und das Navi funktioniert auch nie, wenn man es braucht. Autofahren stresst mich einfach. Die ewige Streitfrage zwischen Xbox- und PlayStation-Fanboys, ob denn nun „Forza Motorsport“ oder „Gran Turismo“ das realistischere Rennspiel sei, habe ich deshalb nie so recht verstanden. Mir ist auch so klar, dass ich keinen Bugatti Veyron beherrschen könnte, ich bin ja schon mit einem Nissan Micra überfordert. Ich will kein realistisches Spiel, ich will eines, das Spaß macht. Und „Forza Horizon“ macht Spaß. Anstatt die Bremspunkte irgendwann langweiliger Rundkurse auswendig zu lernen, heizt man in Open-World-Manier durch das herbstliche Colorado und nimmt an verschiedenen Rennen teil. Die Fahrphysik bestraft kleine Fehler nicht so rigoros wie ein „richtiges“ „Forza“ oder gar das richtige Leben, trotzdem merkt man dem Handling der verschiedenen Fahrzeuge an, dass es auf einer Simulation basiert. Baut man einen Unfall, hat das schlimmstenfalls ein paar Kratzer im Lack zur Folge, und falls einen auch das stört, kann man (wie beim großen Bruder) die Zeit einfach ein bisschen zurückdrehen. Sogar das Navi funktioniert. Klar, das fiktive Horizon Festival, das die Rahmenhandlung des Karrieremodus bildet, ist ungefähr so hip wie die Telekom Extreme Playgrounds, und zusätzlich zum Kaufpreis noch einmal fast fünfzig Euro für das Herunterladen aller Events und Autos zu verlangen, frech. Aber immer noch billiger, als meine KFZ-Versicherung. (Playground/Turn 10/Microsoft) Thomas Renz

die kompakte Spieldauer der Songs angeht, gibt es auffallende Parallelen. Sollten DUNDERBEIST diesen Makel in Zukunft noch abstreifen, könnten sie in den nächsten Jahren richtig durch die Decke gehen. (Indie/Edel) Anton Kostudis

THE DEVIL WEARS PRADA

Dead & Alive
Live-CDs/DVDs sind immer so eine Sache. Die Atmosphäre einer Show können die Aufnahmen niemals wiedergeben. Dabeisein ist eben alles. Zu allem Überfluss sind THE DEVIL WEARS PRADA nicht unbedingt das, was man eine starke Liveband nennt. Sie tragen das schwere Los einer von Samples abhängigen Band: keine Abweichungen möglich. So wirkt das Ganze immer durchchoreografiert bis zur richtigen Fußstellung beim Breakdown. Das mindert den Spaß sowohl beim Zuschauer vor Ort als auch daheim im Wohnzimmer. Und wenn zwischen den Songs null Interaktion mit dem Publikum stattfindet, kann man sich gleich die „richtigen“ CDs anhören. (Roadrunner/Warner) Frank Engelhardt

EAGLE TWIN

The Feather Tipped The Serpent's Scale
EAGLE TWIN waren mit GAZA auf Tour. Allein deswegen müssen sie gut sein. Sind sie auch. Sehr gut sogar. Das Duo aus Gitarrist/Sänger Gentry Densley (ICEBURN) und Schlagzeuger Tyler Smith (FORM OF ROCKET) zelebriert eine gut abgehangene Mischung aus OM, RWAKE und Tom Waits: Americana versus Sludge versus Drone. Hypnotische Vocals treffen auf entspannt dröhnende Drums und Riffs, die zwischen Basslines und Soundteppich wandeln. Psychedelische Musik für einsame Abende und eine Flasche Bourbon. (Southern Lord/Soulfood) Martin Schmidt

THE EVERDAWN

Poems – Burn The Past
Was passiert, wenn man DISULTORY mit DISMEMBER kreuzt und eine Prise DISECTION zum Abschmecken darüberstreut, zeigt sich bei dieser Wiederveröffentlichung des THE EVERDAWN-Gesamtwerks, bestehend aus einem Album und einer EP. Tief gestimmt, grollend, schnell (und dann ganz gut) oder auch mal im Midtempo (und dann sofort relativ öde) knarzt die Truppe durch den typischen Endneuziger-Schwedenstoff, der für Komplettesten sicher interessant ist, wenngleich die Szene damals viele spannende Platten zutage gefördert hat. (Century Media/EMI) Hendrik Lukas

FAMILY Portrait



Das neueste Signing von Pelagic Records, dem Label von Robin Staps von THE OCEAN, kann tatsächlich einiges. FAMILY kommen aus New York und konnten vor der Veröffentlichung ihres Debüts einen kleineren Hype in verschiedenen US-Metalmedien inszenieren – unter anderem weil ein Bandmitglied für metalsucks.net schreibt. „Portrait“ wird den so geweckten Erwartungen jedoch sehr schnell gerecht. Die Platte bietet eine organische Mischung aus nordamerikanischer Rockhistorie, dem Noise-Blues von UNSANE und einigen Trademarks aus dem Arsenal von MASTODON. Bei den Vocals und den progressiven Strukturen bummert hin und wieder sogar die 2009 aufgelösten BURNST durch. Wirkliche Highlights bietet „Portrait“ zwar nicht, im Gesamteindruck überzeugt das Album allerdings durch eine entspannte, originelle und souverän dargebotene Mischung mit Tiefgang, die den Hörer weder zu sehr fordert noch ihn zu schnell langweilt. Was will man von einem Debüt mehr erwarten? (Pelagic/Cargo) Martin Schmidt

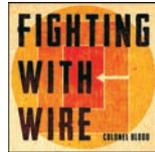
FRAU POTZ / LOVE A

Split
An der grimmigen FRAU POTZ ist man im letzten Jahr kaum vorbeigekommen, und dank der mindestens tausend gemeinsamen Konzerte auch nicht an LOVE A. Da die flammende Zuneigung zwischen den beiden Punkbands auch auf das Publikum übergesprungen ist, war eine gemeinsame Split-Single wirklich das Beste für alle. FRAU POTZ keifen in „Lälü“ in ihrer wunderbar angefressenen Art und Weise gegen blinde

Gottgläubigkeit. LOVE A melancholieren sich mit durchgedrücktem Gaspel durch das großartige, bassgetriebene „Entweder“. Kurzum: Beide tun genau das, wofür man sie momentan am meisten schätzt. Und womit? Mit Recht. (Rookie/Cargo) Benedikt Ernst

FIGHTING WITH WIRE

Colonel Blood



Mit Lieblingsachen ist es ja immer so eine Sache. Es gibt zum Beispiel Plattenlabel, bei denen ich gefühlt alles kaufen kann, weil es irgendwie immer meinen Geschmack trifft. Die letzten Platten, die ich von Xtra Mile Recordings bekommen habe – von I AM THE AVALANCHE, THE XCERTS oder FIGHTING FICTION – fand ich alle durchweg gut, dementsprechend gespannt war ich auf FIGHTING WITH WIRE. Das Trio aus Nordirland liefert sein zweites Album ab, und so richtig auf die Fresse fliegen sie damit eigentlich nicht. Aufgenommen wurde in Tennessee mit Hilfe von Nick Raskulinecz. Dass der schon mit den FOO FIGHTERS gearbeitet hat, wundert mich nicht. „Colonel Blood“ ist nämlich ein typisches Rockalbum. Voller Refrains, nie zu laut, nie zu leise. Der Opener startet mit einem Riff, das sich tief vor DANKO JONES verbeugt, und der zarteste Gesang, der dann einsetzt, passt dazu wie die Faust aufs Auge. Und so geht es munter weiter. Nette Uptempo-Nummern, die einem irgendwie bekannt vorkommen, obwohl man sie noch nie zuvor gehört hat. Leider bleibt nichts davon hängen. Vielleicht ist das einfach nicht mehr mein Genre, meine Art von Musik. Vielleicht haben FIGHTING WITH WIRE aber auch nur ein Album produziert, das so glatt und geschliffen ist, dass es keine einzige Spur hinterlässt. (Xtra Mile/Soulfood) Pia Schwarzkopf

FROM CONSTANT VISIONS

Tristeria

Auch wenn es im Titel steckt – mit Tristesse hat dieses Werk nichts gemein. Die Münchner, die dieses Album durch eine Crowdfunding-Aktion finanziert haben, halten konsequent an ihrem Stil fest, lassen sich dabei von keinen vorübergehenden Hypes anstecken und spielen Rock, der Einflüsse aus Emo- und Hardcore aufweist, und auch bei mehrmaligem Hören gut ins Ohr geht. Vor dem geistigen Auge stellt man sich die Band in einem Stadion vor, wo sie mit Pyrotechnik und Lichtshow als Vorgruppe einer wiedervereinten Achtziger-Rockformation umherwirbelt, obwohl sie zu jeder Sekunde topaktuelle Musik abliefern. Daumen nach oben! (Bullet/Soulfood) Florian Auer

GENERAL SURGERY

Like An Ever Flying Linc

Von den schwedischen CARCASS-Fans wird wohl niemand mehr große stilistische Veränderungen erwarten, und so bekommt man auf dieser Seven Inch das Bewährte. Fünf fett produzierte und schmissig hingekallte Grinder, denen dank der Bill-Steer-Gedächtnis-Riffs unverkennbar der Gestank der Verwesung anhängt. Dass der Titel dieses Mal einen Querverweis auf DISMEMBERs frühes Meisterwerk „Like An Ever Flowing Stream“ enthält, hat musikalisch keine weitere Bedeutung – die Jungs können und wollen nur Vivisektion, Eiter, Maden und Gedärm. Und das ist immer wieder schön. (Relapse/Rough Trade) Hendrik Lukas

GHOST OF A CHANCE

Shorelines

Schon zwei Jahre ist es her, dass das Debüt „And Miles To Go Before I Sleep“ erschienen ist. Zwei Jahre, in denen die Band die Füße nicht still halten konnte, der Reiselust nachgab und sich die Bühne unter anderem mit Dave Hause und Frank Turner teilte. Der EP „Shorelines“ hört man das alles irgendwie an. „Arctica“ hält inne. Mit ein wenig Abstand betrachtet GHOST OF A CHANCE die Welt, während sich die Instrumentierung vornehm zurücknimmt und so den Worten den Platz lässt, den sie brauchen. Und bei „Tesla“ passiert dann etwas, für das der Platz hier leider nicht ausreicht: weit weg vom schönen Singer/Songwriter-Image schweifen die Melodien um dich und verdrehen dir den Kopf. (Midsummer/Cargo) Pia Schwarzkopf

GODSPEED YOU! BLACK EMPEROR

‘Allelujah! Don’t Bend! Ascend!’



Ende der 1990er Jahre schrieben GODSPEED YOU! BLACK EMPEROR Musikgeschichte. Ihr ausgedehnter, bluesiger Post-Rock, der die Klangpalette des Musikstils um Elemente orientalscher, klassischer und Neuer Musik erweiterte, war von bis dahin kaum gekannter Radikalität. Dann folgten dem kanadischen Kollektiv Heerscharen von Epigonen, die wiederum ihre Nachfolger fanden. Anno 2012 sehen sich die radikalen Visionäre mit ihrem eigenen Erbe konfrontiert und unternehmen mit einer kurzfristig und überraschend angekündigten neuen Platte den Versuch, selbst wieder mitzumischen. Obwohl: Das klingt wie eine haltlose Unterstellung. So sehr kann sich die Band ja nicht auf den Zeitgeist eingeschossen haben, wenn sie zwei bereits aus früheren Live-Sets bekannte Songs neu einspielt und mit zwei kürzeren Drone-Tracks komplimentiert. „Mladic“ und „We drift like worried fire“ stammen noch aus der „Yanqui U.X.O.“-Phase, sind also knapp zehn Jahre alt. Das macht sie aber nicht weniger großartig, gewaltig und wunderschön. GYBE sind immer noch mächtig, ihre Kompositionen überwältigend. Ein schaler Nachgeschmack bleibt aber. Bleibt zu hoffen, dass diese Band sich wieder zu ihrer vollen Größe aufrichtet und dieses Album den Auftakt dafür darstellt, denn das wäre mehr als notwendig. (Constellation/Cargo) Kristoffer Cornils

GOODTIME BOYS

What’s Left To Let Go



Der Name der Wallser Band klingt irgendwie nach Pub-Beschallung, die Musik aber so wenig nach einer guten Zeit wie die von JOY DIVISION nach Freude. „What’s Left To Let Go“ ist der Einstand der Band bei Bridge Nine, Heimat von DEFEATER, und so klingen GOODTIME BOYS dann tatsächlich. LA DISPUTE, PIANOS BECOME THE TEETH, TOUCHÉ AMORÉ – fast können die GOODTIME BOYS zu spät, die ersten Meilensteine in diesem Subgenre sind längst gesetzt. Im Kontext dieser „Wave“ klingt „What’s Left To Let Go“ entsprechend vertraut. Die Energie von modernem Hardcore mit der Melancholie von Post-Punk und der Atmosphäre von Post-Rock. Ein bisschen THE LAPSE, ein bisschen AT THE DRIVE-IN. Deklariert als Doppel-EP, ist die erste Veröffentlichung „Are We Now Or Have We Ever Been“ komplett enthalten, noch einmal fünf Songs sind neu. Spürbare Brüche gibt es dazwischen nicht. Keine Gefühlsachterbahn, eher eine schurkergade Fahrt abwärts, mit wechselndem Gefälle. Alexander Pennie scheint obendrein allein in seinem Wagon gegen die Misere und Verzweiflung anzuschreien. Ganz schön deprimierend, auf derart hohem Niveau aber eine sichere Empfehlung für Fans der genannten Bands. (Bridge Nine/Soulfood) Ingo Rieser

GRAND SUPREME BLOOD COURT

Bow Down Before The Blood Court



Nichts ist wirklich out, alles kommt irgendwann wieder. Bei dem ganzen Hochgeschwindigkeitsgerickel, das in den letzten Jahren im Death Metal Einzugs gehalten hat, war es nur eine Frage der Zeit, bis den Leuten irgendwann wieder der Sinn nach der simplen Variante stehen würde. Davon zeugen beispielsweise die Rückkehr von ASPHYX oder auch Neuschöpfung wie HAIL OF BULLETS. Nicht zufällig im selben Atemzug genannt, verfügen beide mit Heulgrunzboje Martin van Drunen über eine der geistigen Stimmen der Szene. Und so ist er es auch, der hier mit ein paar ehemaligen und aktuellen Kollegen in den Ring steigt und den dritten Anlauf unternimmt, um mit Uptempo-Uffta-Uffta, zerstörerischem Groove und schleifendem Brutal-oom die Zimmerwände und Hirnwindungen zu zerbröseln. Durch die Besetzung sind die Über-

gänge zwischen den Bands fließend. Musikalisch und produktionstechnisch halten GRAND SUPREME BLOOD COURT zwar nicht so ganz mit den letzten beiden Großtaten von ASPHYX mit (das gesamte Schlagzeug klingt schlimm), taugen aber allemal zur Aufzucht der Martin-van-Drunen-Sammlung und machen mit ihrer stumpfen Gewalt einigen Spaß. (Century Media/EMI)
Hendrik Lukas

GREEN DAY
iUno!



Gelang GREEN DAY mit „American Idiot“ noch durchaus das Experiment einer politischen, gesellschaftskritischen und dabei völlig großwahnsinnigen Pop-Punk-Oper, mutete „21st Century Breakdown“ nur noch wie ein lauwarmer Aufguss der kommerziell erfolgreichsten Hits an, sicherte aber zuverlässig den sorgsam erspielten Status im Rockolymp. Nun steht mit „iUno!“ der erste Teil eines dreiteiligen Werks bereit, die Nachfolger erscheinen im November und Januar. Abgesehen vom ungewöhnlichen Veröffentlichungskonzept halten sich die Überraschungen aber in Grenzen. Billie Joe Armstrong hat einfach ein untrügliches Gespür für Ohrwürmer und Mitsing-Melodien. Gepaart mit dem eigenen Anspruch an prall gefüllte Stadien wurde „iUno!“ zu einem weiteren beschwingten Gitarrenalbum ohne Ecken und Kanten, das niemandem wehtut und ohne Probleme auf Kindergeburtstagen gespielt werden kann. Aber Kinder, lasst euch erzählen: Eure Eltern haben damals nach zu vielen Asbach-Cola über den Gartenzaun von Oma und Opa gehert, als die drei Männer mit den bunten Haaren im Radio ein Lied namens „Basket case“ gesungen haben. Ein Gedanke, bei dem man glatt nostalgisch werden kann, es aber nicht muss. Ein Schulterzucken reicht auch. (Reprise/Warner)
Benedikt Ernst

THE GREEN RIVER BURIAL
Seperate & Coalesce



Das Debütalbum von THE GREEN RIVER BURIAL strotzt nur so vor Energie und Leidenschaft. Wer auf Midtempo-Hardcore steht, der immer geradeaus geht und an THE HAVERBROOK DISASTER erinnert, liegt mit „Seperate & Coalesce“ genau richtig. Die Jungs aus Frankfurt am Main treten von Anfang bis Ende Arsch und verströmen dabei ein ungeheures Aggressionspotenzial, das einen sofort mitnimmt. So treiben sie den Hörer in knapp vierzig Minuten immer schneller, immer weiter vor sich her. Die gelungene Produktion tut ihr Übriges und hilft der Band, ihren Sound mit der nötigen Durchschlagskraft rüberzubringen. Absolute Highlights eines durch die Bank gelungenen Albums sind Songs wie „Colossus“ oder „No tomorrow, no regrets“. Bei „Reinvent the real“ beweisen THE GREEN RIVER BURIAL dann auch

noch richtig Mut und liefern eine schöne Abrechnung mit der Szene in Form einer kurzen Rap-Einlage. Was zuerst ziemlich gruselig und nach B-Tight beim Bundesvision Songcontest klingt, geht zum Glück mehr in die Richtung THE BLACK-OUT ARGUMENT mit Casper und ist richtig gut gelungen. (Bastardized/Alive) Frank Engelhardt

GOD SEED
I Begin

Die Geschichte von GORGOROTH ist eine der amüsantesten in der an Anekdoten wahrlich nicht armen Black-Metal-Szene Norwegens. Über Haftstrafen, gekreuzigte Nacktmöde, Gerichtsprozesse, ein Glas Rotwein mit Satan und ein Coming-out ist so ziemlich alles dabei. Nachdem Sänger Gaahl und Bassist King die Band verlassen hatten, gründeten sie 2009 GOD SEED – nur um das Projekt gleich wieder einzustampfen. Drei Jahre später nun endlich das Debüt. „I Begin“ bietet zeitgemäßen Black Metal, der das Genre nicht neu erfindet, dem man die Erfahrung der Musiker aber deutlich anhört. Durch viel Midtempo, nachvollziehbare Strukturen, Melodien und symphonische Momente ist die Platte erstaunlich eingängig geraten und macht regelrecht Spaß. (Indie/Edel)
Martin Schmidt

THE HAARP MACHINE
Disclosure



Sumeriancore und kein Ende. Nachdem man schon fast hoffen konnte, dass Sumerian Records keine weiteren Bands findet, die man mit den anderen Acts ihres Rosters verwechseln könnte, schicken sie THE HAARP MACHINE ins Rennen. Den Briten muss man zugutehalten, dass sie sich redlich bemühen, dem fast toten Gaul ihres Genres wieder auf die Beine zu helfen. Dies vor allem durch die Hinzunahme von für Metal eher untypischen Instrumenten wie Sitar, Santur und Tabla. Streicht man den Eso-Ballast, bleibt ein progressives Death-Metal-Album mit überdurchschnittlichen Songs, eingespielt von Musikern, die in den letzten Jahren wie manisch geübt haben müssen. Trotzdem verliert sich „Disclosure“ nicht im Dauergefrickel. THE HAARP MACHINE wollen tatsächlich Songs schreiben, und das gelingt ihnen auch meistens. Wenn man dazu noch die politisch engagierten Texte nimmt, hat diese Platte mehr Substanz zu bieten, als man es von einem Debüt auf diesem Label erwartet hätte. (Sumerian/Soulfood)
Martin Schmidt

HIGH HOPES
High Hopes

HIGH HOPES aus England versuchen sich an Metalcore abseits von schlichter Breakdown-Aneinanderreihung. Die Songs gehen immer straight nach vorne, werden aber zusätzlich untermalt von fragilen Melodien, was auf EP-Länge erstaunlich gut funktioniert. Viele Newcomer übernehmen sich und wollen zu viel auf einmal, HIGH HOPES aber liefern durch die Bank durchdachte Songs ab, was ziemlich unglaublich

ist, wenn man bedenkt, dass sich die Band in dieser Formation erst 2012 gefunden hat. Die Briten erinnern in guten Momenten sogar an die allmächtigen THE EYES OF A TRAITOR oder ETERNAL LORDS, auch wenn natürlich noch die epischen Ausmaße fehlen. (This Is Core)
Frank Engelhardt

INCANTATION
Vanquish In Vengeance



Auf John McEntee ist Verlass, und das schon seit sehr langer Zeit. Mit seiner Schöpfung INCANTATION liefert er seit den frühen Neunzigern Blasphemie auf höchstem Niveau, und das ändert sich auf „Vanquish In Vengeance“ zum Glück kein Stück. Textlich erneut als Abrechnung mit den monotheistischen Weltreligionen konzipiert, folgt die Scheibe auch musikalisch den zwar schon lange ins Dickicht getramelten, aber niemals ausgelutschten Wegen. Darin ähneln die Amis Bands wie BOLT THROWER – sie haben ein kompositorisches Talent, das es ihnen ermöglicht, ihr Konzept nur minimal zu variieren und trotzdem immer spannend zu klingen. Sind hier nun mehr der berühmten Slo-Mo-Brocken drauf als auf früheren Alben? Sind einige Blasts etwas schneller, ist die Dynamik dadurch ein klitzekleines bisschen größer? Man muss schon genau hinhören und ist sich auch dann nicht sicher. Sicher ist nur, dass einem die Hiebe, die hier ausgeteilt werden, die Fontanelle zerbröseln, wenn man nicht aufpasst. In dieser Form werden INCANTATION auch noch weitere zwanzig Jahre relevant bleiben und können als Vorbild dafür dienen, wie man in einem stilistisch eng gefassten Rahmen unglaublich kreativ sein kann. (Listenable/Soulfood)
Hendrik Lukas

INCITE
All Out War



INCITE aus Phoenix, Arizona gehen ihrer Band hauptberuflich nach, weshalb die vergleichsweise lange Zeit zwischen der Veröffentlichung von „The Slaughter“ und „All Out War“ doch etwas überrascht. Drei Jahre nach dem Debüt hat sich zudem weder stilistisch noch kompositorisch viel getan. Mastermind und Frontmann Richie Cavallera setzt nach wie vor auf den Sound, den sein Stiefvater Max mit SEPULTURA, SOULFLY und CAVALERA CONSPIRACY entscheidend definiert und mitbestimmt hat. Die seit acht Jahren bestehende Band spielt beinharten Thrash Metal, der auf derben Grooves, markanten Riffs und kehligen Shoutings basiert. INCITE machen keine Experimente, sondern setzen voll und ganz auf die erprobten Standards ihres Stils. Auch handwerklich gibt es nichts zu deuteln. Das Quartett präsentiert sich auf „All Out War“ bisig und geerdet, sowohl musikalisch wie textlich. Thematisiert wird der tägliche Überlebenskampf. Die Songs sind Durchhalteparolen, die Kraft spenden und Mut zusprechen sollen. Harte

Zeiten bedingen nun einmal ebensolche Songs. Thrash it up! (minusHEAD) Arne Kupetz

KHOMA
All Erodes

Die Schweden haben sich in den letzten Jahren vom Geheimtipp zu einer ernstzunehmenden Größe im Post-Rock- und Progressive-Genre entwickelt. Besonders für ihre ausufernde Emotionalität und Tiefe wird die Band um die beiden CULT OF LUNA-Gitarristen Johannes Persson und Fredrik Kihlberg geschätzt. Die aktuelle Platte bietet neun teilweise unveröffentlichte Songs der vergangenen zehn Jahre und kann den überzeugenden Eindruck der bisherigen Releases bestätigen. „All Erodes“ ist ein vielschichtiges und mitreißendes Album, ein Streifzug durch die Bandgeschichte, ein Spiegelbild, facettenreich, komplex und bewegend. (Pelagic/Cargo)
Anton Kostudis

KRAKÓW
Diin



Die vier Norweger bieten auf ihrem zweiten Album eine interessante Mischung aus Post-Rock, Sludge und Progressive im Stil von Bands wie NEUROSIS, MASTODON oder auch ABRAHAM. Die Songs des Quartetts wandeln dabei gekonnt zwischen atmosphärischen Clean-Gitarren, ungestümen Riffattacken und hypnotischen Experimental-Parts. Das aggressive Schreien von Frontmann und Bassist Frode Kilvik erinnert phasenweise an Scott Kelly und bildet einen spannenden Gegenpol zum teils sehr hohen, eigenwilligen Gesang von Gitarrist René Misje, was den Songs von KRAKÓW ein sehr breites Spektrum verleiht. Während Tracks wie das noisige „Into the distant sky“ eher düstere Weltuntergangsstimmung verbreiten, versprüht das psychedelische „Future past“ eine merkwürdige Old-School-Attitüde. Bei den Übersongs „Termination of origin“ und dem zwölfminütigen „Mound“ dagegen liegt der Fokus klar auf Melodie und ausufernder Atmosphäre. Der sehr natürliche, organische Sound der Platte setzt die Songs zudem äußerst gelungen in Szene. Fazit: „Diin“ ist ein starkes, vielseitiges Album, das jedem Liebhaber anfangs genannter Bands wärmstens ans Herz gelegt sei. (Dark Essence/Soulfood)
Anton Kostudis

KYLESA
From The Vaults Vol. 1

KYLESA sind eine der am härtesten arbeitenden Bands im Geschäft: alle ein bis zwei Jahre ein neues Album und quasi nonstop weltweit auf Tour. Dennoch haben sie es geschafft, vor der Aufnahme des „Spiral Shadow“-Nachfolgers die eigenen Archive zu sichten. „From The Vaults Vol. 1“ enthält Unveröffentlichtes, Raritäten, alternative Versionen bekannter Stücke und einen neuen Song („End truth“). Mit Liebe zusammengestellt, erlebt man so die Entwicklung der Band auf einem einzigen Album – von den krustigen Anfängen bis zum Indie-Sludge der Neuzeit. (Season of Mist/Soulfood) Martin Schmidt

KS-
MUSIK
.de

wir **PRESSEN**
schwarzes Gold
und schicke
Silberlinge!

HIGH-END
MASTERING

since 1991

ks-musik.de | Postfach 101 653 | DE 46216 Bottrop
Fon: 02041-265739 | Fax: 02041-265738 | www.ks-musik.de

THE LAST CHARGE
Straight Outta Nowhere



Vorurteile sind Scheiße. Definiere Beatdown: Viel Stakkato, einfache Gitarrenriffs, ein auf Krawall gebürstetes Schlagzeug und ein sich vor lauter Aggressivität überschlagender Shouter. Insgesamt eher stumpf. Oft wird das Genre dafür belächelt, klingt ja eher nach erstem Tag im Proberaum als nach koordiniertem Vorgehen. Dass es dann noch Bands wie CUNTHUNT 777 gibt, ist auch nicht gerade hilfreich. Dann hört man sich aber die Platten von NASTY zum ersten Mal richtig an und denkt sich: „Scheiße, irgendwie ist das doch geil!“ Und schon ist man angefixt, beschäftigt sich näher mit dem Genre, merkt langsam, da stecken doch Leute dahinter, die vielleicht auch mit der nötigen Selbstironie an die Sache herangehen, ohne ihre Musik lächerlich zu machen. Die Ungarn THE LAST CHARGE (Achtung, Beatdown=Wordtitz) schlagen in dieselbe Kerbe. „Straight Outta Nowhere“ bietet alles, was man erwartet. Das Verrückte daran: Es macht viel Spaß und wird nicht langweilig. Da macht man gerne mal seine Schublade zu. Außer bei CUNTHUNT – die bleiben peinlich. (BDHW/Soulfood) Frank Engelhardt

LENTO
Anxiety Despair Languish



Von den drei Worten im Titel ihres dritten Albums passt kein einziges, um die Musik von LENTO zu beschreiben. „Anxiety Despair Languish“ ist weder ängstlich noch verzweifelt noch schwächelt die Platte zu irgendeinem Zeitpunkt. Klagen die Italiener beim letztjährigen „Icon“ nach „ein bisschen wie PELICAN mit Ambient- und Drone-Elementen“, kann man sie jetzt halweise mit überhaupt niemandem mehr oder allen Post-Metal-Bands vergleichen, die es gibt. Beides hilft nicht weiter. Nur eines lässt sich mit Sicherheit sagen: LENTO machen es dem Hörer bewusst schwer und damit verdammt einfach, dieses Album wieder und wieder hören zu wollen. Die dreizehn Songs werden scheinbar willkürlich langsamer und schneller, lauter und leiser, werden von Störgeräuschen überlagert oder von melodischen Akzenten unterwandert. Selbst nach mehrmaligem Hören ist es unmöglich, vorherzusagen, welche Unverschämtheit, welchen Geniestreich die Band als Nächstes aus dem Ärmel zieht – und das in einem Genre, das wie kaum ein anderes darunter leidet, so leicht ausgerechnet werden zu können. „Lento“ ist in der Musik ab sofort keine Tempoangabe für „langsam“ mehr, sondern bedeutet „alles, was geht“. (Denovali/Cargo) Thomas Renz

LOST GIRLS
Isegrim

Wären alle Artworks so wunderschön wie die von LOST GIRLS aus Marburg, wäre der sogenannte Tonträgermarkt wohl nie in seine sogenannte Krise gerutscht. Schön, dass die fünf Songs auf

„Isegrim“ auch musikalisch einiges können. Irgendwo im Bermudadreieck zwischen Hardcore, Indie und Neuziger-Emo wird über ziemlich coolen Rhythmen geschrien, gespuckt und – wenn es denn sein muss – auch mal über mehrere Takte der Name Sandra Maischberger skandiert. Die Texte ergeben eh keinen Sinn, müssen sie auch nicht. Denn zur Musik von LOST GIRLS sollte mit ausgeschaltetem Kopf getanzet werden, selbst wenn das reichlich dämlich aussehen könnte. (Lala/Broken Silence) Benedikt Ernst

LESS THAN JAKE
Greetings & Salutations From



Angeblich gibt es sie ja, Menschen, die nie wirklich traurig sind. Falls dem so ist, gehören LESS THAN JAKE definitiv dazu, und sie machen Musik für Menschen, die ebenso ticken. Seit gefühlten hundert Jahren. Den beliebtesten Vorwurf an die goldene Generation kalifornischer Skatepunk-Bands („Früher war alles besser!“) kann man ihnen jedenfalls kaum machen. Denn an ihrem Sound hat sich auch auf dem neuen Album absolut nichts geändert. Schlichte Riffs, eingängige Chöre, ein markanter Ska-Schlag. Feel-Good-Texte über die Wirren des Alltags und menschliche Befindlichkeiten, nie ohne ein abschließendes Schulterklopfen – sei nicht traurig, es wird schon wieder. LESS THAN JAKE machen Musik für das Mixtape, das für lange Abende mit Grill und Fußball am Baggersee kompiliert wird, nicht mehr und nicht weniger. Sie versprechen keinen Tiefgang, sondern eine gute halbe Stunde voller Sonne, Frohsinn und Heiterkeit. Nachdem viele Punkrock-Kids heutzutage lieber ihre Herzen mit LA DISPUTE malträtiert, wird diese Platte also wohl eher den Fans von früher vorbehalten bleiben. Doch gerade für dieses stoische Dasein als musikalisches Relikt aus sorgloseren Zeiten könnte man LESS THAN JAKE fast schon wieder knutschen. (Rude/Cargo) Benedikt Ernst

MOTIONLESS IN WHITE
Infamous



MOTIONLESS IN WHITE entfernen sich mit „Infamous“ noch mehr vom Metalcore- und Störgeräuschen überlagert oder von melodischen Akzenten unterwandert. Selbst nach mehrmaligem Hören ist es unmöglich, vorherzusagen, welche Unverschämtheit, welchen Geniestreich die Band als Nächstes aus dem Ärmel zieht – und das in einem Genre, das wie kaum ein anderes darunter leidet, so leicht ausgerechnet werden zu können. „Lento“ ist in der Musik ab sofort keine Tempoangabe für „langsam“ mehr, sondern bedeutet „alles, was geht“. (Denovali/Cargo) Thomas Renz

her und liefert seine bisher beste Leistung ab. Der charismatische Frontmann hält „Infamous“ übrigens für das „Make it or break it“-Album seiner Band: Wenn sie damit keine Aufmerksamkeit auf sich zieht, wird sie wohl in der Masse der Konkurrenten untergehen. MOTIONLESS IN WHITE hätten sich wirklich nicht besser für diese Aufgabe rüsten können als mit „Infamous“. (Fearless/ADA Global/Warner) Frank Engelhardt

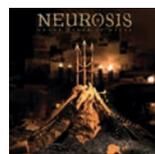
MARDUK
Dark Endless

Nicht zum ersten Mal wird das Debüt einer der wichtigsten Black-Metal-Bands wiederveröffentlicht. Dass sich MARDUK – ihrer Rolle als Ikonen des Genres zum Trotz – auch immer gerne einmal in anderen Stilen umschauen, ist schon auf dem Erstling zu hören. Ist es heute der Death Metal, mit dem sie flirten, so war es damals wüster Thrash, der jedoch in typischer Form eingeschwärzt wurde. Die Stücke sind kompositorisch noch nicht so geschliffen, die Arrangements teilweise sehr hart, aber das macht den rauen Charme der Scheibe aus. Zusätzlich finden sich hier noch vier Live- und zwei Proberaumaufnahmen, wobei diese eher dokumentarische als unterhaltende Qualitäten besitzen. (Century Media/EMI) Hendrik Lukas

NOISEAR
Turbulent Resurgence

„Pressure blasts, pressure grinds, pressure kills“, sind die letzten Worte des letzten Songs vor dem Outro dieser Platte, aber wer bis dahin durchgehalten hat, der ist darauf in der vorangegangenen Viertelstunde bestimmt selbst gekommen. Das aktuelle Album der Band aus Albuquerque, New Mexico ist vielleicht nicht ganz so ideenreich wie das letzte oder gar so abwechslungsreich wie das neue von PIG DESTROYER, hat aber mindestens so viel Druck, wie sich NOISEAR bei der Produktion gemacht haben: Angeblich wurde „Turbulent Resurgence“ an nur einem Tag geschrieben und innerhalb von 48 Stunden aufgenommen. (Willowtip/Hammerheart/Rough Trade) Thomas Renz

NEUROSIS
Honor Found In Decay



Eigentlich hatte ich gar keine große Lust auf das neue Album von NEUROSIS. Irgendwie bildete ich mir wohl ein, ich hätte die Band inzwischen verstanden. Schließlich habe ich mich mit den allermeisten der vorangegangenen neun Alben intensiv auseinandergesetzt, die Band mehrmals interviewt und wichtige Momente meines Lebens mit ihrer Musik untermalt – zum Beispiel als ich bei einer Klassenfete furchtbaren Liebeskummer hatte. „Through Silver In Blood“ auflegte, und sich anschließend keiner getraut hat, die CD wieder rauszunehmen, weil ich heulend am Lagerfeuer stand. Doch schon nach dem ersten Hören wird mir klar: Ich habe rein gar nichts verstanden. Ich bin genauso ahnungslos wie die unzähligen Bands, die in den letzten Jahren vergeblich versucht haben, so zu klingen wie NEUROSIS. „Honor Found In

Decay“ ist auch nach mehreren Versuchen nicht zu durchschauen, dabei hat man die von Steve Albini aufgenommenen Songs glasklar vor Augen. Sobald man anfängt, die verschachtelten Strukturen und rätselhaften Sounds zu analysieren, hat man sich nach kürzester Zeit verzettelt. Und lässt man sich einfach mit der Musik treiben, fühlt man sich schnell wie mein achtzehnjähriges Ich am Lagerfeuer: hilflos den mächtigsten Gefühlen ausgeliefert. Langsam dämmert mir, dass Liebeskummer damals mein kleinstes Problem war. (Neurot/Cargo) Thomas Renz

NIDINGR
Greatest Of Deceivers



Es passiert nicht oft, dass einem an einer Black-Metal-Band zuerst der Bassist auffällt. Zu oft erschöpfen sich die Versaiter dieses Genres darin, Gebläse mit einem dumpfen Fundament zu unterlegen. Bei NIDINGR ist das anders. Hier hat der Bass fast schon jazzartige Qualitäten und nutzt alle Lücken, die ihm der urbane und unauffektierte Black Metal des Albums lässt. Und das sind viele, denn NIDINGR sind eher bestrebt, die Grenzen des Genres zu erweitern, als sie mit Nieten und Morgenstern zu verteidigen – obwohl mit Mitgliefern von unter anderem GOD SEED, GORGOROTH und 1349 echte Gralshüter der Trueness in der Band spielen. Aber auch denen steht der Sinn wohl mal nach Abwechslung, und so findet „Greatest Of Deceivers“ eine gute Balance aus eingängigen Songs mit richtigen Refrains auf der einen und sperrigen Konstruktionen, die den Hörer fordern, auf der anderen Seite. Als Vergleiche bieten sich spätere EMPEROR und die Soloalben von Ihsahn an. Ein interessantes Album für Fans von extremem Prog und innovativem Black Metal. (Indie/Edel) Martin Schmidt

NO TURNING BACK
No Regrets



Ist nach fünfzehn Jahren der Lack ab, die Luft raus, der Keks gegessen? Im Gegenteil, Besetzungswechsel an Gitarre und Schlagzeug und ein Studiotrip nach Berlin (Dailyhero Recordings) reichen, und NO TURNING BACK klingen wütender und hungriger als je. Viel mehr passiert allerdings nicht, NO TURNING BACK entwickeln sich unmerklich, wenn überhaupt. Eventueller Routine begegnen sie mit nichts als noch mehr Heavyness und Aggression. Keiner will von den Holländern etwas anderes hören. Interessant wäre, wie viele Fans tatsächlich alle inzwischen sieben Alben besitzen, schließlich ist dieser Neuziger-New-York-Sound ausgesprochen limitiert. Gastauftritte wie der von Ricardo Dias (FOR THE GLORY) in „Never understood“ sorgen für Abwechslung im sehr homogenen Sound, ein Hit wäre der Song auch ohne ihn. Und schon läuft der nächste, „Liar“, den Übergang kann man durchaus für ein Break halten und gar nicht mitbekommen. NO TURNING BACK hetzen durch die

ICS PRESENTIEREN

BETON TQD

HÖREN FÜHLEN BRENNEN TOUR 2013

10.01. LUDWIGSBURG	16.01. NÜRNBERG	20.01. FRANKFURT	26.01. BOCHUM
11.01. BERLIN	17.01. WIEN	23.01. MAGDEBURG	
12.01. HAMBURG	18.01. MÜNCHEN	24.01. ERFURT	
13.01. KÖLN	19.01. ZÜRICH	25.01. LEIPZIG	

SUPPORT OTHER nulldB

TICKETHOTLINE 04627 18 38 38

elf Songs, als hätten sie noch etwas zu beweisen. Mehr als achtzehn Minuten brauchen sie dafür nicht, und wenn in der kurzen Zeit Langeweile aufkommt, passen Band und Hörer nicht zusammen oder haben sich auseinandergeliebt. Die Hauptaufgabe – den Kids neue Sing-Alongs zu liefern – ist erledigt. Goed gedaan. (Take Control/Cargo) Ingo Rieser

NONEXIST

From My Cold Dead Hands



Für alle, die sich nicht mehr erinnern oder es nicht glauben können: ARCH ENEMY waren mal richtig gut. Das war, bevor man aus der Band eine kitschige, auf den großen Konsens schiebende Metallklimas machte und mit Johan Liiva einen sehr eigenständigen, Gift und Galle rotzenden Schreihals zu bieten hatte (fairerweise soll gesagt werden, dass die Schuld für die heutige Langeweile als Letztes bei Angela Gosow zu suchen ist). NONEXIST klingen nicht nur durch den Gesang recht stark nach ARCH ENEMY auf ihren ersten beiden Scheiben, loten aber die Dynamik etwas weiter aus und sind dadurch sowohl um Nuancen langsamer als auch schneller, sowohl härter als auch softer. Die Veröffentlichung dieses sehr guten Albums wird flankiert durch die Möglichkeit, sich fünf Coversongs gratis herunterzuladen, die leider nicht zur Besprechung vorlagen. Das ist schade, da es interessant zu hören sein dürfte, wie die Band mit Pfunden wie MEGADETH oder CORONER umzugehen weiß. Wer die ersten drei ARCH ENEMY-Scheiben für die besten hält und mit Livos Stimme etwas anfangen kann, muss dieses Album haben. (Pivotal Alliance) Hendrik Lukas

OLDE YORK

Shallow World



OLDE YORK arbeiten sich durch ihre NYHC-Sammlung, das ist so retro wie GRAVEYARD oder THE DEVIL'S BLOOD, nur modern gekleidet. „Shallow World“, produziert von Mike Dijan (BREAKDOWN, SKARHEAD, CROWN OF THORNS), ließe sich gänzlich per Namedropping beschreiben. Typisch, typisch, alles sehr typisch. Von CRD-MAGS-Punch („Front line“) über GORILLA BISCUITS-Drive („Entropy“) zu MURPHY'S-LAW-Lässigkeit („On and on“) zitieren sich OLDE YORK variabel und unterhaltsam durch die Historie, ohne ihr auch nur ein Fünkchen Neues zuzufügen. In Anlehnung an die Geschwister Koller oder Miret und Cricien sind Blake und Devon Farber sogar Brüder. Trotz dieser Hingabe hört man „Shallow World“ routinierter, als es aufgenommen wurde. Die ganz großen Hits schreiben OLDE YORK nicht, ihr Zusammenspiel lässt gelegentlich zu wünschen übrig, für den letzten Schritt in Richtung Begeisterung braucht es etwas Nostalgie. Nun, irgendwer muss den Job machen, die alten Bands stehen mittlerweile zwar fast geschlossen wieder auf der Bühne, nehmen aber nur selten neue

Alben auf. Vielfach ist das wohl besser so, nichts (außer SICK OF IT ALL) ist unvergänglich. „Shallow World“ ist also auch wehmütige Rückschau. „And CB's closed down, it's just a store on St. Mark's, and in it's place, you buy four hundred dollar jeans.“ (WTF) Ingo Rieser

OKKULTOKRATI
Snakereigns



So simpel die Musik von VENOM und MOTÖRHEAD auch wirken mag, so schwierig ist es, ihr Konzept erfolgreich zu adaptieren. Das belegen unzählige Beispiele. Das All-Star-Vehikel CHROME DIVISION ist ein prominenter Vertreter solch gescheiterter Versuche, und auch OKKULTOKRATI schaffen es nicht, mit den Mitteln der großen Vorbilder ähnlich packende Resultate zu erzielen. Der Sound ist klasse, und auch das spielerische Miteinander stimmt, wie so oft hapert es am Songwriting. Die Hits, die Stellen zum Mitgrölen, die großen Stärken der Vorbilder, finden sich auch nach diversen Durchläufen nicht. Dass man dann noch krasse Brüche in Form viel zu langer Breaks oder langsamer und zuweilen sparsam instrumentierter Parts einbaut, bringt zwar ein kleines Bisschen der großartigen COFFINS ins Spiel, kostet aber den Fluss, den einfach gestrickte Rüpelsongs wie diese brauchen. Würde man die Scheibe kompromisslos entschlacken, könnte sie wesentlich mehr Spaß machen. So ist sie nicht direkt schlecht, nur viel zu zerfahren und zu wenig prägnant, um für die Dauerrotation in Frage zu kommen. Schade, die Idee war super. (Fysisk Format/Cargo) Hendrik Lukas

PIG DESTROYER

Book Burner



Fünf Jahre hat es gedauert, bis PIG DESTROYER es endlich geschafft haben, den Nachfolger von „Phantom Limb“ fertigzustellen. In dieser Zeit haben sie nicht nur neunzehn neue Songs geschrieben (und diverses Bonusmaterial, wie unter anderem eine Kurzgeschichte und einige Coversongs) – die Band ist tatsächlich aus dem Keller von Brian Harveys Eltern aus- und in das Studio von Gitarrist/Produzent Scott Hull eingezogen. Inzwischen ist Harvey aber nicht mehr an Bord und wurde durch Adam Jarvis (MISERY INDEX) ersetzt. Soweit die wichtigsten News aus dem PxDx-Camp. Musikalisch macht das Quartett genau das, was man von ihm erwarten darf: ultrafriesen, kristallklar produzierten und über alle Zweifel erhabenen Grindcore. Hull wirft mit brillanten Riffs um sich, als wäre es Konfetti, Jarvis' Drumming ist makellos, J.R. Hayes' Vocals sind sicherlich sehr gut, aber vollkommen unverständlich, und bis auf ein paar Intros ist auch auf „Book Burner“ nicht zu hören, welchen Job Blake Harrison genau hat. Stört aber auch nicht weiter, denn dieses Album ist ein erneuter Beweis für den Ausnahmestatus dieser Band. (Relapse/Rough Trade) Martin Schmidt

PIGS

You Ruin Everything



Dave Curran (Bass bei UNSANE) zusammen mit Andrew Schneider (Produzent von unter anderem CAVE IN, KEEL-HAUL und CONVERGE) in einer Band? Dabei muss einfach klassischer New-York-Noise herauskommen. Und genau so ist es. Verstärkt mit Schlagzeuger Jim Paradise (HELLNO, FRESHKILLS) suhlen sich PIGS ausgiebig in den dicken Grooves ihres rostigen Noise-Rocks. Parallelen zu UNSANE drängen sich dabei schon vom ersten Song an auf – und wollen auch während der gesamten Spielzeit von „You Ruin Everything“ nicht verschwinden. Die Bandkonstellation sowie die soziale und musikalische Prägung der PIGS lassen es offenbar nicht anders zu. Dramatisch ist das nicht, denn UNSANE sind Meister ihres Fachs und was spricht dagegen, dass nun mit PIGS eine Light-Version von UNSANE unterwegs ist? Immerhin klingt „You Ruin Everything“ ein wenig frischer, energischer und verspielter als die Musik der großen Vorbilder. Alles im Rahmen des erweiterten NY-Noise-Kosmos natürlich und damit schon per se eine Empfehlung. (Solar Flare) Martin Schmidt

POISON IDEA

The Fatal Erection Years 1983-1986

„So basically, we tried to be the biggest, most negative jerks on the West Coast“, erinnert sich Sänger Jerry A. an die Anfänge von POISON IDEA, die das Thema dieser Compilation sind, die im Wesentlichen die Songs von „Pick Your King“ (1983) und „Record Collectors Are Pretentious Assholes“ (1984) sowie Live-Aufnahmen aus dieser Phase versammelt. Und es ist immer wieder interessant zu sehen, wie ehrfürchtig heute von den ersten Hardcore-Bands gesprochen wird, obwohl manche davon tatsächlich nur ein paar Idioten waren, die vor allem säuflich und Stress machen wollten. „It may have seemed shallow and predictable at the time, but it was always honest.“ Und das ist dann auch der Unterschied zu vielen Bands, die sich heute „Hardcore“ nennen. (Southern Lord/Soulfood) Thomas Renz

REANIMA

Great Whore Of Babylon



Ob es sich hier um ein Album oder eine EP handelt, sei dahingestellt, in den 25 Minuten ist – typisch für Unundeux-Bands – mehr Information komprimiert, als man zusammenhängend verarbeiten kann. Die Einflüsse der Österreicher sind über den gesamten extremen Metal verstreut: die Sperrigkeit von MESHUGGAH, SUICIDE SILENCE-Deathcore, CONVERGE-Raserei, CARNIFEX-Brutalität. Das alles in ein Songformat von je drei bis vier Minuten gepresst. Bemerkenswert, dass das nicht permanent in reines musikalisches Nerdtrum abgleitet. Vielleicht liegen irgendwo in der Genealogie

auch BLACK FLAG und MOTÖRHEAD verbuddelt, „Great Whore Of Babylon“ ist jedenfalls eher fieser Pausenhofstress als Mathestunde. Eingängig im eigentlichen Sinne wird es trotzdem nicht beziehungsweise immer nur für Sekunden, dann ist wieder alles Death Growls, Pig Squeals und Blastbeats. Wenn man davon nach acht Songs nicht vorübergehend genug hat, muss man sich schon fragen lassen, ob man konzentriert hin- (und ob sonst alles in Ordnung ist). Der Titel „The Great Whore Of Babylon“ bezieht sich auf die Offenbarung des Johannes: Hurerei, Lästerei, Viehzeug mit zu vielen Köpfen. Track zwei hätte ebenfalls als Titelgeber getaugt: „My name is fuck you.“ (Unundeux/Cargo) Ingo Rieser

REDCRAVING

Mirroring

Drei Jahre haben sich REDCRAVING nach ihrer Debüt-EP Zeit gelassen, jetzt schieben sie das Album hinterher. Die Berliner, die irgendwo in der Schnittmenge zwischen Metal und Hardcore angesiedelt sind, zeigen mit „Mirroring“ einen kompositorischen Reifeprozess. Ihren eigenen Stil hatten sie bereits mit der EP gefunden. Im Gegensatz zu dieser kommt das Album jedoch sphärischer daher. Die Stücke wirken wie aus einem Guss und entfallen ihre Dynamik trotz des ganzen Radaus stets mit einer Prise Wehmut. Zu erwähnen ist noch, dass die Songs kostenlos zum Herunterladen angeboten werden, um sie einem größeren Publikum zugänglich zu machen. (Midsummer) Florian Auer

BITES OF SPRING

Six Song Demo

Natürlich könnte man sich jetzt wieder darüber aufregen, wie wenig Dischord Records, die immerhin als das Indie-Label schlechthin gelten, für die aktuelle Szene tun, aber bei einer Band, die lediglich ein Album und eine EP veröffentlicht hat, sind natürlich auch Demo-Aufnahmen von 1984 interessant. Immerhin gelten BITES OF SPRING als erste Emo-Band. „Bevor ‚Emo‘ zum Schimpfwort“ wurde, heißt es in diesem Zusammenhang normalerweise, hier müsste man sagen: „bevor es das Wort überhaupt gab“. Und letztendlich wollen auch Nostalgieker ab und zu eine neue Platte kaufen – selbst wenn zumindest die CD-Version sehr spartanisch aufgemacht ist. (Dischord/Alive) Thomas Renz

RIVERBOAT GAMBLERS

The Wolf You Feed

„I got really interested in the time when punk rock and old rock'n'roll were all converging and there wasn't really a term for it yet“, erklärt Sänger Mike Wiebe und besser könnte man „The Wolf You Feed“ wohl auch nicht beschreiben. Da ist von allem ein bisschen, aber ob das jetzt eher Punkrock oder Rock'n'Roll ist, kann man nie so ganz sagen. Hier und da denkt man an Iggy Pop, dann wieder an die MURDER CITY DEVILS, und irgendwann tanzen die HIVES zusammen mit THERAPY? zu einem THE CLASH-Song. Für genug Abwechslung ist also gesorgt. Und genau das ist das Problem: Es gibt keinen roten Faden. Das macht die Songs zwar nicht unbedingt schlechter, aber ich habe lieber ein richtiges Album als eine Compilation. (Xtra Mile/Soulfood) Pia Schwarzkopf

SAM ALONE & THE GRAVEDIGGERS
Youth In The Dark



Poli Correira, der in den letzten Jahren in unseren Breitengraden mit DEVIL IN ME zu sehen war, legt hier das erste Album seines schon länger existierenden Projekts SAM ALONE & THE GRAVEDIGGERS vor. Damit platziert er sich in einer Folk- und Blues-Ecke, die von alten (Springsteen, Cash, Dylan) und neuen (THE GASLIGHT ANTHEM, Chuck Ragan) Hasen schon dicht besetzt ist –, aber vor denen er keineswegs den Hut ziehen muss. Denn „Youth In The Dark“ wartet gleich zu Beginn mit dem bezeichnenden Track „Warm“ auf, der mehr Herz und Wärme ausstrahlt als die meisten derjenigen, die sich zur Zeit in diesem Bereich tummeln. Das erreicht Correira durch die hochkarätig besetzte Unterstützung der GRAVEDIGGERS, die sich aus verschiedenen namhaften portugiesischen Bands rekrutieren: alles lange Weggefährten und großartige Musiker, die ihr Handwerk verstehen. Das hört sich nie verkopft an, die Wärme bleibt auf voller Länge erhalten – auch textlich, wenn sich Poli Correira zum Beispiel mit seinem Werdegang als tourenreicher Musiker in mehreren Bands, Tätowierer und Familienvater beschäftigt. Die schönste Überraschung, mit der sich der Herbst aufhellen lässt. (Rastilho) Svenja Klemp

SAMIAM

Complete Control Session

Nach FLOGGING MOLLY, ANTI-FLAG, BOUNCING SOULS und SCREAM sind nun also SAMIAM angetreten, um ein paar ihrer alten Klassiker live im Studio von Joe Sibs, dem Gründer von SideOneDummy Records, einzuspielen. Produziert wurde das Ganze von Bill Stevenson, der schon mit BLACK FLAG und HOT WATER MUSIC gearbeitet hat. An den Songs an sich gibt es nichts zu rütteln, „Sunshine“, „Dull“ und „Wisconsin“ sind einfache Hits. Leider können die neu aufgenommenen Versionen nicht ganz überzeugen. Jason Beebouts Stimme ist nicht so gegenwärtig und wirkt bei „El Dorado“ dünn wie lange nicht mehr. Aber das sind alles Beschwerden auf hohem Niveau. (SideOneDummy/Cargo) Pia Schwarzkopf

SONNE ADAM

Messengers Of Desolate Ways

Nachdem SONNE ADAM im letzten Jahr mit ihrem Debüt ein fettes Ausrufezeichen gesetzt haben, gibt es nun fünfzehnfachen Nachschlag. Drei EPs und drei unveröffentlichte Stücke werden auf „Messengers Of Desolate Ways“ zusammengefasst und ergeben über achtzig Minuten Finsternis und beinahe schmerzhaft Intensität. Schnell wird es bei den Israelis nur sehr selten, ihr Metier ist getragene, drückende Schwärze. Man könnte diese in Töne gefasste Negativität als eine Okkultversion von ASPHYX oder MORBID ANGEL ohne Blasts beschreiben, doch das ist nur eine grobe Orientierung, denn SONNE ADAM sind ebenso eigenständig wie unverzichtbar. (Century Media/EMI) Hendrik Lukas

THE SORROW

Misery Escape



Unterschwellig schwingt bei THE SORROW immer der Vorwurf von massenorientiertem Metalcore mit weichgespülten Standardriffs mit. Doch die Österreicher beweisen mit „Misery Escape“ erneut, wie haltlos dieses Vorurteil ist. Ab der ersten markanten Minute ihres vielförmigen vierten Albums zeigen sie, was sie können. Was ist das bitte für ein satter Einstieg? „Retracing memories“ beweist, wie geschickt THE SORROW Brutalität, Rhythmus und Harmonie zu einer treibenden Masse verkleben können. Und immer stehen dabei die Songs im Vordergrund. Schwache Momente sind schwer auszumachen. Im Gegenteil: Sogar der Gesang gewinnt an Stärke. Oft vertrauten etablierte Sänger ja ihrem Können und produzieren eine Platte nach der anderen in gewohnter Stimmstabilität. Nicht so Mathias Schlegel, der sich stets in unerforschte Gefilde wagt und mit ausgedehnter

Schreitiefe wie auch einfühlsamen klaren Worten glänzt. Siehe „I try so hard to kill the memories“ in „Dead home“ oder sein eindringliches Timbre in „Follow the lights“. So wird das Publikum von der komprimierten Vielschichtigkeit von „Misery Escape“ mitgerissen – und nicht von den angeblichen Normgitarren. (Napalm/Universal) Vincent Grundke

STORIES FROM THE LOST

For Clouds

Die Belgier bieten auf ihrem Debüt instrumentalen Post-Rock mit merklicher Metal-Schlagseite und dezenten Sludge-Einflüssen. Die Kompositionen wandeln zwischen härteren Riffs und melodisch-ausladenden Parts, immer wieder angereichert durch gelegentliche Sample- oder Synthie-Elemente. Man muss dabei allerdings den etwas unausgegorenen Sound kritisieren, denn die verschiedenen Einzelteile wollen sich irgendwie nicht zu einem homogenen Ganzen zusammenfügen. Insgesamt ist „For Clouds“ ein sehr ambitioniertes Debüt, das einen durchaus interessanten Ansatz verfolgt. Ein wirklich überzeugendes und stimmiges Gesamtbild vermögen die Belgier aber noch nicht zu zeichnen. (Dunk) Anton Kostudis

STRIKE ANYWHERE

In Defiance Of Empty Times



Jetzt mal ehrlich: Über STRIKE ANYWHERE kann man einfach nicht ernsthaft etwas Schlechtes sagen. Natürlich haben Akustikversionen ehemals „lauter“ Songs in der Regel den widerlichen Beigeschmack von MTV-Unplugged-Sessions widerwärtiger Neuziger-Nu-Metal-Größen. Im Gegensatz zu ebenjenseitigen sind STRIKE ANYWHERE allerdings durchaus mit einem gewissen Anspruch ausgestattet und haben vor allem gute Songs. Es ist beinahe erstaunlich, wie gut etwa „We amplify“ oder „I’m your opposite number“ in einer auf die grundlegende Basis reduzierten Version funktionieren, wenn man sich erst einmal davon freigeigelt hat, das Vertraute zu erwarten. Und doch ist jederzeit unverkennbar, dass man es mit alten Bekannten zu tun hat, über die man sich immer wieder freut. Wem das noch nicht als Berechtigung für einen solchen musikalischen Exkurs genügt, dem sei ein kurzer Blick in Richtung der historischen und politischen Dimension dieser Stilrichtung empfohlen, frei nach dem Motto: „This is the riot folk for rioting folks.“ Einziger Kritikpunkt ist leider, dass die zweite der beiden Aufnahmen von verschiedenen Benefizveranstaltungen deutlich schlechter klingt. Aber dafür gibt es ja das schöne Attribut „roh“. (Bridge Nine/Soulfood) Aiko Kempen

THE SWELLERS

Running Out Of Places To Go

Tony Sly von NO USE FOR A NAME ist tot, und die Band macht nicht ohne ihn weiter. Ob THE SWELLERS irgendeine persönliche Bindung zu Sly hatten, ist mir nicht bekannt, aber wenn es eine Band gibt, die das Erbe von NO USE FOR A NAME verwirklichen kann, dann THE SWELLERS. Auch wenn auf „Running Out Of Places To Go“ nur fünf Songs sind, so erinnern diese doch angenehm an Alben wie „Making Friends“ oder „Leche Con Carne“, wenn natürlich auch mit eigenem und zeitgemäßem Einschlag. Wer auf Neuziger-Punkrock aus Kalifornien steht, kommt an THE SWELLERS nicht vorbei. (Uncle M/Cargo) Dennis Meyer

TALL SHIPS

Everything Touching



TALL SHIPS machen mit „Everything Touching“ richtig glücklich. Zumindest eine zeitlang am Abend. Während der Herbst unweigerlich Einzug hält, bastelt die Band aus Cornwall um fluffige Gitarrenostinatos wärmende Harmonien. Wenn dazu Gesangsmelodien kommen, die Ben Gibbard nicht besser hätte kreieren können, werden daraus richtig gute Songs. Und wenn „Books“ zum Ende hin noch einmal zum ganz großen Wurf ausholt, wird daraus ein richtig gutes Album. Mal ohne virtuosos Geschnörkel

werden hier Songs um der Songs Willen gemacht. Ohnehin rücken Saiten und Tasten in den Hintergrund, um genug Platz für die Stimme zu geben. Einzige Ausnahme ist der letzte Song, der erst nach sieben Minuten die Kurve vom Instrumental zur großen Hymne kriegt: „Stay with me for just a while. Hold me close.“ Sag ich ja! Im Herbst wünscht man sich doch genau das. Wo der Promotext als Referenzen MINUS THE BEAR und SIGUR RÖS vorschlägt, werfe ich noch DEATH CAB FOR CUTIE in den Raum. Nicht das Album des Jahres, aber für diese Jahreszeit der perfekte Soundtrack. (Big Scary Monsters/Alive) Nils Wittrick

THRICE
Anthology



Von den vielen lieb gewonnenen Bands, die sich in diesem Jahr dazu entschlossen haben, die Segel zu streichen, war der Abschied von THRICE einer der bittersten, hatten sie doch kurz zuvor mit „Major/Minor“ noch einen verdammten starken Longplayer zu ihrer ohnehin schon beeindruckenden Diskografie hinzugefügt. Und eines ist klar: Ein Live-Album ersetzt niemals all die Konzerte, die man so gerne noch gesehen hätte. Doch was Dustin Kensrue, Teppi Teranishi und die Gebrüder Breckenridge für „Anthology“ aus ihrem bisherigen Werk destilliert, auf die Bühne gebracht und auf zwei CDs beziehungsweise vier LPs gepresst haben, dürfte auch die seit Jahren treue Gefolgschaft ein letztes Mal tief beeindruckt haben. Vor allem die Tatsache, dass die stark unterschiedlichen Schaffensphasen auch im direkten Vergleich so wunderbar harmonieren. Während sich Dustin Kensrues samtene Stimme bei „Digital sea“ noch butterweich über einen sphärischen TripHop-Beat legt, brüllt er sich gleich danach beim Emocore-Klassiker „Deadbolt“ die Verzweiflung aus der Seele – und alles macht schlicht und ergreifend Sinn. Ganz im Gegensatz zur Entscheidung, eine derart progressive, berührende und faszinierende Band aufzulösen, um sich voll und ganz dem Predigen in einer obskuren Freikirche widmen zu können. All the world is mad. (Staple/Workhorse/Alive) Benedikt Ernst

TRAGEDY

Darker Days Ahead



TRAGEDY sind die beste Hardcore-Band der Welt. Ihre Wut und Leidenschaft sind uralig, ihre drei Alben Meilensteine und in Sachen Songs, Sound und Handwerk vom Heer der Trittbrettfahrer unerreicht. Nach sechs Jahren Pause, während der man schon befürchten musste, die Sache hätte sich erledigt, folgt nun mit Album Nummer vier ein radikaler Bruch. Die bandeigene Melodik ist noch da, ebenso der raue Gesang, aber den ganzen Rest hat man über Bord geworfen. Verschwunden sind

die wuchtigen, hypnotisierenden D-Beat-Maulschellen, das düster-epische Endzeitpanorama, die beängstigende kompositorische Genialität, durch die jeder Song zum Ohrwurm wurde, der krachende Auf-die-Fresse-Sound. Stattdessen hat die Band einen Schritt aus dem ihr heiligen Untergrund herausgewagt und die Scheibe von Billy Anderson produzieren lassen. Das Ergebnis klingt wunderbar warm und voluminös, aber knallen tut es kein Stück. Gleiches gilt leider für die Musik. Alles, was an der Band schon immer nach AMEBIX klang, wurde quadriert und in die TRAGEDY-Variante umgewandelt. Zählfließendes Midtempo ist das Resultat, dem zwar die typische Düsternis eigen ist, aber jede Rasanz und Trefferchance abgeht. Was bleibt, ist ein TRAGEDY-meets-AMEBIX-meets-ein-bisschen-NEUROSIS-Album ohne viele Höhepunkte. TRAGEDY waren die beste Hardcore-Band der Welt. (Tragedy) Hendrik Lukas

THE TIDAL SLEEP

Four Song EP

THE TIDAL SLEEP kamen gefühlt aus dem Nichts und hinterließen mit ihrem unglaublich intensiven Debüt vielerorts pochende Herzen. Jetzt legen sie vier neue Songs nach, und auch die wissen zu überzeugen. Mit Herz und Verstand, Wut und Verzweiflung nehmen sie einen wieder mit an dunkle Orte. Orte, die kein Fenster haben und an denen kaltes Wasser von der Decke tropft. Aber dann gibt es zwischen diesen düsteren Parts auch immer wieder Momente, in denen alles gut wird, in denen THE TIDAL SLEEP aufatmen, in denen der brachiale Hardcore zur Ruhe kommt und sich atmosphärische Post-Rock-Fetzen ausbreiten. (This Charming Man/Cargo) Pia Schwarzkopf

TOGETHER

Prologue

Die Aschaffenburger suchen noch nach ihrer eigenen musikalischen Nische. Das behaupten sie selbst, aber auch wenn moderner Hardcore (siehe etwa DEFEATER) hier nicht umgekrempelt wird, hört man in den zwei Songs viele Eigenheiten und noch mehr Möglichkeiten – der Anfang von „Sincerely yours“ mit prominenter Basslinie könnte auch zu einem klassischeren Rocksong führen. TOGETHER schreiben ihre Tracks so durchdacht wie emotional und wissen schon sehr gut, was sie da machen. Das mit „Prologue“ angekündigte Album ist bereits aufgenommen und sicher super geworden. Vielleicht gehen sie da schon einen Schritt weiter in Richtung Rock und trauen sich auch mal einen großen Refrain. Das wäre toll. (I For Us) Ingo Rieser

TOUNDRA

III

Desertifikation nennt sich der Prozess, in dessen Verlauf ehemals fruchtbares Land in Wüsten verwandelt werden. Spanien ist zum Beispiel betroffen, und TOUNDRA scheinen die klimatischen Veränderungen auf ihren ersten beiden Alben in knochentrockenem Post-Rock eingefangen zu haben. „III“ klingt nun schon etwas weniger sonnenverbrannt – dafür aber auch überladener und dank großzügiger Streicher-

SEPARATE & COALESCE - an album displaying an unconventional genre-mixture and combining the best elements of a wide range of heavy music...

THE GREEN RIVER BURIAL
There's No Place Like Home

Bust A Move's first album "There's no place like home" tells the story of a man searching for home, affiliation and identity...

WWW.BASTARDIZED.NET WWW.FACEBOOK.COM/BASTARDIZEDREC

einsetzt mit viel Bittersüße versetzt. Schlecht ist dieses Album deswegen noch lange nicht, kratzt aber hier und dort gehörig an verkitschter Überfrachtung. Das Schnörkellose und Straighte steht dem spanischen Vierer eben einfach besser zu Gesicht. (Aloud) Kristoffer Cornils

TURN AWAY

Time And Tide ... Wait For No Man

Der Presstext versucht, für TURN AWAY eine Schublade aufzumachen, die mit VERSE, HAVE HEART und DEFEATER von ordentlichen Hausnummern gefüllt ist. So wollen die Stuttgarter sicherlich auch klingen, gelingen will ihnen das allerdings nicht so recht. Old-School ja, Hardcore auch – aber nichts Neues oder Aufregendes. Stattdessen versinkt die Band eher in Brotherhood-Plattitüden. Es geht so oft um verlorene Freundschaften („To an old mate“) und Vergänglichkeit („Black leaves“), dass man den Eindruck einer verbitterten Band bekommt, die ihre Wut musikalisch aber weniger gut vermitteln kann, als sie es in ihren Texten versucht. (Lucifer's Legions/Demons Run Amok/Soulfood)

Svenja Klemp

FRANK TURNER

Last Minutes And Lost Evenings

Wer Frank Turner ist, muss man wohl niemandem mehr erklären. Schließlich hat sich der Engländer mit der Akustikgitarre mittlerweile durch sämtliche Clubs und Festivals weit und breit gespielt und seine Textzeilen zieren so manche Haut. Nun legt er hier eine Art Best-of vor, wobei die CD bei diesem Release zu vernachlässigen ist, denn die fünfzehn Songs sind allesamt bereits veröffentlicht und gehen eher als nettes Beiwerk zur DVD durch. Darauf ist Turners Auftritt in der berühmten Wembley Arena zu sehen, der durchaus als Höhepunkt seiner Karriere gesehen werden kann. Insgesamt also ein rundes Paket. (Epitaph/Indigo) Dennis Meyer

VON DRAKUS

The End

Bespielt sind diese zwölf Zoll nur einseitig, bevor man das bemerkt, ist man aber schon in die großartig gelungene Verpackung verliebt. Durch den dreieckigen Ausschnitt in der mattschwar-

zen Umhüllung ist das farbenfrohe-morbide Artwork von Sara Winkle und Sam Muljat sichtbar, das sich dann auch noch im Altarfol aufklappen lässt. Wunderschön. Die Musik der Band aus Gießen hält mit: düsterer, politischer Hardcore zwischen CITIZENS ARREST und INTEGRITY, zwischen Geprügel und Verschleppung. Absolut hörensenswert. Bei Bandcamp lassen sich die fünf Songs kostenfrei heruntergeladen, aber es muss dringend zur Investition in Vinyl geraten werden. (Dingleberry/Dark Omen) Ingo Rieser

VERA CRUZ

Skinandteethandnails



Grundsätzlich höre ich zu besprechende Platten immer erst an, ohne die beiliegende Biografie oder das Promoschreiben des Labels zu lesen. Der mir bis dahin unbekannt Name VERA CRUZ überraschte dabei im Nachhinein durch die Tatsache, dass es sich um ein Debütalbum handelt. Ziemlich abgebrüht, was die jungen Franzosen hier vorlegen. Wo wir schon bei meiner nächsten Fehleinschätzung wären. Aber wer behauptet schließlich, dass US-amerikanisch geprägter Melodic Hardcore nur von Bands aus Übersee praktiziert werden darf? Ansonsten sind auch Namen wie CANCER BATS oder EVERGREEN TERRACE nahe liegende Referenzen. Schön, wie sich auf dieser Platte Anlehnungen an Rock'n'Roll, Punkrock oder Metalcore finden, die sich aber nie zu sehr in den Vordergrund drängen. Dieses homogene Gesamtwerk hätte man eher von erfahrenen älteren Bandhasen erwartet, umso bemerkenswerter ist diese kompositorische Raffinesse. Dem treibenden Groove von „Skinandteethandnails“ kann man sich jedenfalls nur schwer entziehen. Insofern ein Tipp für jeden, der kein großes Wagnis eingehen möchte, aber dennoch mal eine frische Band im Plattenregal sehen will. (Season of Mist/Soulfood) Florian Auer

WEAPON

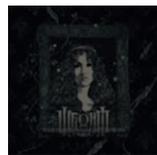
Embers And Revelations

WEAPON haben mit Sicherheit einen der dümm-

lichsten Bandnamen der letzten Zeit. Aber was soll man auch machen, wenn HATE und DEATH schon vergeben sind? Aber gut, es soll ja um die Musik gehen, und die ist nicht ganz so eindimensional, wie man es angesichts des Namens vermuten könnte. Stattdessen spielen die Kanadier ziemlich straighten und ambitionierten Death Metal mit leicht progressiven Tendenzen, der Vergleiche zu WITHERED, BEHEMOTH und SEPTICFLESH weckt. Die Qualität der Vorbilder erreichen WEAPON dabei aber nicht. Dafür ist ihr Sound zu dumpf, die Songs zu unspektakulär, und es fehlt ihnen einfach das gewisse Etwas. (Relapse/Rough Trade) Martin Schmidt

WAR FROM A HARLOTS MOUTH

Voyeur



Nachdem WAR FROM A HARLOTS MOUTH 2010 mit „MMX“ bewiesen haben, dass sie auf der eigenen musikalischen Vergangenheit eine stabile und selbstbewusste Zukunft errichten können, geht der Nachfolger mit einer nicht unerheblichen Erwartungshaltung an den Start. Anfänglich macht „Voyeur“ es dem Hörer extrem schwer, sich ihm zu nähern. Feindselig, sperrig und hyperaktiv schlägt das Album um sich. Investiert man jedoch Geduld und Konzentration, findet man einen Zugang in dieses Konstrukt und wird für seine Ausdauer mehr als belohnt. Ob im Jahr 2012 jedoch noch Hörer diese Mühe auf sich nehmen, ist fraglich. Falls doch, werden sie erleben, wie sich aus „Voyeur“ auf einmal deutliche Schemata und komplexe Strukturen herauskristallisieren. Sie werden erleben, wie aus Krach wirkungsvolle und mit Hingabe komponierte Songs entstehen. Und sie werden sich schlussendlich in einem Mahlstrom aus dissonantem Chaos, dickem Groove, feinen Details und mechanischer Präzision verlieren. (Season of Mist/Soulfood) Martin Schmidt

YUPPICIDE

American Oblivion

Wie SHEER TERROR waren YUPPICIDE eine der Bands, die den klassischen New York Hard-

core vor Eindimensionalität bewahren – nicht nur durch die extravaganten Bühnenauftritte von Jesse Jones. Ihre Comeback-EP ist erstaunlicherweise durch Steve Karp's charakteristisches Riffing schon vor dem Einsatz von Jones' charismatischer Stimme unverkennbar. Trotzdem zeigt sich die Band wieder von einer neuen Seite. „American Oblivion“ ist nicht so heavy und düster wie das letzte Album von 1994, der Opener ein schneller, punkiger Song, der schon auf die ersten EPs gepasst hätte. Dann geht die Band sehr weit in Richtung US-Oil, das ist neu und steht ihnen ausgezeichnet. YUPPICIDE haben nichts von ihrer Kraft und Relevanz verloren. (Dead City/Swellcreek/Superhero/Soulfood) Ingo Rieser

ZATOKREV

The Bat, The Wheel And A Long Road To Nowhere



Lassen wir die Fledermaus und das Rad im Titel des dritten Albums von ZATOKREV einmal beiseite und konzentrieren uns stattdessen ganz auf die lange Straße ins Nichts. Über siebenzig Minuten dauert es, diese abzuschreiten, und man bewegt sich dabei in einem meist unglaublich dichten Gestrüpp aus Metal und Hardcore, mit zahllosen dornigen Verästelungen wie Sludge oder Black Metal. Wer seine Ohren nicht ganz scharf spitzt, wird sich deshalb kaum bis zum Ende der Platte durchschlagen können. Doch die Mühe lohnt sich, schließlich wartet dort – Achtung, Spoiler! – nicht etwa das Nichts, sondern die Erkenntnis, dass „The Bat, The Wheel And A Long Road To Nowhere“ ein echtes Monster von einem Album ist, aus dessen Umklammerung es kein Entrinnen gibt. Schon Homer Simpsons großes Vorbild, Thomas von Aquin, schrieb: „Dunkel ist die Kreatur, sofern sie aus dem Nichts stammt.“ Und ZATOKREV kommen aus dem Nichts, schließlich gab es fünf Jahre lang kaum ein Lebenszeichen der 2002 in Basel gegründeten Band. Und die von ihr erschaffene Kreatur ist nicht nur dunkel, sondern schwarz wie Pech. Zum Glück. (Candlelight/Soulfood) Thomas Renz

quadruple review

Seit seiner Gründung kann sich das italienische Label Anchors Aweigh bereits einiges auf die Habenseite schreiben. Zum Beispiel MORE THAN LIFE von früh auf gepusht und das erste Album von PIANOS BECOME THE TEETH für den europäischen Markt aufgelegt zu haben. Frühförderung betreiben und Instant-Klassiker vor dem tristen Out-of-print-Dasein bewahren, scheint die Devise. Gepaart mit schmackem Design und ausgefallenem, farbigen Vinyl ergibt sich das Gesamtbild eines ambitionierten Labels. Werfen wir deshalb einen Blick auf eine kleine Auswahl.

AMENRA

Afterlife

Bevor „Mass V“ den Markt erschüttert, kann sich die Fanbase der belgischen Post-Metaller die Wartezeit mit verstreuten Split-Releases und der Neuveröffentlichung dieser Ten Inch bestens vertreiben. Wer die 2009 erstmalig erschienene EP noch nie gehört hat, bekommt sogar die Gelegenheit, eine bisher eher ungewohnte, nämlich sehr ruhige Seite AMENRAS zu entdecken. Drei unheimliche Neo-Folk-Reminiszenzen plus Düster-Crooning, eine eindringlicher als die andere. Spätestens die B-Seite, auf der die Tracks rückwärts (!) zu hören sind, bestätigt noch einmal, dass man für eine unwohlige Doom-Atmosphäre nicht immer die Verstärker aufreißen muss.

GRIEVED

Samaritans

In Schweden wird Musikunterricht staatlich gefördert. Schulen bieten stellenweise umsonst Kurse an. Wer also später keine gute musikalische Ausbildung vorweisen will, muss sich schon mit Händen und Füßen wehren. GRIEVED haben in ihrer Schulzeit anscheinend geschwänzt oder waren latent lernmüde. Das anscheinend Einzige, was sie aus dem Unterricht mitgenommen haben, sind die (Trug-)Schlüsse: Langsam gleich

atmosphärisch! Und: Je schneller, desto härter! Sorry, aber: Nein! „Samaritans“ ist eine ziemlich lahme Platte, deren B-Seite leer geblieben ist. Die Ideen haben wohl nicht ausgereicht. Aber die sind noch dringender vonnöten als Können.

NOVEMBER COMING FIRE

Dungeness

Warum dieses – ursprünglich 2006 als CD erschienene – Album auf Vinyl neu auflegen? Wohl nicht der Sammlernds wegen, denn hoch gehandelt werden die Releases der Band nicht, eine Seven Inch aus dem Jahr 2007 ausgenommen – wobei das wohl eher an den damaligen Splitpartnern GALLOWS liegt. Also, ganz sicher sogar. „Dungeness“ kommt zwar in schicken Farben (Gold mit schwarzem Splatter oder von schwarzen Schlieren durchzogenes Weiß) daher, zeigt sich in musikalischer Hinsicht jedoch ziemlich trübe. Leicht exaltierter, in Screamo-Gefilden fischender Hardcore, der sich durchgeknallter gibt, als er eigentlich ist. Einziges Highlight: die siebeneinhalb Minuten von „Mascot“.

UP RIVER

Rough Ground

UP RIVER gehören zu der Sorte junger Wilder, die den Moshpit mit einer Träne im Knopfloch aufmischen wollen: moderner Hardcore, der post-pubertäre Ängste mit melodischen Gitarrenriffs kombiniert. Ihrem Demotape aus dem Vorjahr folgen mit dieser Seven Inch vier neue Songs, stark ist die B-Seite: „Worthless cause“ ballt die Hände zu Fäusten, und „Rough ground“ fordert rührselige Sing-Alongs ein. Live sicherlich prima, auf pistaziengrünem oder gelb-schwarz besprenkeltem Vinyl fehlt dem Quartett aus dem englischen Brighton jedoch die Zutat, die ihre Musik mit der hoffnungslosen Grundstimmung zu einer hoffnungsvollen Angelegenheit machen würde. (Anchors Aweigh) Kristoffer Cornils

Das OX im Abo

PUNKROCK.

6 Ausgaben
28 Euro
33 Euro im Ausland

HARDCORE.

ROCKNROLL.

Das Ox als PDF
Fast alle Ausgaben von
1989 bis heute ab
1,99 Euro pro Heft-PDF!
www.ox-fanzine.de/pdfshop

www.ox-fanzine.de/abo
abo@ox-fanzine.de | 0212 - 38 31 828



Foto: Martina Wörz (martinawoerz.tumblr.com)

OBEY THE BRAVE

IMPERICON NEVER SAY DIE! TOUR DIARY. Ich wache um drei Uhr nachmittags auf und lerne nach und nach die anderen Bands kennen. Davor kannte ich nur die Leute von STICK TO YOUR GUNS und FOR THE FALLEN DREAMS. Sie scheinen aber alle ganz cool zu sein. Ich treffe auch ein paar Freunde von Avocado Booking und Impericon. Es fühlt sich gut an, sie nach der ganzen Zeit wiederzusehen.

12.10.2012 Würzburg, Posthalle. Der erste Tag einer Tour ist immer ein bisschen hektisch. Also an die Arbeit. Während die anderen das Equipment aufbauen und einen Blick auf die geliehene Backline werfen, muss ich mich um den Merch kümmern, weil im Bus nicht genügend Platz für unseren Verkäufer war. Mann, sind das viele Kartons, die sortiert werden müssen ... Ich hasse es, haha. Die Show abends ist geil. Der Laden ist voll, wir sind super drauf, die Leute gehen richtig ab. Ich habe erwartet, dass es gut läuft, aber nicht so gut. Ich sehe sogar einen Crowdsurfer im Rollstuhl. Von meinem Gepäck gibt es allerdings noch immer kein Lebenszeichen. Keiner weiß, wo es ist, oder scheint sich darum zu kümmern. Scheiß auf die Aftershow-Party, ich geh ins Bett.

14.10.2012 F-Paris, Glazart. Wir tun uns mit STICK TO YOUR GUNS für einen entspannten Spaziergang in Paris zusammen, nehmen die U-Bahn zum Eiffelturm und hängen dort ein bisschen rum. Nach ein paar Stunden geht die Hälfte von uns zurück zum Venue, der Rest zum Louvre. Die Mona Lisa ist in echt ziemlich klein. Die Show heute ist heftig. Es gibt keine Absperungen vor der Bühne und damit endlich Stagedives – und zwar viele. Außerdem kann ich mit dem Publikum Französisch sprechen, was immer Spaß macht. Das Catering ist irgendwie schlecht. Überall nur Brot und Käse. Verdammte Franzosen, haha. Ich beschließe den Abend mit FOR THE FALLEN DREAMS in einer Dönerbude.

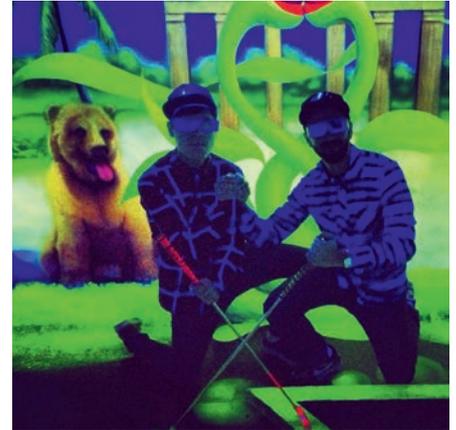


16.10.2012 UK-Manchester, Day Off. Unser freier Tag beginnt damit, dass wir mit STICK TO YOUR GUNS und BLESSTHEFALL abhängen und zum nächsten Kino gehen. Wir schauen schließlich „Sinister“ an, der uns ein paar ordentliche Schrecken einjagt. Ich glaube, der letzte Horrorfilm, der mich so gepackt hat, war „The Ring“ vor einer halben Ewigkeit. Die anderen waren nicht komplett überzeugt, aber mir hat's gefallen. Am Nachmittag gehen wir in ein Einkaufszentrum, danach schaue ich mir mit John [Campbell, Gitarre] und Miguel [Lepage, Bass] ein paar böse aussehende Kirchen an, und wir gehen auf ein paar Drinks in einen Pub. Der Abend endet im WackDonald's bei kostenlosem Wi-Fi.

19.10.2012 B-Antwerpen, Trix Zaal. Zurück auf dem Festland. Der Laden, in dem wir heute spielen, ist der Hammer. Ich kenne ihn von früher und bin glücklich darüber, wieder mal hier zu sein. Das vegane Essen ist das beste der bisherigen Tour. John und Greg [Wood, Gitarre] finden endlich einen Baumarkt in der Nähe und bauen ein Gerüst für unsere Stoffkulissen, während Miguel und ich eine neue Auslage für den Merch anfertigen. Jede Band ist heute super drauf, es gibt unzählige Stagedives. Während unseres Auftritts hüpfen ein Mädels auf die Bühne und klaut meine Mütze, haha. Aber nur im Spaß, sie gibt sie mir nach der Show zurück. Ich treffe mich mit einem alten Freund, lerne sein Kind kennen, dann sehe ich mir YOUR DEMISE an, die gleich nebenan spielen. Cool, mal wieder mit den Jungs rumzuhängen. Anschließend mache ich unsere Abrechnung und zahle unsere gesamte Tourprovision nach nur sechs Tagen. Danke an alle, die Merch von uns gekauft haben, bei so einer Tour dabei zu sein, ist echt teuer. Eure Unterstützung bedeutet uns alles. Ich feiere mit ein paar hart verdienten Drinks und skype mit meiner wunderschönen Lady, anschließend hüpfte ich in den Bus für eine weitere Nachtfahrt. Ich höre noch ein bisschen PANTERA und MISFITS mit den Jungs, dann gehe ich schlafen.

21.10.2012 Berlin, C-Club. Unsere Merchfirma Impericon hat einen kleinen Wettbewerb veranstaltet, die vier Gewinner dürfen jetzt mit uns Minigolf spielen. 3D-Schwarzlicht-Minigolf, um genau zu sein, haha. Definitiv nicht mein Sport! Danach geht's zurück zum C-Club. Hinter der Bühne hängen überall alte Tourposter aus den Neunzigern: PANTERA,

OFFSPRING, Ice-T, HOUSE OF PAIN, BAD RELIGION ... Es ist ein komisches Gefühl, auf derselben Bühne zu stehen wie ein paar unserer Lieblingsbands, vor allem so weit weg von zu Hause. Nach unserem Auftritt nehmen Miguel und ich ein Taxi und fahren zur ARCHITECTS-Show, die ein paar Kilometer entfernt stattfindet. Wir kommen gerade rechtzeitig zu ihrem Auftritt. Den Rest des Abends quatschen wir und schwelgen in Erinnerungen. 2008 und 2009 haben wir zusammen bei der Never Say Die! Tour gespielt, das war ein Spaß damals.



23.10.2012 S-Stockholm, Klubben. Der Anhänger des anderen Busses hat heute Morgen den Geist aufgegeben. Wir mussten beide Anhänger ausräumen, das Allerwichtigste rausuchen und den kaputten Anhänger in der Werkstatt lassen. Ich habe währenddessen geschlafen. Irgendwie fühle ich mich jetzt schlecht deswegen, haha. Die Fahrt nach Stockholm dauert neunzehn Stunden, und wir kommen erst um halb acht an. Ich kriege trotzdem nicht viel auf die Reihe, schaue aber zum ersten Mal seit Jahren wieder „Almost Famous“. Ein toller Film. Bei der Show treffe ich Carl von FIRST BLOOD. Mit ihm, THE BLACK DAHLIA MURDER, NAPALM DEATH und HATEBREED war ich 2006 auf Tour.

25.10.2012 Münster, Sputnikhalle. Das letzte Mal, als ich hier gespielt habe, hat Garrett, der alte Bassist von THE GHOST INSIDE, in die Kojen seines Sängers gekotzt und den ganzen Vormittag damit verbracht, im Venue die Bettlaken zu waschen. Als ich aufwache, fühle ich mich krank. Ich gehe mit John und Miguel zu Starbucks, ansonsten passiert heute nicht viel. Unser Auftritt läuft toll, aber ich bin wahnsinnig müde, also ziehe ich mich direkt danach in unseren Bus zurück und relaxe ein bisschen.

27.10.2012 CH-Pratteln, Z7. Wir alle haben ein Recht darauf, jemanden zu mögen oder nicht. Wir können es nicht jedem recht machen und erwarten nicht, dass jeder unsere Musik mag oder das, was wir sagen. Ich verstehe einfach nicht, wie bestimmte Leute so charakterlos sein können. Wenn wir doch nur unsere Unterschiede respektieren und uns auf die positiven Dinge konzentrieren könnten, anstatt unsere Zeit und Energie darauf zu verwenden, Hass zu verbreiten. Wenn wir doch nur Verantwortung für das übernehmen würden, was wir sagen, anstatt anonym in der Menge oder im Internet Scheiße zu labern. Normalerweise rege ich mich über so etwas nicht auf, aber nach der heutigen Show kann ich meinen Mund einfach nicht halten. Irgendwer hat volle Bierbecher auf drei der Bands geworfen, inklusive uns. Wenn wir nur sein Gesicht gesehen hätten. Was für ein Feigling. Trotz des schwarzen Schafs im Publikum und ein paar technischer Probleme ist die Show eine der besten der Tour.

Alex Erian, OBEY THE BRAVE

Kingstar
MUSIC

TICKETS: WWW.EVENTIM.DE
Infos: www.kingstar-music.com

Kingstar GmbH Presents

DESPERADOS
Triple Almond Star

Relentless
ENERGY DRINK

KINGSTAR & GREEN HELL PRESENT

mainstream rockfest

IN FLAMES

AGNOSTIC FRONT

THE DEVIL WEARS PRADA

AND MANY MORE TO BE ANNOUNCED...

06. JULI 2013 · MÜNSTER, AM HAWERKAMP

CAIJEON

WATCH OUT
FOR DATES SOON

SKA-P

19.04. München, Zenith

COUNTERPARTS



SPECIAL GUEST **LAST WITNESS**

- 27.02.2013 HAMBURG, HAFENKLANG
- 28.02.2013 BERLIN, CASSIOPEIA
- 01.03.2013 LEIPZIG, CONNE ISLAND
- 02.03.2013 ESSEN, CAFE NOVA
- 03.03.2013 STUTTGART, ZWOELFZEHN
- 04.03.2013 FRANKFURT, NACHTLEBEN
- 05.03.2013 MÜNCHEN, KRANHALLE

Such Gold

SPECIAL GUEST:
DAYTRADER



- 16.01.2013 WIESBADEN, SCHLACHTHOF
- 17.01.2013 BERLIN, COMET CLUB
- 18.01.2013 HAMBURG, HAFENKLANG
- 19.01.2013 KÖLN, MTC

EMP PERSISTENCE TOUR 2013

Matebreed

AGNOSTIC FRONT

16.01.2013 HAMBURG, DOCKS

2013 REBELLION 4 MADBALL

TERROR COMEBACK KID
Your Demise
alls

16.03.2013 HAMBURG, MARKTHALLE

TICKETS: VORVERKAUFSSTELLEN + HOTLINE: 0 18 05 - 57 00 00 + www.eventim.de

0,14 €/MINUTE, MOBILFUNKPREISE MAX. 0,42 €/MINUTE

EMP



LIVE LOUD!



HIER SCANNEN UND
MOBIL SHOPPEN!

ROCK! MERCHANDISE | MUSIC | FUN&TREND | STREETWEAR | EMP.DE



HATEBREED

Foto: Tim Tronckoe

EMP PERSISTENCE TOUR

TOURING IS NEVER BORING. Notiz an mich: Man sollte Bands, die schon so lange im Geschäft sind wie HATEBREED, AGNOSTIC FRONT oder H2O, nur dann von ihren Erfahrungen auf Tour erzählen lassen, wenn man auch genügend Platz im Heft hat.

Was war der denkwürdigste Tag, den ihr auf Tour jemals erlebt habt?

Jamey HATEBREED: Da gab es so viele! Bei der Headbangers Ball Tour mit DAMAGEPLAN 2004 hatten wir eine Show in Portland, Oregon, bei der Dimebag „This is now“ mit uns spielte und Vinnie Paul als blinder Redneck verkleidet auf die Bühne kam, um uns ein Tablett Schnaps zu servieren. Das war saukomisch. Es war einfach toll, mit diesen Jungs zu touren und zu erleben, wie cool sie hinter der Bühne waren. Wir hatten nie die Gelegenheit, mit PANTERA auf Tour zu gehen, aber Dime und Vinnie waren immer so etwas wie Legenden für uns. Sich mit ihnen anzufreunden, war überwältigend.

Roger AGNOSTIC FRONT: Die Show in Santiago de Chile vor zwei Tagen. Während des Soundchecks gab es ein Erdbeben mit einer Stärke von 5,7 auf der Richterskala. Das hat uns eine Heidenangst eingejagt. Das ganze Gebäude begann zu wackeln, und alle suchten irgendwo Schutz. Zum Glück dauerte es nicht lange oder richtete größeren Schaden an, aber ich habe Stigma noch nie so schnell rennen sehen, haha. H2O spielten an dem Abend direkt vor uns, und kurz vor dem Ende ihres Sets stürmten ein paar Kids den Club, ohne Eintritt zu zahlen. Die Cops mischten sich ein und versprühten überall Tränengas. Wir flüchteten vom Bühnenrand in den Backstage-Bereich, weil wir kaum noch atmen konnten. Es war verrückt. Als sich die Lage etwas beruhigt hatte, forderte die Menge lautstark unseren Auftritt. Es hätte garantiert einen Aufstand gegeben, hätten wir nicht gespielt. Wir gaben den Leuten also, was sie wollten, und sie sind komplett durchgedreht. Zu guter Letzt wurden uns dreißig T-Shirts vom Merch-Tisch gestohlen. Wir schafften es sogar in die Nachrichten. Sie sagten, das Ganze hätte Hardcore-Shows in Chile ein Ende gemacht.

Adam H2O: Diese Frage kann ich unmöglich beantworten. Da gab es alles: vom Rumhängen mit MC Hammer in Japan über Nierenversagen, nachdem ich mir zwei Flaschen Wodka reingehauen hatte, bis zum Frühstück mit SLAYER, während Mike Ness am Nachbartisch saß.

Josh STICK TO YOUR GUNS: Wir standen mit unserem Van an einer roten Ampel irgendwo in Nebraska und sahen einen Typen, der schreiend die Straße runterrannte und mit einem Messer herumfuchtelte. Irgendwer versuchte, ihn zu fassen zu kriegen, und bekam dabei das Messer ab. Dann riss der Drecksack einer Frau die Handtasche aus den Händen und nahm ihrem Kind die Süßigkeiten weg. Als er auf unseren Van zurannte, gab unser Merch-Verkäufer Drew Gas und rammte ihn. Er beförderte den Arsch des Typen zurück in die Neunziger. Wir sprangen raus, schnappten uns den Kerl, und unser Bassler Andrew sagte zu ihm: „Die Tage, als du diese Stadt in Angst und Schrecken versetzt hast, sind vorbei.“ Dann kam die Polizei und nahm den Mann fest. Die Menge applaudierte, wir trafen den Bürgermeister. Dann durften wir umsonst ins Kino und haben Tacos gegessen. Das war toll.

Tobias NEAERA: Einer der besten Tage war der, als wir einmal in Lloret de Mar gespielt haben. Am Tag nach der Show hatten wir frei und konnten in Spielhöhlen und am Strand abhängen. Dann bekamen wir einen Anruf von unserem Label, und es wurde uns mitgeteilt, dass „Armamentarium“ auf Platz 65 der Charts eingestiegen sei.

Vincent THE ACACIA STRAIN: Als wir für unsere DVD eine Show in Worcester, Massachusetts aufgenommen haben. Wir hatten Angst, dass niemand auftauchen würde, und waren deshalb echt nervös. Dann kamen 2500 Leute, das Palladium war ausverkauft, manche mussten sogar wieder nach Hause geschickt werden. Das war unfassbar, weil ich uns nicht wirklich für so groß halte.

Wer ist die interessanteste Person, die ihr jemals auf Tour getroffen habt?

Jamey HATEBREED: Schwer zu sagen, aber John Joseph von den CRO-MAGS gehört definitiv dazu. Er hat sehr ungewöhnliche Ansichten zum täglichen Leben und redet dauernd von all diesen Verschwörungstheorien. Er hat einen unerschöpflichen Vorrat an verrückten Geschichten und ein tolles Buch namens „The Evolution of a Cro-Magnon“ geschrieben, das ich jedem, der Hardcore mag, nur empfehlen kann.

Roger AGNOSTIC FRONT: Die Frau, die mein Herz erobert hat: meine Frau Emily. Ich traf sie vor zehn Jahren in einem kleinen Club in Fort Collins, Denver. Wir waren lange nur Freunde, vor sechs Jahren haben wir geheiratet. Sie ist die Mutter meiner beiden jüngsten Kinder Havi und Desi.

Adam H2O: Die Szene ist voller interessanter Typen. Einen auszuwählen, ist unmöglich. Kent Sinkler, der mit Unmengen an Bands gearbeitet und unglaubliche Storys auf Lager hat, Craig Ahead von SICK OF IT ALL, King Diamond ... Ich könnte noch hundert andere nennen, aber das sind die ersten drei, die mir in den Sinn kamen.

Josh STICK TO YOUR GUNS: Ich habe mal Jesus getroffen. Er ist eine alte Frau mit einem Schnauzbart, die ihre Jungfräulichkeit Anfang der Siebziger unter einem Football-Stadion verloren hat. Jesus lutscht gern am Daumen und sein Lieblingshobby ist es, einen Sonnenbrand zu bekommen.

Tobias NEAERA: Man lernt auf Tour eigentlich immer interessante Leute kennen. Besonders cool ist es, wenn man Bands trifft, von denen man Fan ist, und sie sich nicht als Arschlöcher entpuppen.

Vincent THE ACACIA STRAIN: Schwer zu sagen. Durch die Band habe ich so viele Menschen kennengelernt, bei denen ich das nie gedacht hätte. Leute, die in meiner Jugend Helden für mich waren, sind heute gute Bekannte von mir. Es ist alles so unwirklich.

Was war eure bisher verrückteste Autofahrt?

Jamey HATEBREED: Da gibt es unzählige. Wir haben wahrscheinlich mehr Shows gespielt und mehr Kilometer runtergerissen als manche Bands, die es seit mehr als dreißig Jahren gibt, haha. Ich sage das nicht, um mich selbst zu beweihräuchern, aber was das betrifft, können wir mit den Besten mithalten. Zu unseren Van-Zeiten sind wir über Nacht von Austin nach Phoenix oder nonstop von Chicago nach Connecticut gefahren. Wir haben uns Energy-Drinks reingeschüttet und uns selbst eine reingehauen, um nicht müde zu werden. Bei der MOTÖR-HEAD-Tour 1999 sind wir von Minneapolis nach Edmonton gefahren, durch den Schnee und die Berge Kanadas. Wir waren in einem Wohnmobil unterwegs, es fuhr sich also nicht besonders gut. Alle hatten eine Scheißangst, haha.

Roger AGNOSTIC FRONT: Vor neun Jahren oder so fuhren wir irgendwo durch den Mittleren Westen. Ich saß am Steuer, als fünfzehn Meter vor uns ein Chevy Blazer nach links ausbrach, irgendwie wieder zurück auf die Straße flog und sich bei der rechten Leitplanke überschlug. Wir hielten an, um zu sehen, was passiert war, und wurden Zeuge von etwas, das so schrecklich war, dass ich es niemals vergessen könnte: Vorne im Wagen saßen zwei junge Typen, dem Beifahrer wurde bei dem Unfall der Kopf abgetrennt. Der Fahrer schrie: „Oh mein Gott, ich habe meinen Bruder umgebracht!“ Das war so schlimm. Es bricht mir noch immer das Herz.

Adam H2O: Wir sind mal in einem Van von San Francisco nach Pittsburgh gefahren. Wir fuhren direkt los, nachdem wir von der Bühne runter waren, und kamen gerade rechtzeitig an, um direkt wieder auf die Bühne zu gehen. Während der Fahrt wurden wir von Cops angehalten, die riesige Teddybären im Auto hatten. Sie zwangen uns mit vorgehaltener Waffe auf die Knie und zu einer einmaligen Barzahlung aufgrund einer angeblichen Geschwindigkeitsüberschreitung – natürlich ohne Quittung. Und endlich bei der Show angekommen, stellten wir fest, dass REEL BIG FISH unsere Umkleide demoliert hatten.

Josh STICK TO YOUR GUNS: Von San Francisco, Kalifornien nach Jacksonville, Florida – wir hatten nichts zu essen und hielten nur an, um zu tanken.

Tobias NEAERA: Auf der Tour mit KATAKLYSM und FEAR MY THOUGHTS hatten wir einen Fahrer namens Ömar. Ömar war ein türkischer Holländer, der seine eigenen Verkehrsregeln hatte. Egal, ob es um Bahnschranken oder die Entleerung der Bustoilette ging.

Vincent THE ACACIA STRAIN: Wir sind schon drei Mal ohne anzuhalten von Küste zu Küste gefahren, um eine Show zu spielen. Wir mussten durch ein paar der gefährlichsten Schneestürme, die ich jemals gesehen habe. Aber die Fahrt, die am meisten heraussticht, war die mitten im Winter von Denver, Colorado nach Sacramento, Kalifornien. Unser Auspuff hatte ein Loch, alle Werkstätten waren aus diesem oder jenem Grund geschlossen, also mussten wir 1800 Kilometer bei Minustemperaturen durch die Schneeverwehungen der Rocky Mountains fahren – mit heruntergekurbelten Fenstern, um keine Kohlenmonoxidvergiftung zu bekommen. Wir mussten jede Stunde anhalten und uns an Rastplätzen aufzuwärmen, um nicht an Unterkühlung zu sterben. Keiner von uns hat während der Fahrt ein Auge zugemacht. Wir dachten echt, wir würden draufgehen.

Wie vertreibt ihr euch die vielen Stunden des Wartens während einer Tour?

Jamey HATEBREED: Früher habe ich mich betrunken und bin in Stripclubs gegangen, haha. In letzter Zeit lese ich viel. Ich bin gerade beim vierten Band von „Game of Thrones“. Ansonsten schauen wir Sportübertragungen oder Filme an, machen Sightseeing oder gehen ins Fitnessstudio. Manchmal gehen wir auch zum Essen in irgendein neues Restaurant. Jetzt, da ich älter bin, versuche ich, mehr von den Städten zu sehen, in denen wir spielen.

Roger AGNOSTIC FRONT: Wir erkunden die Stadt und absolvieren das Touristenprogramm, um etwas von der jeweiligen Kultur mitzukriegen. Wir versuchen, so viel wie möglich zu trainieren, wenn dafür im Venue Platz ist. Wir schreiben Songs und nehmen Demos auf. Wir haben überall auf der Welt Freunde, es ist schön, mit ihnen Zeit zu verbringen. Ich lese gern. Ich kommuniziere mit meiner Familie. Es gibt immer viel zu tun.

Adam H2O: Mit der endlosen Suche nach gutem Kaffee und Essen. Wenn wir dabei über ein paar Sehenswürdigkeiten stolpern, umso besser.

Josh STICK TO YOUR GUNS: Mit den anderen abhängen, Filme schauen, lesen, trainieren, uns gegenseitig auslachen.

Tobias NEAERA: Wenn man die Möglichkeit hat, ein bisschen Sightseeing zu machen, geht die Zeit bis zur Show schnell rum. Ist der Club außerhalb, wird die Zeit meistens im Internet totgeschlagen. Da kann der Tag ziemlich langweilig werden, haha.

Vincent THE ACACIA STRAIN: Mit rumsitzen und sich langweilen. Ich lese viel. Stephen King hat mir schon viele Stunden versüßt. Smartphones haben die Langeweile zudem revolutioniert. Man hat ständig jemanden zum Reden, und es gibt immer ein paar grüne Schweine bei „Angry Birds“ zu töten.

Wo habt ihr eure bisher unbequemste Nacht verbracht?

Jamey HATEBREED: 1997 oder 1998 in Des Moines, Iowa. Wir waren auf Tour und hatten nur hundert Dollar Spritgeld für die achtstündige Fahrt in die nächste Stadt, konnten uns also kein Hotel leisten. Wir fragten ein paar Mädels aus dem Publikum, ob wir bei ihnen pennen könnten. Das mussten wir damals oft machen, weil wir nicht viel verdienten. Außerdem aßen wir viel billiges Essen, bei Taco Bell zum Beispiel. In dieser Nacht aß ich also ein paar Tacos, trank ein paar Bier und irgendwann machte mir mein Magen Probleme. Ich wusste, dass ich übeln Durchfall haben würde. In der Wohnung angekommen, sorgte ich dafür, dass ich der Erste war, der ins Badezimmer konnte. Ich sagte, ich müsste duschen, hatte aber stattdessen den übelsten Schiss meines Lebens. Es hörte einfach nicht mehr auf. Ich öffnete das Fenster, um nicht das ganze Haus zu verpesten. Was ich nicht wusste, war, dass die Toilette kaputt war. Ich spülte und sprang in die Dusche, und dabei lief die ganze Zeit die Toilette über und füllte das Badezimmer

mit Scheiße, Wasser und Pisse. Unnötig zu erwähnen, dass der Aufenthalt danach sehr lang und ungemütlich war.

Roger AGNOSTIC FRONT: Am schlimmsten ist es, wenn wir im Van schlafen müssen. Das passiert oft. Auf der sechsstündigen Fahrt von Rio de Janeiro nach São Paulo schlief ich auf unserem Merch. Als ich aufwachte, haben mich alle ausgelacht, weil ich den Abdruck eines Reißverschlusses im Gesicht hatte.

Adam H2O: Als ich noch bei SHELTER war, lebten wir zusammen in einem Zimmer in einem Hare-Krishna-Tempel. Mein Bett bestand aus einem Holzbrett ohne Matratze und einem Riss in der Mitte. In keiner der Duschen gab es warmes Wasser, was im harten New Yorker Winter ziemlich strapaziös sein kann. Aber so ungemütlich das auch alles war: Ich würde diese Erfahrung gegen nichts eintauschen.

Josh STICK TO YOUR GUNS: In einem verlassenem Pfadfinderheim in Belgien. Es war saukalt, der Boden voller Dreck, und wir mussten auf Pappkartons schlafen.

Tobias NEAERA: Die unbequemsten Nächte sind die, in denen man gar keinen Schlaf bekommt. Als wir das letzte Mal in Moskau waren, hat aufgrund der Flugzeiten keiner von uns ein Auge zugemacht, glaube ich.

Vincent THE ACACIA STRAIN: Wir haben in der Wohnung dieses schottischen Kids übernachtet. Es gab nur ein Zimmer, und in dem saßen vier oder fünf Besoffene, die Gitarre gespielt und dazu rumgeheult haben. Ich schlief auf dem Holzboden, genau vor einer Tür, ohne eine Decke oder ein Kissen, und wurde ständig von Typen geweckt, die mir die Tür an den Kopf donnerten. Einer von uns schlief in der Badewanne. Es war dreckig, es war laut, es war schrecklich.



AGNOSTIC FRONT

Foto: Lena Stahl (unheard-pictures.com)

Was war das Ekligste, das ihr auf Tour jemals gegessen habt?

Jamey HATEBREED: Ich hasse es, das zuzugeben, aber ich habe bei einer Show in Frankreich mal ein ziemlich gutes Steak gegessen und später herausgefunden, dass es Pferdefleisch war. Bäh! Ich fühlte mich schrecklich und kam mir vor, als hätte ich Mr. Ed verputzt. Und in Finnland haben sie hinter der Bühne mal Elch serviert. Ich hätte wahrscheinlich fragen sollen, was ich da esse, aber ich war am Verhungern und es war echt gut. Inzwischen frage ich immer, um welches Tier es sich handelt. Aber wahrscheinlich werde ich eh bald Vegetarier. Mein Tochter drängt mich nämlich dazu, damit aufzuhören, unsere pelzigen Freunde zu essen. Sie könnte da auf der richtigen Spur sein.

Roger AGNOSTIC FRONT: Alles, das ich bei McDonald's gegessen habe, weil uns nichts anderes übrig blieb. Ich hasse Fastfood.

Adam H2O: Der Geheimniseintopf, den es in besetzten Häusern überall in Europa gibt. Manchmal schmeckt er toll, manchmal wie Kotze, aber seine Zutaten sind immer ein Geheimnis.

Josh STICK TO YOUR GUNS: Das passiert viel zu oft, um eine Mahlzeit herauspicken zu können.

Tobias NEAERA: Eine geschmacksneutrale Pampe aus Reis und Wasser. Aber der Hunger treibt's rein ...

Vincent THE ACACIA STRAIN: Nichts für ungut, aber ich habe Angst vor deutschen Wurst- und Käseplatten. Alles ist so warm und schwitzig. Wir wissen die Gastfreundschaft zu schätzen, aber meist endet es damit, dass ich nur etwas Brot und einen Apfel esse. Ich bin mir außerdem ziemlich sicher, dass ich in Thailand ein Tintenfischauge gegessen habe.

Was hat dich das Touren gelehrt?

Jamey HATEBREED: Zu versuchen, dankbar zu sein, für das, was man alles zu sehen bekommt. Die meisten Menschen in Amerika haben nicht einmal die Möglichkeit, ihre eigene Stadt zu verlassen – von ihrem Bundesstaat ganz zu schweigen. Es ist leicht, von der Musikindustrie abgestumpft zu werden, doch wir haben das Glück, die Welt zu sehen und jeden Tag ein neues Abenteuer zu erleben.

Roger AGNOSTIC FRONT: Verlass das Haus niemals ohne Feuchttücher, um die Toiletten und dich selbst säubern zu können. Man kann oft nicht duschen, des-

halb ist das ein Muss. Unterwegs zu sein, hat mir außerdem beigebracht, Karten zu lesen. Ich finde mich überall zurecht. Mit den ganzen GPS-Geräten ist das heute zu einfach. Ohne Technologie sind die Leute verloren.

Adam H2O: Diese Frage könnte ich auf verschiedene Arten beantworten, von tiefgründig (ich habe gelernt, andere zu tolerieren und akzeptieren, unabhängig von ihren Fehlern) bis pragmatisch (nimm bei Festivals immer das Dixi-Klo, das am nächsten zum Produktionsbüro ist). Aber wenn ich mich entscheiden muss, sage ich: Wenn du auf Tour total müde und kaputt bist, mach dir bewusst, dass es Millionen Kids gibt, die davon träumen, eines Tages auf der ganzen Welt Shows zu spielen. Deshalb sei immer dankbar, dass du einer der Glücklichen bist, die diesen Traum leben können.

Josh STICK TO YOUR GUNS: Man kann immer mit dem zurechtkommen, was man hat. Es könnte immer noch schlimmer sein. Und egal, was passiert, man kann sich immer etwas einfallen lassen.

Tobias NEAERA: Es ist immer gut, sein Equipment vor der Show zu checken, damit es auf der Bühne keine Überraschungen gibt. Ich versuche auch immer, viel von den anderen Musikern und Technikern zu lernen. Da habe ich schon den einen oder anderen guten Tipp bekommen.

Vincent THE ACACIA STRAIN: Sei geduldig, rumzustressen hilft niemals. Und sobald du denkst, dass unmöglich noch mehr schiefe gehen kann, wird genau das passieren.



STICK TO YOUR GUNS

Foto: Dennis Seelig (facebook.com/Seelisch.Photography)

Wie hat dich das Touren verändert?

Jamey HATEBREED: Ich glaube, Musiker sind wie Autos. Je mehr Kilometer sie draufhaben, desto öfter muss man sie warten, haha. Zum Glück trinke ich nicht mehr, deshalb ist meine Stimme immer noch sehr stark und ich habe viel Energie auf der Bühne – vielleicht sogar mehr als in den Jahren 2003 bis 2005, als ich im Partymodus war. Eine Sache, die das Touren verändert, ist die Art, wie man Zeit und Freizeit betrachtet. Ich bin inzwischen sehr gerne zu Hause bei meiner Familie, da mir rückblickend klar geworden ist, wie viel ich verpasst habe. Es ist Irrsinn, wie viel wir auf Tour waren, vor allem zwischen 1999 und 2005. Zu Hause eine kleine Tochter zu haben und sie von ganzem Herzen zu vermissen, hat mir echt zugesetzt. Inzwischen ist sie ein Teenager, und es ist schön, eine größere Rolle in ihrem Leben zu spielen.

Roger AGNOSTIC FRONT: Zu sehen, in welcher Armut die Menschen in Südamerika leben, hat mir die Augen geöffnet und macht mich dankbar für das, was ich habe. Wenn ich mich mal wieder über meine bescheuerten Probleme beschweren will, sage ich mir: „Mir geht es nicht ansatzweise so schlecht wie diesen Leuten.“ Einfach zu sehen, wie die Leute überall auf der Welt leben, die guten Sachen davon zu nehmen und sie meiner eigenen Lebensweise hinzuzufügen, hat mich viel kultivierter werden lassen. Falls du noch nie auf Tour warst oder noch nichts von der Welt gesehen hast, dann schlage ich vor, dass du deinen Arsch in Bewegung setzt und rausgehst. Es gibt so viel zu sehen, zu lernen und zu genießen. Reisen ist eine der erfüllendsten Erfahrungen, die man machen kann.

Adam H2O: Ich erinnere mich nicht an die Zeit, als das Touren noch kein Teil meines Lebens war. Es hat mich auf alle möglichen Arten verändert, im Guten wie im Schlechten.

Josh STICK TO YOUR GUNS: Ich fühle mich lebendig.

Tobias NEAERA: Durch das ganze Warten, bis endlich Showtime ist, bin ich ziemlich faul geworden, haha. Das spiegelt sich manchmal auch im Alltag wider.

Vincent THE ACACIA STRAIN: Ich bin unabhängiger geworden. Ich mache alles selbst und habe nie Angst, verlorenzugehen, weil es immer einen Ausweg gibt. Thomas Renz

EMP PERSISTENCE TOUR mit HATEBREED, AGNOSTIC FRONT, H2O, STICK TO YOUR GUNS, NEAERA, THE ACACIA STRAIN.

10.01. Berlin, Astra | 12.01. Oberhausen, Turbinenhalle | 14.01. Saarbrücken, Garage | 15.01. Wiesbaden, Schlachthof | 16.01. Hamburg, Docks | 17.01. Stuttgart, LKA | 18.01. Lichtenfels, Stadthalle | 19.01. Dresden, Eventwerk

FUZE PRÄSENTIERT

A TRAITOR LIKE JUDAS. 24.11. Erlenbach am Main, JuZe | 30.11. Eppingen, JuHa | 01.12. Weimar, Schützengasse | 07.12. Frankfurt/Oder, Bananas rockt! | 15.12. Braunschweig, B58 | 25.12. Dessau, Beatclub | 26.12. Kassel, Musiktheater

ALL FOR NOTHING. 21.12. Wiesbaden, Kreativfabrik | 19.01. Dresden, Eventwerk | 23.02. Mönchengladbach, Komm

AWAKEN DEMONS. 23.11. Töging, Silo | 24.11. Nürtingen, Jugendhaus am Bahnhof | 21.12. A-Gleisdorf, Kulturkeller | 22.12. Köln, Circle Pit

BACKFIRE. 30.11. Cottbus, Gladhouse | 01.12. Schleiz, Woodys

BORN FROM PAIN, NASTY, LOOK MY WAY. 25.12. Salzwedel, Hanseat | 26.12. Bischofswerda, Eastclub | 27.12. Jena, F-Haus | 29.12. Karlsruhe, Stadtmitt | 30.12. Egelsee, Schwarzer Adler

BRUJERIA. 12.12. Berlin, Lido | 13.12. Leipzig, Halle 5 | 15.12. Ulm, Beteigeuze

CRUSHING CASPARS. 23.11. Siegen, Blue Box | 24.11. Bernau, Dosto | 22.12. Rostock, M.A.U. Club | 27.12. Hamburg, Markthalle | 28.12. Erfurt, Gewerkschaftshaus | 29.12. Dresden, Scheune | 04.01. Halle, Gig | 05.01. Annaberg-Buchholz, Alte Brauerei | 11.01. Cham, L.A. | 02.02. Gera, Trash am HBF | 23.02. Mönchengladbach, Komm | 20.04. Quedlinburg, KuZ Reichenstraße

CONTINENTS. 04.12. Krefeld, Kulturrampe | 05.12. CH-Basel, Sommercasino | 06.12. Stuttgart, Zwölfzahn | 07.12. A-Linz, Ann and Pat | 08.12. A-Deutschlandsberg, Medusa | 09.12. A-Wien, Arena | 11.12. Berlin, Tiefgrund | 12.12. Hamburg, Fundbureau | 13.12. Koblenz, Jam Club | 14.12. Bergkamen, JZ Yellowstone

DEVIL IN ME. 21.12. Vechta, Afdreht un Binnen | 22.12. Köln, Circle Pit

DISCO ENSEMBLE, DEATH LETTERS. 19.11. A-Wien, B72 | 22.11. Leipzig, Conne Island | 23.11. Berlin, Lido | 24.11. Hamburg, Logo

THE GHOST INSIDE, DEEZ NUTS, STRAY FROM THE PATH, DEVIL IN ME. 25.01. Köln, Essigfabrik | 26.01. Leipzig, Conne Island | 27.01. Münster, Skaters Palace Cafe | 28.01. Hamburg, Logo | 05.02. Berlin, C-Club | 07.02. A-Wien, Arena | 08.02. München, Feierwerk | 10.02. CH-Zürich, Moods | 13.02. Trier, Ex-Haus | 14.02. Schweinfurt, Alter Stadtbahnhof | 15.02. Karlsruhe, Substage

THE HIRSCH EFFEKT. 23.11. Lübeck, Starclub 99 | 24.11. Hamburg, Astra Stube | 07.12. Kiel, Schaubude | 08.12. Lüneburg, Jekyll & Hyde

HIS STATUE FALLS. 15.12. Gießen, Jokus | 22.12. Köln, Circle Pit Festival | 26.12. Kassel, Musiktheater

MAZINE REBELLION TOUR mit MADBALL, TERROR, COMEBACK KID, YOUR DEMISE, AYS, THE SETUP. 15.03. Berlin, Astra | 16.03. Hamburg, Markthalle | 17.03. Essen, Weststadthalle | 18.03. Saarbrücken, Garage | 19.03. CH-Solo-

thurn, Kofmehl | 20.03. München, Backstage | 21.03. A-Wien, Arena | 23.03. Leipzig, Werk2

NAPALM DEATH. 18.01. Lindau, Vaudeville | 19.01. Dippoldiswalde, Break The Silence | 20.01. Weinheim, Café Central

NASTY. 21.12. Wiesbaden, Kreativfabrik | 22.12. Köln, Circle Pit | 25.12. Salzwedel, Hanseat | 26.12. Bischofswerda, Eastclub | 27.12. Jena, F-Haus | 29.12. Karlsruhe, Stadtmitt | 30.12. Egelsee, Schwarzer Adler | 26.01. Pforzheim, Bottich | 31.05. Quedfurt, Return To Strength

OSLO ESS. 27.11. Berlin, K19 | 28.11. München, Feierwerk | 29.11. A-Wien, Arena | 30.11. CH-Zürich, Abart

PIRATE SATELLITE FESTIVAL. 26.-28.04. Stuttgart, LKA Longhorn

QUESTION THE MARK, CLIENT. 19.11. Hamburg, Hafenklang | 20.11. Berlin, K19 | 21.11. Zittau, Emil | 22.11. Leipzig, Schuppen | 23.11. Weimar, Gerber 3 | 24.11. Köln, Aetherblissement | 25.11. Aachen, AZ

RISK IT! 24.11. Dresden, Chemiefabrik | 08.12. Leisnig, Benefiz Festival | 22.12. Ilsenburg, Cafe Heizhaus | 25.12. Dessau, Beatclub | 05.01. Coburg, JuZ Domino | 19.01. Dresden, Eventwerk | 01.02. Berlin, Cassiopeia | 02.02. Braunschweig, Heart and Passion | 09.02. Weimar, Hell Is Here | 03.03. Lichtenstein, Riot

SIX REASONS TO KILL. 06.12. CH-Basel, Hirschneck | 07.12. CH-Oberentfelden, Böröm Pöm Pöm | 08.12. CH-Davos, Box | 04.01. Düren, Komm

SLAPSHOT, NEW MORALITY. 30.11. Leipzig, Conne Island | 02.12. Pfarrkirchen, Bogaloo | 03.12. Aachen, Musikbunker | 04.12. Bochum, Bahnhof Langendreer | 05.12. Stuttgart, JuHa West | 06.12. Weinheim, Café Central | 07.12. Osnabrück, Bastard Club | 08.12. Berlin, SO36 | 09.12. Rostock, Stadtpalast

SMOKE BLOW. 21.12. Kiel, Pumpe | 22.12. Kiel, Pumpe

THE STORY SO FAR. 17.05. Trier, Ex-Haus | 18.05. Köln, MTC | 19.05. Stuttgart, Keller Klub | 20.05. Dessau, Beatclub | 21.05. Hannover, Béi Chéz Heinz | 22.05. Hamburg, Hafenklang

ROCKY VOTOLATO, CODY VOTOLATO. 28.12. Hannover, Kulturpalast | 29.12. Leipzig, Moritzbastei

WAR FROM A HARLOTS MOUTH, UNEVEN STRUCTURE, BITTERNESS EXHUMED. 29.11. Hamburg, Hafenklang | 30.11. Münster, Sputnikcafe | 01.12. Bautzen, Steinhaus | 06.12. Rüsselsheim, Rind | 07.12. A-Salzburg, Rockhouse Bar | 08.12. Stuttgart, JuHa West

WE SET THE SUN. 19.12. Krefeld, KuFa | 24.11. Hagen, Kultopia | 15.12. Düren, Komm | 11.01. Kleve, Radhaus

YELLOWCARD, THE BLACKOUT, SET IT OFF. 13.02. Hamburg, Grünspan | 14.02. Köln, Stollwerck | 15.02. München, Backstage Halle | 16.02. Berlin, C-Club | 18.02. Frankfurt, Batschapp

CENTURY MEDIA RECORDS GRATULIERT



2x 15 JAHRE

CALIBAN & HEAVEN SHALL BURN Jubiläumsshow:

20.12.2012 (D) BOCHUM Zeche Bochum (CALIBAN + special guest HEAVEN SHALL BURN) SOLD OUT!
21.+22.12.2012 (D) SAALFELD Klubhaus Saalfeld (HEAVEN SHALL BURN + special guest CALIBAN) SOLD OUT!

HEAVEN SHALL BURN
NEUES ALBUM IN 2013!

LIVE AT **IMPERICON FESTIVAL**
20.04.2013 (D) LEIPZIG AGRA



ALLE ALBEN ERHÄLTICH, AUCH BEI **CMDISTRO.COM**

CENTURY MEDIA RECORDS WELCOME

DEEZ NUTS



NEW ALBUM "BOUT IT" OUT IN 2013!

On tour with THE GHOST INSIDE, STRAY FROM THE PATH, DEVIL IN ME - Presented by Metal Hammer, Fuze, Allschools, Metal.de

25.01. (D) KÖLN Essigfabrik - 26.01. (D) LEIPZIG Conne Island - 27.01. (D) MÜNSTER Skaters Palace
28.01. (D) HAMBURG Logo - 05.02. (D) BERLIN C-Club - 07.02. (A) WIEN Arena - 08.02. (D) MÜNCHEN Feuerwerk
10.02. (CH) ZÜRICH Moods - 13.02. (D) TRIER Ex-Haus - 14.02. (D) SCHWEINFURT Alter Stadtbahnhof
15.02. (D) KARLSRUHE Substage - 16.02. (B) HASSELT Muziekodroom - 17.02. (NL) EINDHOVEN Dynamo



IMPERICON



BESTELLE BIS ZUM **22. DEZEMBER 10:00 UHR** UND **DU ERHÄLST DEINE LIEFERUNG RECHTZEITIG ZU WEIHNACHTEN**



SICHER DIR DAS NEUESTE MERCH



ZURÜCK VON DER **IMPERICON NEVER SAY DIE!-TOUR**

STICK TO YOUR GUNS

OBEDY THE BRAVE

WE CAME AS ROMANS



GET YOUR FAVOURITE BAND MERCHANDISE AND STREETWEAR BRANDS AT **IMPERICON.COM**